

«Als Oberstufenlehrer war ich jeweils in der ersten Stunde als Einziger wach.»

Paul Jud zu «Soll die Schule am Morgen später beginnen?», tageswoche.ch/+aztxf

TagesWoche

Zeitung aus Basel

tageswoche.ch

Schweiz

Test bringt Eltern in Gewissensnöte

Ein neuer Test zur Früherkennung des Down-Syndroms setzt werdende Eltern unter Druck – und löst eine Debatte über den Wert des Lebens aus, Seite 22

Interview

«Forschung muss frei sein»

Der Basler Historiker und Friedensforscher Daniele Ganser über das Ende des Erdölzeitalters, Ressourcenkriege und Maulkörbe für Wissenschaftler, Seite 30

Region

Herzhafte Töne aus Langenbruck

Freien Zugang für alle zum Musikunterricht verlangt der Langenbrucker Presi Hector Herzig. Ihm geht es bei der Volksabstimmung «Jugend und Musik» noch um mehr, nämlich um nationale Identität, Seite 20

TagesWoche
Zeitung aus Basel
Gerbergasse 30
4001 Basel
Tel. 061 661 61 61



Das rot-grüne Paradies – eine Illusion

... und auch Regierungsrat Eymann gibt zu reden, Seiten 6 und 16



Illustration: Jared Murat

Porsche Design für unterwegs!

LaCie Porsche Design P`9220



mobile drive / 1TB / USB 3.0
Aktionspreis CHF 129.–

statt CHF 175.–

Aktion gültig vom 31.08. - 28.09.2012
nur haushaltsübliche Mengen
so lange Vorrat

Ingenodata AG
Ihr Applehändler vor Ort

INGENODATA



www.ingenodata.ch
sales@ingenodata.ch

0848 366 111

Basel
Güterstrasse 133

Basel
Barfüsserplatz 20

Baden
Weite Gasse 32

Olten
Hauptgasse 23

Die rot-grüne Idylle – zu schön, um wahr zu sein

von Remo Leupin, Co-Redaktionsleiter

Ist von Basels rot-grün dominierter Regierung die Rede, dauert es in der Regel nicht lange bis zum Fazit, dass die Linken im Gremium eigentlich die «besseren Bürgerlichen» seien. Das ist salopp verkürzt, kommt aber nicht von ungefähr. Wenn etwa Regierungspräsident Guy Morin vor Gästen die Vorteile des Wirtschaftsstandorts Basel preist, glaubt man weniger einem Mediziner mit grünem Parteiausweis zu lauschen als einem Lobbyisten eines Wirtschafts-Thinktanks. Oder SP-Finanzdirektorin Eva Herzog: Sie hat das Budget seit zwei Amtszeiten besser im Griff als einige ihrer bürgerlichen Vorgänger. Und die Historikerin setzt sich mit wirtschaftsfreundlichen Steuervorlagen auch schon mal parteiintern in die Nesseln. Realpolitik statt reine Lehre, heisst die Devise.

Doch Basel ist kein Sonderfall. Ähnliches lässt sich auch in anderen rot-grün regierten Städten beobachten, meint der Politologe Werner Seitz (siehe Interview auf Seite 10). Rot-grüne Mehrheitspolitik in den Städten ist weitgehend eine pragmatische Politik, die sich nur in wenigen Punkten vom Programm einer urbanen FDP unterscheidet.

Diese Punkte haben es aber in sich. Unter der rot-grünen Ägide hat sich die Lebensqualität in vielen Städten verbessert: Der öffentliche Verkehr wurde ausgebaut, verkehrsberuhigte Wohnzonen und mehr Grünflächen sind entstanden, das Kulturangebot ist gewachsen.

Erfolge, die sich vor Wahlen gut ausschlagen lassen und die Rot-Grün heute gerne für sich allein beansprucht. Auch in Basel. So zelebriert etwa das Wahlkampfvideo der links-grünen Einheitsliste die Stadt als wahres Paradies, in dem sich alles zum Besten kehre.

Wir haben hinter die Kulissen dieser Idylle geleuchtet und sind auch auf weniger Paradiesisches gestossen: eine Wohnpolitik, die vor allem auf gute Steuerzahler abzielt, einen Reglementedschwung, der Veranstaltern das Leben schwer macht, eine Wirtschaftspolitik, die sich allzu stark an den Interessen der Grossfirmen orientiert. Und wir haben in St. Gallen nachgefragt, der «bürgerlichsten Stadt der Schweiz», die im «Bilanz»-Städterating zur Lebensqualität sogar zwei Ränge vor Basel (Platz 8) liegt. Unser tröstliches Fazit: Es könnte alles noch viel schlimmer sein. [✉ tageswoche.ch/+azuugs](mailto:tageswoche.ch/+azuugs)



Remo Leupin

Das rot-grüne Basel

Lesen Sie die Titelgeschichte ab Seite 6 – und diskutieren Sie mit auf tageswoche.ch

Gesehen

von Tom Künzli



Tom Künzli ist als Illustrator für verschiedene Zeitungen und Zeitschriften tätig. Der 38-Jährige wohnt in Bern.

tageswoche.ch

Aktuell im Netz



Das grüne Dreieck markiert Beiträge aus der Community und lädt Sie ein, sich einzumischen. Sie können das via die Webadresse am Ende jedes Artikels tun.

Lesen Sie uns auch online: Die TagesWoche berichtet täglich aktuell im Web. Das sind unsere Online-Schwerpunkte der kommenden Tage:

Interaktive Karte zu den Wahlen: Welche Sorgen und Anliegen haben Bewohner verschiedener Quartiere? Dies ist die Leitfrage für unsere Berichterstattung im Vorfeld der Basler Wahlen. Ab sofort können Sie sich auf unserer interaktiven Karte durch die Quartiere

klicken und die verschiedenen Berichte erkunden. tageswoche.ch/+azuwn

Mehr FCB von der TagesWoche: Der FCB empfängt am Sonntagnachmittag den FC Zürich. Wie immer berichten wir online live über das Spiel. Zur Vorbereitung empfehlen wir einen Blick auf unsere brandneue Übersichtsseite zur Saison des FCB mit Videos, Statistiken und interaktiver Spielszenenanalyse: www.rotblaulive.ch

Theaterfestival Basel: Seit Mittwoch läuft in Basel das Theaterfestival. Die Eindrücke unserer Kritiker lesen Sie ab Freitag im Kulturteil auf tageswoche.ch.

Sommer-Slam in Retrospektive: Unser Sommer-Slam geht am Freitag zu Ende. Nora Gomringer ist als letzte Slampoetin dran. Alle zehn Geschichten der Serie lesen und hören Sie hier: tageswoche.ch/themen/Sommer-Slam

Gefordert: Christoph Schwegler



Foto: Nils Fisch

**Neues Hobby
geangelt**
Radiomoderator
Christoph
Schwegler
führt mit dem
Wasserfahrverein
Rhenania ein
Basler Fischessen
durch.




Der Klang seines Baritons ist uns ebenso vertraut wie die zwei Leidenschaften, denen er regelmässig seine Stimme leiht: die Musik (als Moderator bei Radio DRS) und das Tennis (als Speaker bei den Swiss Indoors). Dass sich Christoph Schwegler daneben noch ein Hobby geangelt hat, haben wir kürzlich im Netz gesichtet: Als Vorstandsmitglied des Basler Wasserfahrvereins Rhenania St. Johann wirbt er für ein Fischessen. Eine neue Berufung nebst seinem Beruf?

«Ja», sagt Schwegler. «Schon meine Mutter zog es stets ans Wasser, noch im hohen Alter besuchte sie regelmässig das Rhybadhysli.» Nach ihrem Tod verstreute die Familie 2010 ihre Asche und spazierte nachdenklich dem Grossbasler Rheinufer entlang. Dabei fiel Schwegler ein verwunschenes Häuschen auf: die Klause von Rhenania. «Ich schaute ein, zwei Mal rein, fühlte mich wohl hier und wurde von den Wasserfahrern und Kanuten an Bord geholt.»

Als Passivmitglied machte er sich seither aktiv Gedanken, was man für die Vereinskasse tun könnte. «Dabei wunderte ich mich, dass sich Basel zwar über den Rhein definiert, man aber nach Möhlin, Wallbach oder Birsfel-

den fahren muss, um in den Genuss eines Fischessens zu kommen!» Das soll sich jetzt ändern: Mit dem Rhenania-Fischessen (www.rhenania.ch), das an diesem ersten Septemberwochenende stattfindet und mit dem der Wasserfahrverein eine neue Tradition in Basel verankern möchte.

Mehrere Hundert Felchenfilets werden aufgetischt – «alle aus Schweizer Gewässern», betont Schwegler. «Das ist uns wichtig, Tiefkühlimporte wie Pangasius zu servieren, kam nicht infrage.» Die Fische sind frisch, als «Scharnier» zwischen Verein und dem Lieferanten am Bielersee hat sich Schwegler vor Ort davon überzeugt – und seit Tagen alle Hände voll zu tun: Er nimmt Reservationen entgegen (076 216 14 33), gibt Bestellungen auf und warnt: «Nur auf Voranmeldung! Die Sitzplätze sind beschränkt!»

Und die Musik? «Keine. Es soll gesellig werden, aber nicht so laut, dass wir uns nicht mehr unterhalten können.» Gespräche und Gastronomie geben den Ton an – und natürlich Christoph Schwegler, der sich die Schürze auch mal selber umbinden wird, um den Fisch zu fritieren. Seine Stimme, das wissen wir, ist bereits bestens geölt. Marc Krebs    tageswoche.ch/azuk

WOCHENTHEMA



Illustration: Christian Calane

Das rot-grüne Basel – die Mythen, die Wahrheit: Vollmundig priesen Basels rot-grüne Regierungsvertreter zum Wahlkampfauftakt ihre Erfolge. Beim genauen Hinsehen zeigen sich aber auch einige Schattenseiten, Seite 6

INTERVIEW

TagesWoche: Herr Ganser, Sie zeichnen ein sehr kaltes Bild von den westlichen Machthabern.

Daniele Ganser: Der Westen ist interessiert, Demokratien zu fördern. Aber nur, wenn es den eigenen Wirtschaftsinteressen nicht widerspricht.

TagesWoche: Als Sie als Historiker die offizielle Untersuchung zu 9/11 anzweifelten, wurden Sie scharf kritisiert.

Daniele Ganser: In dieser Untersuchung fehlt das World Trade Center 7. Am 11. September brechen in New York drei Hochhäuser in unmittelbarer Nähe zusammen, und eines fehlt im Bericht? Das fand ich sehr seltsam.

Das ganze **Interview mit dem Basler Historiker Daniele Ganser** ab Seite 30



Foto: Nils Fisch

REGION

Malenas Welt

Manchmal braucht man eine Auszeit aus der lärmigen Welt – so gehts 15

Auch das noch

Das noble Basler «Les Trois Rois» – jetzt auch attraktiv für Schnäppchenjäger 15

Christoph Eymann gibt viel zu reden

Vor den Wahlen häufen sich die Unruheherde rund um den Erziehungsdirektor 16

Lichtzeichen in der «Velostadt Basel»

Unsere Community-Aktion «Vorsicht, Velofallen!» bringt erste Erfolge 17

Aufbruch im St. Johann

Das einst verruchte Quartier am Stadtrand wandelt sich zum Hipster-Viertel 18

Der Mann hinter der Jugendmusik-Initiative

Hector Herzig will, dass alle Kinder Musikunterricht erhalten – ein Porträt 20

WM der Velokurriere, Seite 28

SCHWEIZ

Leben mit dem Down-Syndrom

Familie Piali freut sich über jeden Tag mit Sohn Alexander, der Trisomie 21 hat 22

Down-Syndrom-Test provoziert Ethikdebatte

Kritiker warnen vor der Gefahr der vorgeburtlichen Selektion 23

Der stille Aussenminister

Anders als Calmy-Rey zieht es Didier Burkhalter nicht auf die grossen Bühnen 24

INTERNATIONAL

Der schleichende Tod

Auf den Gensoja-Feldern Südamerikas werden hochgiftige Herbizide versprüht 26

DIALOG

Wochendebatte: Ist der neue Trisomie-21-Test ein Fortschritt?

Der Arzt Olav Lapaire gegen Nora Junod vom Verein «insieme 21» 35

Gastkommentar

Kulturbetriebe sollen auf Fundraising setzen, fordert Kulturmanagerin Pia Zeugin 36

BILDSTOFF

Insel aus Feuer und Eis

Cedric Christopher Merkli bannt Islands Schönheit in zauberhaften Fotografien 37

SPORT

Das harte Leben danach

Profisportler haben es oft schwer, sich nach Ende der Karriere neu zu orientieren 40

KULTUR

Der musikalische Universalgelehrte

Hundert Jahre nach seiner Geburt bleibt John Cage ein Rätsel 46

DIALOG

Stimmen aus der Community

«**Mein**» Pöstler wirkt nur noch gehetzt und wurde auffällig wortkarg.»

F. Grossenbacher zu «Wer nicht spurt, wird strafversetzt», tageswoche.ch/+azspi

«Es ist Sache von Herrn Rosa, die Indizien durch Gegenbeweise zu entkräften. Mit Schweigen geht das nicht!»

Urs Engler zu «Richter Rosa verstrickt sich in Widersprüche», tageswoche.ch/+aztar

SPORT



Foto: Keystone

Schwere Tage für den FC Basel: Wegen vorverlegtem Redaktionsschluss erfolgt die Berichterstattung zum Schicksalsspiel in Cluj ausschliesslich auf unserer Site rotblaulive.ch

KULTUR

Formenzauber am Basler Theaterfestival: Auf der Kasernenwiese lösen sich die Grenzen zwischen Theater und bildender Kunst auf, Seite 44

AGENDA

Kultwerk: 1972 lief Werner Herzogs «Aguirre» an – mit dem dämonischen Klaus Kinski in der Hauptrolle, Seite 53

Wochenendlich in Livigno: Ein kleines Paradies für Mountainbiker und Einkaufstouristen, Seite 54

Impressum, Seite 34

Bestattungen, Seite 14



Das Wohn-Paradies: In Basel lässt es sich wunderbar und chic hausen. Illustration: Jared Murat

Das falsche Paradies

Wie die rot-grüne Regierung in Basel für ihre bürgerlichen Wähler das Beste herausholt.

Von Michael Rockenbach und Philipp Loser,
Illustrationen: Blackyard

Basel-Stadt war verkommen.

Jetzt ist der Kanton wieder wunderbar.

Dank uns.

Es war eigentlich eine einfache Botschaft, die die rot-grünen Regierungsräte bei ihrem Start in den Wahlkampf verbreiten wollten. Dennoch brauchten sie über eineinhalb Stunden, um den Medienvertretern verständlich zu machen, wie viel Gutes sie geleistet haben in den vergangenen acht Jahren seit der Machtübernahme von den Bürgerlichen.

Bei der langen, überlangen Aufzählung der rot-grünen Erfolge verfestigte sich schon bald das Bild einer rundum erneuerten Stadt. Mit deutlich weniger Schulden, tieferen Steuern, einer starken Wirtschaft, lebenswerten Quartieren, einem aufregenden Kulturleben. Und, und, und.

Alles so erfolgreich

Nun soll es sogar noch besser werden, in den nächsten vier Jahren. «Wohne, schaffe, läbe», lautet das Wahlkampfmotto der SP. Das klingt überzeugend einfach und vielversprechend, erst recht im Zusammenhang mit dem Werbespruch für das rot-grüne Regierungsquartett: «Erfolgreich für Basel».

Gradlinig, unkompliziert, schlicht überlegen: So gaben sich Eva Herzog (SP, Finanzen), Christoph Brutschin (SP, Wirtschaft, Soziales und Umwelt), Hans-Peter Wessels (SP, Bau und Verkehr) und Guy Morin (Grüne, Präsidiales) im Wahlkampfjetzt auch, schon bei der Auftaktveranstaltung im Hafen, dem voraussichtlich nächsten grossen Wachstumsgebiet der Stadt. In ihren Ausführungen streuten vor allem Hampe Wessels und Guy Morin immer wieder einen flotten Spruch oder eine kleine Spitze gegen die Bürgerlichen ein.

Dazu passend auch das Äussere der vier. Leger im Hemd, aber ohne Krawatte die Herren, im luftigen Sommerjupe die Dame, Eva Herzog, die sich diesmal sogar ganze fünf Viertelstunden lang beherrschen konnte, ehe sie ein erstes Mal kurz die Augen verdrehte, weil sie von dem Gerede der Männer wohl wieder mal genug hatte. Verständlicherweise, muss man sagen.

Das viele Selbstlob wäre eigentlich gar nicht nötig gewesen. Denn die drei SP-Regierungsräte gelten schon jetzt als wiedergewählt. Als Wackelkandidat wird höchstens Morin gehandelt. Möglicherweise ist er aber gerade wegen seiner etwas ungelassenen Art im Volk sehr viel beliebter, als sich die bürgerlichen Parteistrategen das erträumen. Die Stadt kann sich auf vier weitere Jahre unter einer rot-grünen Regierung einstellen. Und darf sich jetzt schon die Frage stellen: Ist die tatsächlich so gut, wie sie behauptet?

Einfache Antwort: nein.

Ein Bluff ist streng genommen nur schon das Motto der SP «Wohne, schaffe, läbe». Sehr viel treffender für ihre Regierungspolitik wäre: «Schaffe, schaffe, schaffe – und e bitzeli läbe und e bitzeli wohne». Wichtig ist vor allem die Wirtschaft. Oder um es mit den Worten Brutschins zu sagen: «Im Zentrum steht die Beschäftigung.»

Das ist erst einmal vernünftig in einer Region, die sehr gut von und mit der Wirtschaft lebt, der Pharma insbesondere. Die guten Beziehungen waren wohl auch ein Grund, warum Novartis entschied, auf die in Basel – trotz Milliarden Gewinnen – angekündigte Streichung von 760 Stellen schliesslich doch noch teilweise zu verzichten. Doch muss die Dankbarkeit deswegen nun so weit gehen, dass Herzog und Brutschin die überfällige Anpassung der Medikamentenpreise an den tiefen Eurokurs nach Kräften zu ver-

Rot-grüne Revolution: Zürich war zuerst

Nach einem jahrzehntelangen Unterbruch erhielt Zürich 1990 als erste Schweizer Stadt wieder eine linke Regierung. Das war der Anfang eines Trends. Heute werden 17 der 25 grössten Schweizer Städte von Rot-Grün regiert, wie vor Kurzem der «Sonntag» aufgezeigt hat. Ähnlich erfolgreich waren die Linken in den Städten zuvor höchstens noch im Zuge der Wirtschaftskrise Ende der 1920er-Jahre. Lange hielt der Erfolg aber nicht an. Die grosse Ausnahme in dieser Entwicklung ist die Neuenburger Uhrenstadt La Chaux-de-Fonds, in der die Linken seit rund 100 Jahren an der Macht sind.

Im Gegensatz zur ersten roten Welle in den 1920er- und 1930er-Jahren spielen wirtschaftliche Probleme bei den rot-grünen Erfolgen heute keine entscheidende Rolle. Oder besser: keine entscheidende Rolle mehr. In den 1990er-Jahren standen die «A-Städte» mit ihren vielen Armen, Arbeitslosen, Ausländern und Alten finanziell nicht gut da. In dieser Situation vertraute das Volk immer mehr den rot-grünen Politikern, die das staatliche Angebot sicherten oder ausbauten, ohne Steuern zu erhöhen. Zunehmend gelang es ihnen auch, die anderen Probleme (Verkehr, Drogen) in den Griff zu bekommen. Die Städte wurden wieder attraktiv, auch für gut verdienende Neuzuzüger. Eine Feststellung, die auch auf Basel zutrifft, obwohl die Stadt relativ spät auf den rot-grünen Geschmack kam: 2004.

hindern versuchen? Und damit neben den Genossen in der Restschweiz unter anderem auch den Preisüberwacher gegen sich aufbringen? Wohl kaum.

Pragmatisch, unsentimental

Die Wirtschaftsführer sind sich offensichtlich einen anderen Umgang gewohnt. Pragmatisch, unsentimental, wie die Spitze von Novartis Schweiz es vor macht: Mit den SP-Regierungsräten verhandelt sie zwar gerne, gegen die überraschende Wahlempfehlung der Handelskammer für die drei SP-Regierungsräte protestierte sie dann aber doch mit einer wenig freundlichen E-Mail an den einflussreichen Wirtschaftsverband. Hauptvorwurf: Man hätte viel eher noch die beiden SVler empfehlen müssen. Begründung: Deren Partei sei insgesamt sehr viel wirtschaftsfreundlicher als die SP, auf die man sich höchstens in der Region Basel verlassen könne.

Dieser Ärger ist allerdings noch harmlos im Vergleich zu dem, den Kantonbank und Messe verursachen.

Dieser Ärger ist allerdings noch harmlos im Vergleich zu dem, den in Basel die staatsnahen Unternehmungen verursachen. Die Messe Schweiz zum Beispiel, die ihre Monopolstellung gegenüber Handwerkern, Zulieferern und Ausstellern recht unverfroren ausnutzt, wie die TagesWoche schon mehrfach aufgezeigt hat. Oder die Kantonbank, die ausgerechnet vom rot-grünen Basel aus konsequent eine Schwarzgeldstrategie verfolgt hatte, bis amerikanische Steuerfahnder den gesamten Finanzplatz ins Visier nahmen und die Schweiz damit in eine mittlere Staatskrise stürzten. Die Kantonbank ist dabei zwar nur eine beschuldigte Bank unter vielen, aber eine mit einer Staatsgarantie. Im schlimmsten Fall muss der Steuerzahler für ihre Verfehlung aufkommen. Das macht den Fall besonders. Und die Bank für die Amerikaner zum idealen Faustpfand in den Verhandlungen mit der Schweiz.

Nur die ganz wichtigen Projekte

Die starke Stellung der Wirtschaft zeigt sich auch im Stadtbild. Projekte, die laut Regierung und Wirtschaftsverbänden wichtig für den «Standort Basel» sind, werden unter lautstarken Hinweisen auf die «fatalen Folgen» eines negativen Entscheids so zügig wie irgend möglich bewilligt und realisiert, egal wie gross sie sind – der Novartis Campus, der Messe neubau oder der Roche-Turm.

Projekte, die den Menschen in der Stadt sehr viel direkter zugute kämen, werden dagegen zerredet, bis sie zur Unkenntlichkeit geschrumpft sind oder an der Urne gleich ganz abgelehnt werden. Daran hat sich in Basel auch unter Rot-Grün nichts geändert, wie 2007 das Nein zu einem spektakulären neuen Casino am Barfüsserplatz zeigte. Das Gleiche wie mit dem Entwurf der irakischen Stararchitektin Zaha Hadid könnte nun bald auch mit den schönen Plänen fürs Kasernenareal passieren. Dabei wäre die Lösung ganz einfach: den ausgedienten Militärbau schleifen und das Areal zum Rhein hin öffnen. Welch grossartigen Platz das gäbe für die Basler, die ihren Fluss in den vergangenen Jahren erst richtig entdeckt haben!

Eine Vorstellung, die anfangs auch die Regierung begeistert hatte. «Hier ist der Ort für einen grossen Wurf. Es kann nicht sein, dass in Basel nur die grossen Firmen mit dem Campus von Novartis und dem Roche-Turm solche grossen Würfe machen», sagte Regierungspräsident Guy Morin vor vier Jahren in einer Gesprächsrunde von Radio X auf dem Kasernenareal. Und weiter: «So etwas braucht Mut.» Die Abtei-



Das Wirtschafts-Paradies:
Dank tiefen Steuern
fehlt es einem in Basel auch
nie an Geld.

Illustration: Philipp Thöni



lung für Kantons- und Stadtentwicklung werde Basel diesen Mut aber geben können, versprach er.

Danach überliessen Morin und seine unerschrockenen Stadtentwickler das Wort den Bedenken-trägern. Dem Heimatschutz und der Denkmalpflege, die den Funktionsbau aus dem 19. Jahrhundert mit Publikationen und Ausstellungen immer wichtiger machten und Widerstand gegen jegliche Umgestaltung ankündigten. Den Machern des Basel Tattoo, die die Kaserne als Kulisse benötigen – für ein paar wenige Tage im Jahr.

Und so bleibt das Gebäude nun wohl für alle Ewigkeit stehen. Beschlossen ist bis jetzt jedenfalls nur eine «seitliche Öffnung». Für weitere Planungen hat die Regierung in dieser Woche zudem 2,3 Millionen Franken in Aussicht gestellt. Selbst wenn jetzt wieder einmal von «grosszügigen Lösungen» die Rede ist, scheint das Ergebnis bereits festzustehen: ein kleines Loch statt einem grossen Wurf.

Die liebsten Mieter

Zum «Wohne», der nächsten Kernkompetenz von Rot-Grün – angeblich. Tatsache ist, dass in diesem Bereich bald schon fast Zürcher Verhältnisse herrschen. Das heisst: hohe Mieten und kaum freie Wohnungen. Das freut die Investoren und kann von der Regierung als Indiz dafür verwendet werden, dass die Stadt wieder attraktiver geworden ist, dass sie endlich wieder wächst. Für die Menschen in der Stadt ist diese Entwicklung aber schlecht, vor allem für jene mit einem tiefen Einkommen und wenig Vermögen. Oder anders gesagt: für die alten, traditionellen Stammwähler der SP.

Sie werden sich kaum eine der hübschen Eigentumswohnungen auf dem ehemaligen Areal des Kinderspitals leisten können, die an den Meistbietenden gehen und deren Mindestpreise zwischen 930 000 und 2,142 Millionen Franken liegen, wie die «Basler Zeitung» berichtete. Auch eine monatliche Miete zwischen 3300 und 4300 Franken für eine 4,5-Zimmer-Wohnung (von den 5,5-Zimmer-Wohnungen reden wir hier gar nicht) ist für die meisten Bewohner der Stadt eher illusorisch. Die Wohnpolitik der rot-grünen Regierung: Für wenige statt für alle.

Just diese Woche ist die Regierung nun dem unzufriedenen Mieterverband entgegengekommen und hat – neben weiteren Zugeständnissen an die Investoren – die Förderung von gemeinnützigem Wohnungsbau angekündigt. Dank diesen Massnahmen sollen in den nächsten zehn Jahren 4400 Wohnungen entstehen – viele günstige auch. Das schon seit längerem angekündigte Gesetz ist eine Abkehr vom bisherigen Prinzip, mit möglichst schönen Wohnungen gute Steuerzahler anzulocken.

Die Wohnpolitik der rot-grünen Basler Regierung: Für wenige statt für alle.

Noch nehmen der Regierung aber längst nicht alle ab, dass es ihr ernst ist mit der neuen Strategie. Der Mieterverband warnt. Und Grossrat Jörg Vitelli (SP) hat schon vor einigen Wochen im Gespräch mit der TagesWoche Zweifel angemeldet. «Schaut doch einfach das Prestigeprojekt auf der Klybeckinsel an!», sagte er: «Dort soll ein Yuppiedorf entstehen. Wie passt das zu all den hehren Absichten?» Eine kritische Frage, auch wenn sie eigentlich noch recht zurückhaltend formuliert ist. Im Gegensatz zu Vitelli sprechen die Stadtplaner jedenfalls nicht von einem «Dorf», sondern – sehr viel unbescheidener – von einem neuen «Rheinhattan».

Bleibt, bezeichnenderweise als letzter Punkt, das «Läbe». Hier hat Basel, hier haben die meisten Schweizer Städte unter rot-grüner Regierung, in den

letzten 20 Jahren die meisten Fortschritte gemacht. Wir reden nicht mehr von den «A-Städten», wie noch in den 1980er-Jahren (siehe das Interview mit Werner Seitz unten), wir reden von Urbanität, Mediterranisierung, dem Leben im öffentlichen Raum. Der Rhein wurde in den vergangenen Jahren als das nächste Naherholungsgebiet von den Baslerinnen und Baslern entdeckt. An heissen Tagen hat das Rheinbord jenes Flair, das wir alle so gerne in den Sommerferien suchen. Und es endet nicht mit dem Bier in der Buvette – Basel ist in den vergangenen Jahren eine Openair-Stadt geworden. Das Kulturfloss, der Jungle Street Groove, die Sportnacht, das Jugendkulturfestival, «Em Bebbi sy Jazz», vom Frühling bis zum Spätherbst findet die Stadt draussen statt.

Spielverderberische Verwaltung

Die interessante Frage ist nicht, ob das eine Entwicklung ist, die auch unter einer bürgerlichen Mehrheit stattgefunden hätte. Die interessante Frage ist, wie die rot-grüne Mehrheit mit dieser Entwicklung umgeht. Sie fördert. Oder behindert. Gerade die letzten Wochen haben gezeigt, dass die linken Regierungsräte zwar keine Gelegenheit verpassen, auf die wunderbare Blüte der Kulturstadt Basel hinzuweisen, gleichzeitig aber einer Verwaltung vorstehen, die es bestens versteht, jede Eigeninitiative zu bremsen. Wo Veranstalter von einem Amt zum anderen geschickt werden. Wo Bewilligungen nicht selten erst am Vorabend des Events eintreffen. Wo unbewilligte und seit Jahren regelmässig stattfindende Feste plötzlich per Kastenwagen aufgelöst werden.

Und wo es den Hinterhof-Beizen nicht mehr erlaubt sein soll, nach 20 Uhr zu wirteln, und sich Regierungsrat Brutschin wie eine Mauer vor seine Fachstelle für Lärmschutz stellt. Auf die Frage in einem BaZ-Interview, ob er nicht in einer biederen Stadt lebe, meinte er: «Basel ist überhaupt nicht bieder. Spreche ich von Basel, zitiere ich die Rockband Guns



«Der Druck der SVP war zu stark»

Politologe Werner Seitz macht den Bürgerlichen keine falschen Hoffnungen.
Interview: Michael Rockenbach, Philipp Loser

urbanen Leben ein positiv besetzter Begriff, und die Leute ziehen wieder in die Städte. Es sind Menschen, die gut ausgebildet sind und gute Jobs haben.

Hätte die Entwicklung zum Guten nicht auch unter bürgerlichen Regierungen stattfinden können? Ja, natürlich. Die Bürgerlichen stellten ja über viele Jahrzehnte hinweg die Mehrheit in den Stadtregierungen, und die Städte waren gesellschaftliche Lokomotiven. Dann kamen aber die 1990er-Jahre, in denen die Bürgerlichen in den Städten die politische Hegemonie verloren.

Was haben sie falsch gemacht? Wir haben es hier mit einem nationalen Phänomen zu tun. Die Freisinnigen kamen unter Druck der SVP und liessen sich nach rechts ziehen. Für die Städte bedeutete das, dass das Mitte-Milieu als Wählerpotenzial für die FDP verloren ging. Inhaltlich waren die Bürgerlichen in dieser Phase nicht sehr innovativ: Sie konzentrierten sich darauf, zu sparen und die Steuern zu senken.



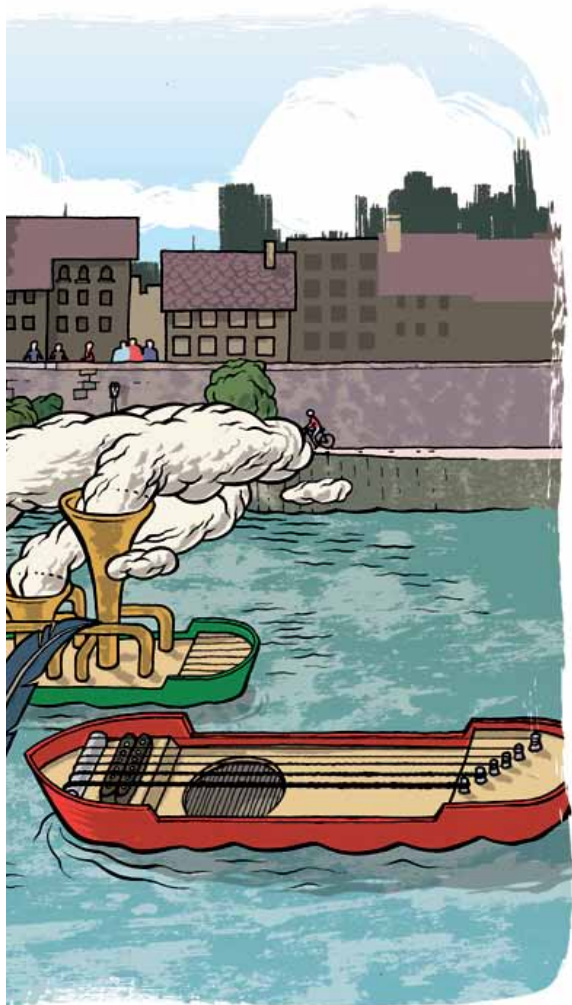
Werner Seitz ist Politologe in Bern. Er verfasste Analysen über die Wahlen in der Schweiz und die Parteienlandschaft. In den 1990er-Jahren war er in Bern Mitglied der Beratungsgruppe des Rot-Grün-Mitte-Bündnisses. Er gehört keiner Partei an.
Foto: Uwe Schaedelin

Welche Themen haben die Bürgerlichen vernachlässigt? Beim Drogenproblem wurden die Städte ziemlich alleine gelassen. Hier hat sich Rot-Grün – mit Unterstützung der FDP – ausgezeichnet. Andere Bereiche wurden erst von den rot-grünen Mehrheiten angepackt. Sie förderten den öffentlichen Verkehr und beruhigten den Verkehr in den Wohnzonen. Sie schufen Tagesschulen, Mit-

tagstische und Kinderkrippen und setzten sich für mehr Kultur ein. Sie gaben sich zudem Mühe, attraktiven und bezahlbaren Wohnraum zu schaffen. All das taten sie, ohne die Steuern zu erhöhen. Eine urbane FDP hätte das im Grunde alles auch tun können.

Waren die Freisinnigen, verzeihen Sie den Begriff, zu blöd dafür? Nein, das war keine Frage der Intelligenz, sondern eine des politischen Drucks. Die Situation war für die FDP schwierig. Noch in den 1980er-Jahren hatten die Freisinnigen einen ökologischen Flügel und sie führten aktiv einen Öffnungsdiskurs. Gerade in diesen Themen aber kamen sie unter den Druck von rechts, dem sie teilweise nachgaben – und dabei noch mehr auf die Verliererstrasse kamen.

Nach ein paar Jahren in der Regierung heisst es heute über Rot-Grün, sie seien die besseren Bürgerlichen. Stimmt das? Man kann dies auf der kommunalen Ebene schon so sehen, gerade auch



Das Kultur-Paradies: beste Unterhaltung, wohnen man blickt. Alles perfekt! Oder etwa nicht?

Illustration: Philipp Thöni

N' Roses mit ihrem Song «Paradise City». So viel muss man der rot-grünen Regierung lassen: Ihre Kommunikation ist kohärent. Einmal Paradies, immer Paradies. Wer will sich da schon beklagen?

Die Reihenhaus-Bewohner

Das Geheimnis des paradiesischen Erfolgs der rot-grünen Regierung in Basel, aber auch in den anderen Städten der Schweiz, ist das urbane Selbstverständnis der Städter. Im Mittelstand angekommen, wählen diese Reihenhausbewohner in der Breite und dem St.-Alban-Quartier aus alter Gewohnheit links, aber nicht aus Überzeugung. Wo ihnen die reine Lehre der SP zu dogmatisch und zu ideologisch ist, fühlen sie sich viel eher durch den pragmatischen Ansatz von Morin/Brutschin/Wessels/Herzog vertreten. Die Regierungsräte sind ihre Abbilder, guter Mittelstand, gut ausgebildet, mit einem sozialen Gewissen und einem sehr bürgerlichen Hang zur nüchternen Rechnung und zum schweizerischen Kompromiss.

Darum konnten so urbürgerliche Anliegen wie das Senken der Steuern, der Abbau der Schulden oder die Sanierung der Pensionskassen von dieser links-grünen Regierung durchgezogen werden: weil es auch im Interesse ihrer Wähler ist. Und weil die Opposition von links ausbleibt (die Senkung der Unternehmenssteuer verbuchen wir an dieser Stelle als kleinen Ausrutscher). Die rot-grüne Regierung, so scheint es jedenfalls, ist näher bei der Stadtbevölkerung, als das die traditionellen Parteigänger der SP oder der Grünen wahrhaben wollen. Und darum deutet heute nichts darauf hin, dass die Regierung aus ihrem kleinen Paradies vertrieben werden könnte. Der Wahlkampf dreht sich um den Kampf der Bürgerlichen untereinander und um die angebliche Hanfplantage von Christoph Eymann (Seite 16). Eigentlich die perfekte Ausgangslage für Rot-Grün, um etwas mehr Mut zu zeigen. So wie es Guy Morin einst vollmundig versprochen hat. tageswoche.ch/+azvuo

weil die Kompetenzen der Städte nicht besonders gross sind. Es gibt aber selbstverständlich programmatische Unterschiede zwischen Rot-Grün und den Bürgerlichen.

Aber gewisse Dinge machen sie auch gleich: Gerade in Basel ist die rot-grüne Regierung sehr wirtschaftsnah.

Es ist nachvollziehbar, dass rot-grüne Oppositionspolitik nicht rot-grüne Regierungspolitik sein kann.

Sehen Sie eine Möglichkeit für die Bürgerlichen, die Städte wieder zurückzuerobern?

Dafür müssten sie sich urbaner aufstellen. Vergleicht man die Wahlergebnisse der letzten 20 Jahre, so ist die FDP in den grossen Städten von 23 auf 14 Prozent eingebrochen. Das gibt den Bürgerlichen wenig Anlass, zu hoffen. Die SVP war in den Städten nie ein wesentlicher Faktor, und bei den Grün-liberalen muss man noch abwarten, wie sie sich programmatisch positionieren und bewähren, bevor man ihre Bedeutung einschätzen kann. Es kommt erschwerend dazu, dass die Bürgerlichen in den Städten gespalten sind. Das verunmöglicht momentan jede Perspektive auf eine bürgerliche Wende.

Warum strahlen die Erfolge von Rot-Grün in den Städten nicht auf das ganze Land aus?

Das ist relativ banal: Weil die Kantone aus mehr als den Städten bestehen. Die meisten Kantone bestehen aus rot-grünen Städten und einer bürgerlich-konservativen Landschaft. Und weil das Land mit der Agglomeration stärker ist als die Stadt, sind die kantonale und die nationale Politik

«Rot-grüne Oppositionspolitik kann nicht rot-grüne Regierungspolitik sein.»

meistens bürgerlich dominiert. Allerdings gibt es zwei Gegenbeispiele: In der Waadt und in Bern hat Rot-Grün seit mehr als einer Legislatur die Mehrheit in der kantonalen Regierung.

Ist das eine längerfristige Entwicklung oder eine Laune des Systems?

In Bern stützt sich die rot-grüne Mehrheit auf eine Besonderheit des Wahlsystems ab, das den sogenannten

Jura-Sitz nach einem speziellen Modus vergibt. Diesen hat seit sechs Jahren die SP inne. In der Waadt beobachten wir dagegen echte strukturelle und politische Veränderungen.

Die Mehrheit der Schweizerinnen und Schweizer lebt in Städten. Da müsste deren Einfluss doch auch national grösser sein.

Das ist eine immer wiederkehrende Forderung, dass die Städte angesichts ihrer Aufgaben und Bedeutung national mehr Gewicht haben sollten. Allerdings lebt die Mehrheit der Schweizer in der Agglomeration oder auf dem Land – das erklärt, warum die Städte gelegentlich überstimmt werden.

Ist das ein Problem?

Eine solche Spaltung wird dann zum Problem, wenn sie regelmässig auftritt und wenn immer die gleichen Bevölkerungsteile überstimmt werden. In der Schweiz ist dies bei den vielen Volksabstimmungen kaum der Fall. Es gibt Themen, die nicht nach dem Schema Stadt-Land polarisieren. Wenn die Romandie zudem ähnlich stimmt wie die Städte, sind beide potenziell auf der Siegerseite. Bei der jüngsten Abstimmung über die Zweit-

wohnungsinitiative wurden die Landkantone von den Städten überstimmt.

Haben die Jahre an der Macht Rot-Grün verändert?

Mich dünkt es, die SP und die Grünen hätten sich gut in ihre neue Rolle eingelebt. Beide Parteien haben sich ursprünglich als Juniorpartner beziehungsweise Oppositionspartei verstanden und mussten in die alleinige Regierungsverantwortung hineinwachsen. Das haben sie gemacht und konnten dabei auch die Mitte einbinden.

Wir in Basel-Stadt rühmen uns gerne, ein Spezialfall zu sein. Nicht nur mit der rot-grünen Regierung, sondern gleich mit dem ganzen Kanton.

Natürlich stimmt Basel in vielen sozialen Fragen und Fragen nach der politischen Öffnung meistens so fortschrittlich wie die Romandie. Auch war Basel-Stadt der erste Deutschschweizer Kanton, der das Frauenstimmrecht einführte. Das hängt aber damit zusammen, dass Basel-Stadt ein Stadtkanton ohne Land ist. Im direkten Vergleich mit anderen Städten erscheint Basel nicht mehr so speziell.

tageswoche.ch/+azvuo

Überleben in St. Gallen. «Ihr mäkelt am rot-grünen Basel herum? Was soll ich dann sagen, als Linker in der konservativsten Stadt der Schweiz?»

Von Etrit Hasler*

Wenn ich morgens früh von einer durchdringenden Mischung aus Baulärm und Kindergeschrei, aus Sirenengeheul und sich zankenden Eltern, aus Helikopterlärm und Kirchenglocken unsanft aus dem Schlaf geweckt werde, dann weiss ich: Ich bin zu Hause. Der erste Blick aus dem Fenster meiner überbeuerten Zweizimmerwohnung – das weiss ich natürlich schon, bevor ich mich unter meinen fieberdurchschwitzten Laken hervorzerre – bringt mir nur die Aussicht auf eine Stadt, die entweder grau vor lauter Regen und Beton ist oder sonst nicht einmal das vor lauter grauem Nebel, der sich meterdick im Tal der Stadt ansammelt.

Im Tal – da wohne ich. Falls Sie noch nie in St. Gallen waren: Die Stadt wurde zwischen zwei Hügeln erbaut, was auf Reliefkarten immer irgendwie den Eindruck einer ausufernden Falte hervorruft. In historischen Zeiten wohnten auf dem einen Hügel (dem bekannten Rosenberg mit seinen Privatschulen und Wirtschaftsinstituten) die reichen Bewohner der Stadt – also jene Familien, die mit Sklavenarbeit und/oder Stickerei ein Vermögen scheffelten –, während der andere Hügel (mit dem bedeutungsschweren Namen Freudenberg) den ärmeren Bewohnerinnen und Bewohnern vorbehalten war. Im Tal, so munkelt man heute, wohnte damals niemand ausser dem Nebel und den Zürchern, die manchmal zu Gast kamen, um entweder etwas von unserem Stickereireichtum zu erbeteln oder uns einen Globus zu stehlen.

Der stalinistische Legobaukasten

Die Zeiten sind leider längst vorbei. Inzwischen sind beide Hügel mit Besserbetuchten aufgefüllt, während die A-Menschen, wie das im Sozialjargon heisst (also Arme, Alte, Atzen, Albaner, etc. – haha!) im Tal zusammengepfercht in Blockbauten leben müssen, die alle aussehen, als ob sie aus einem stalinistischen Legobaukasten stammen – so zum Beispiel auch der neue Bau des Bundesverwaltungsgerichts, das wohl nur deswegen so gebaut wurde, damit niemand dem Architekten vorwerfen könnte, er wolle sich nicht integrieren. Sie mögen jetzt opponieren, die Stalinisten hätten niemals Legokästen gehabt – persönlich bin ich mir da nie so sicher. Gerade in der Zeit des Kalten Krieges galt dem Schweizer Nachrichtendienst lange die Devise «die Sowjetunion beginnt vor Winterthur». Wahrscheinlich zu Recht.

Da leben wir nun also, 80 000 Menschen in diesem engen Mauerdecolleté. Wenn wir arbeiten wollen, müssen wir dafür nach Zürich oder ins Rheintal fahren, das Geld, das wir dort verdienen, wird uns zu

hundert Prozent wieder als Steuern abgenommen, die dann direkt als Subventionen in die Toggenburger Landwirtschaft fliessen, um dem dortigen Landwirt Toni Brunner die Existenz zu sichern.

Unser Kulturangebot besteht darin, dass wir uns einmal die Woche in einer ehemaligen Turnhalle treffen und Pingpong spielen, während wir Unmengen der ungeniessbaren lokalen Lebensmittel (Bier, Biberli und Bratwurst) konsumieren. Und wenn der einzige Pingpong-Ball kaputt geht, waschen wir uns zur Abwechslung einen Monat mit Sand, während wir einen unserer Kulturschaffenden (leidenserfüllte Poeten, die vom Elend bei uns singen, wie Manuel Stahlberger, oder seinen frühen Vorgänger Niklaus Meienberg) anpumpen, der das Geld verdienen soll, um einen neuen Ball kaufen zu können.

Es braucht einen Schnauz

Und wer von uns tatsächlich den jugendlichen Übermut beweist, in die Politik zu gehen, um etwas an diesen unmenschlichen Zuständen zu ändern, der merkt schnell, dass links der SVP nur gewählt wird, wer sich einen Schnauz wachsen lässt und damit die Autoritätsgläubigkeit der Menschen ausnutzt, weil er dauernd für einen Polizisten gehalten wird.

Und ja, diesem Grundzug der hiesigen Bevölkerung ist es auch zu verdanken, dass repressive Gesetze wie der Wegweisungsartikel oder die Videoüberwachung im öffentlichen Raum ihren Siegeszug durch die Schweiz von hier aus angetreten haben. Und Frauen in der Politik? Machen Sie Witze? Natürlich haben wir das Frauenstimmrecht schon vor den Appenzellern eingeführt. Was ja nicht gleich heisst, dass die das auch ausüben sollen. Ausser sie seien bei der FDP und sind härter als jeder Mann, natürlich.

Wer schuld ist an der ganzen Misere, das wissen wir in St. Gallen ganz genau: Napoleon.




Wer schuld ist an der ganzen Misere, das wissen wir in St. Gallen ganz genau: Napoleon. Dieser miese kleine korsische Invasor, der unseren stolzen Gottesstaat unter Herrschaft des Klosters St. Gallen entmachtete, die damals unabhängige, protestantische Stadt St. Gallen mit dem Umland in eine Zwangsgemeinschaft presste und das Ganze dann noch – aus-

gerechnet – dem helvetischen Staat hinzufügte. Dabei weiss doch jeder, dass wir eigentlich nur Österreicher sind, die zu weit gewandert sind. Was man nur schon unserer Sprache anhört – oder was glauben Sie, deswegen es im nationalen Fernsehen nur gerade zum Thema Fussball erlaubt ist, dass jemand die Schweizer Restbevölkerung mit unserem Regiolekt quälen darf.

Im Gegenzug dafür verlieren wir in dieser einzigen Sportart, die neben Pingpong hier noch betrieben wird, mit grösster Regelmässigkeit gegen alle Provinzmannschaften und machen uns zum Gespött der Nation. Ausser natürlich einmal alle zehn Jahre, wenn wir den FC Basel schlagen – aber glauben Sie mir, das ist immer eine abgekartete Sache, die so vom Bundesrat angeordnet wird, wenn ein weiteres Mal die sozialistische oder bäuerliche Revolution auszubrechen droht.

Falls Sie sich wundern: Ja, diese Revolution scheint derzeit gerade wieder einmal zu drohen. Nach der überwältigenden Wahl des bekanntesten Ostschweizer Schnauzträgers, Paul Rechsteiner, in den Ständerat (ausgerechnet gegen den ebenso bekannten Subventionsempfänger Toni Brunner) muckt in der Stadt St. Gallen das Volk auf. Die versammelte rot-grüne Bewegung hat Siegesluft geschnuppert und strebt bei den bevorstehenden Stadtratswahlen – man wagt kaum, es auszusprechen – einen zweiten Sitz in der Stadtregierung an, womit sie den absoluten Machtanspruch von FDP und CVP infrage stellt, die bisher mit zusammengerechneten 39 Wahlprozenten 80 Prozent der Regierungsgewalt unter sich verwalten.

Die Basler Hoffnung

Und dabei blicken wir natürlich hoffnungsvoll nach Basel – jenem Paradies in der von uns am weitesten entfernten Ecke der Schweiz (die für unser Verständnis nur die deutschsprachigen Kantone beinhaltet, weil Französisch ist etwas für «frömde Fötzel»). Jene rot-grüne Utopie, die regelmässig in allem so stimmt, wie wir das auch gerne hätten: für den EWR, gegen die Armee. Wo es keinen Geldabfluss gibt von der Stadt zu den umliegenden parasitären Gebieten, weil man dort schon lange gemerkt hat, dass eine richtige Stadt eben gleichzeitig auch ein eigener Kanton sein sollte. Wo die Reichen und die Grossfirmen gerne Steuern zahlen und wo man sogar alle zwei Jahre einen Fussballschweizermeistertitel feiern darf. Davon träumen wir dann, nachdem wir uns morgens um zwei nach dem Pingpong an den Händen halten und ein feierliches «Hopp Sangallä» rufen. Ausser natürlich davon, dass wir Schweizermeister werden. So realistisch sind wir noch.    tageswoche.ch/+azvuq



Die Gallus-Stadt:
Die beiden Hügel
werden von
Besserbetuchten
besetzt – im Tal
wohnt die
Restbevölkerung.
Foto: swiss-image



*** Etrit Hasler**
ist St. Galler
Kantonsrat (SP),
Slampoet und
Journalist.

Bestattungs-Anzeigen Basel-Stadt und Region

BASEL

Aebi-Schelker, Werner, geb. 1912, von Basel BS (Rudolfstrasse 43). Wurde bestattet.

Amsler-Gramm, Erika Elisabeth, geb. 1922, von Basel BS (Zürcherstrasse 143). Trauerfeier Freitag, 31. August, 14 Uhr, Alterszentrum Alban-Breite, Zürcherstrasse 143, Basel.

Baumann, Franz Josef, geb. 1931, von Gurtneilen UR (Schoenenweg 20). Trauerfeier Montag, 3. September, 11.15 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Bossart-Meier, Paul, geb. 1921, von Oberbüren SG (Socinstrasse 55). Trauerfeier Freitag, 7. September, 10.45 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Frei-Jeger, Erwin Alois, geb. 1937, von Basel BS (Gilgenbergerstrasse 17). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Frei-Rapp, Marguerite Melanie, geb. 1920, von Basel BS und Elgg ZH (Allmendstrasse 40). Trauerfeier Freitag, 31. August, 13 Uhr, Wolfgottesacker.

Fröhlicher-Fivian, Verena, geb. 1924, von Basel BS (Mittlere Strasse 7). Wurde bestattet.

Gattlen-Decker, Joseph, geb. 1913, von Basel BS (Wiesendamm 22). Wurde bestattet.

Offizieller Notfalldienst Basel-Stadt und Basel-Landschaft

061 261 15 15

Notrufzentrale 24 Stunden.
Ärzte, Zahnärzte, Kostenlose medizinische Beratung der Stiftung MNZ

**Notfalltransporte:
144**

**Notfall-Apotheke:
061 263 75 75**

Basel, Petersgraben 3.
Jede Nacht: Mo-Fr ab 17 Uhr, Sa ab 16 Uhr, Sonn- & Feiertage durchgehend offen.

**Tierärzte-Notruf:
0900 99 33 99**

(Fr. 1.80/Min. für Anrufe ab Festnetz)

Öffnungszeiten der Friedhöfe Hörnli und Wolf:
Sommerzeit: 7.00-19.30 Uhr
Winterzeit: 8.00-17.30 Uhr

Guerra, Lorenzo, geb. 1983, von Basel BS (Murbacherstrasse 24). Trauerfeier Freitag, 31. August, 14.45 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Haberthür-Philipp, Erika Franziska, geb. 1922, von Basel BS (Missionsstrasse 16). Trauerfeier Freitag, 7. September, 15.45 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Heiniger-Fassbender, Erna, geb. 1937, von Dürrenroth BE (Missionsstrasse 56). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Honegger-Heiniger, Walter Arnold, geb. 1923, von Pratteln BL (Leimenstrasse 67). Wurde bestattet.

Horvath-Nagy, Andreas, geb. 1925, von Basel BS (Welschmattstrasse 3). Trauerfeier Freitag, 31. August, 15.15 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Huster-Radstorfer, Gerhard Martin Alfred, geb. 1932, von Basel BS (Säckingerstrasse 14). Wurde bestattet.

Imholz-Brombacher, Liselotte, geb. 1926, von Kirchberg SG (Allmendstrasse 40). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Knaus-Bürgi, Johann Georg, geb. 1928, von Hemberg SG (Luzernerstrasse 96). Trauerfeier Mittwoch, 5. September, 14.15 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Mathys-Forster, Bertha, geb. 1917, von Basel BS (Mittlere Strasse 15). Trauerfeier Montag, 3. September, 14.15 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Okay-Kromer, Jsmet Kaya, geb. 1928, von Basel BS (Mattenstrasse 39). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Romer, Urs Hermann, geb. 1936, von Winterthur ZH (Horburgstrasse 54). Wurde bestattet.

Ruffo-Bigler, Luigi Giuseppe, geb. 1932, von Italien (St. Alban-Ring 152). Beisetzung in Verona, Italien.

Scheck-Ebnöther, Margerit, geb. 1914, von Basel BS (Sevogelstrasse 40). Trauerfeier Freitag, 31. August, 13 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Schmid-Künzli, Emma, geb. 1912, von Basel BS (Mittlere Strasse 15). Wurde bestattet.

Schuster-Brügger, Max Georg, geb. 1939, von Basel BS (Wittlingerstrasse 166). Wurde bestattet.

Stähli-Minder, Thomas, geb. 1959, von Basel BS und Schwanden bei Brienz BE (Urs Grafstrasse 13). Trauerfeier Freitag, 31. August, 14 Uhr, Gellert-Kirche, Basel.

Streuli-Frey, Elisabeth, geb. 1943, von Horgen ZH (Grimselstrasse 5). Wurde bestattet.

Tschanz-Steiger, Hans Alfred Herbert, geb. 1933, von Niederwichttrach BE (Eugen Wullschlegel-Strasse 41). Trauerfeier im engsten Familienkreis.



Vaucher, Suzanne Camille, geb. 1935, von Basel BS (Im Sesselacker 67). Trauerfeier Freitag, 31. August, 14 Uhr, Kirche St. Arbogast in Muttenz.

Walpen-Amrein, Peter, geb. 1929, von Reckingen VS (Magdenstrasse 18). Wurde bestattet.

Weber, Hedwig Anna, geb. 1917, von Basel BS (Horburgstrasse 54). Wurde bestattet.

Weber, Horst Alfred, geb. 1942, von Basel BS (Blotzheimerstrasse 67). Trauerfeier Mittwoch, 5. September, 14.45 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Weber-Barbey, Paul Alois, geb. 1924, von Basel BS (Güterstrasse 180). Wurde bestattet.

Wechsler-Galliker, Rosa Antoinette, geb. 1930, von Hochdorf LU (Bruderholzstrasse 104). Trauerfeier Freitag, 31. August, 14.15 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Willi, Renato Kurt, geb. 1956, von Domat-Ems GR (Amerbachstrasse 22). Trauerfeier Freitag, 31. August, 13.45 Uhr, Friedhof am Hörnli.

RIEHEN

Baumann, Hilda, (Diakonisse), geb. 1918, von Oberhallau SH (Schützengasse 60). Besammlung zur Beerdigung Freitag, 31. August, 14 Uhr, Gottesacker Riehen. Anschliessend Gottesdienst in der Kapelle des Diakonissenhauses.

ARLESHEIM

Zenhäusern-Bopp, Beat Ernst Vitus, geb. 1947, von Basel BS und Bürchen VS (Rebasse 41). Wurde bestattet.

MÜNCHENSTEIN

Balzer-Bosshard, Ida, geb. 1924, von Alvaneu GR, Lantsch/Lenz GR und Schmiten GR (Bottmingerstrasse 23). Die Abschiedsfeier erfolgt im engsten Familien- und Freundeskreis.

Born-Mutti, Siegfried Josef, geb. 1916, von Basel BS und Grelingen BL (Pumpwerkstrasse 3). Wurde bestattet.

MUTTENZ

Pérez Contreras, Maribel, geb. 1970, aus der Dominikanischen Republik (Genossenschaftsstrasse 1). Bestattung in Santo Domingo.

ORMALINGEN

Kaufmann-Amschl, «Adalbert» Heinrich, geb. 1922, von Buus BL (Bündtenweg 10). Beisetzung im engsten Familienkreis.

PRATTELN

Grieder-Gisin, Rosa, geb. 1925, von Basel BS (St. Jakobstrasse 33). Abdankung und Beisetzung im engsten Familienkreis.

Kakanou, Martin, geb. 1942, von Thayngen SH (In den Neusatzreiben 1). Wurde bestattet.

Liechtlin-Weisskopf, Gertrud Margrit, geb. 1924, von Pratteln BL (Bahnhofstrasse 37, c/o APH Madle). Wurde bestattet.

Mahrer-Krauer, Johanna, geb. 1928, von Möhlin AG (Breiteweg 12). Abdankung Freitag, 31. August, 14 Uhr. Besammlung Friedhof Blößen, Abdankungskapelle.

REINACH

Rüttimann-Bernasconi, Gustav, geb. 1926, von Hitzkirch LU (Jungstrasse 4). Wurde bestattet.

Todesanzeigen und Danksagungen:

Lukas Ritter, Tel. 061 561 61 51
lukas.ritter@tageswoche.ch

Mehr Mut zur Freiheit, bitte!



«Blogposting der Woche»
von Yen Duong

Eine schicke Broschüre hat sich der FDP-Regierungratskandidat Baschi Dürr für die kommenden Wahlen zusammengestellt. Unter dem Slogan «Mehr Mut zur Freiheit» macht er gekonnt Werbung in eigener Sache. So erfahren wir zum Beispiel, dass er sich als Freisinniger konsequent gegen staatliche Bevor-

Baschi Dürr blendet aus, dass er für die konservative PR-Agentur Farner arbeitet.

mundung und eine hohe Regelungs-dichte, für weniger Abgaben und den Schutz der Privatsphäre einsetzt.

Letzteres scheint dem 35-Jährigen auch in seinem Wahlprospekt sehr, sehr wichtig zu sein. Dort gibt er nämlich zweimal an, «Geschäfts-leitungsmitglied eines KMU» zu sein. Dass mit diesem KMU die Basler



Setzt auf Privatsphäre – auch in eigener Sache: Regierungratskandidat Baschi Dürr verschweigt seinen Arbeitgeber.

Filiale der PR-Agentur Farner gemeint ist, blendet Dürr aus. Ist ja auch nicht so relevant, oder?

Ganz wohl scheint es dem FDP-Kandidaten offensichtlich nicht zu sein, für eine Agentur zu arbeiten, die eine konservative Schweiz verkörpert und für ihre Geheimnistuerei bekannt ist. Mehr Mut (zur Freiheit) bitte, Herr Dürr!

tageswoche.ch/+aztbk



Yen Duong ist Redaktorin der TagesWoche und beobachtet das politische Leben in Basel – im FF-Blog hat sie Gastrecht erhalten.

Auch das noch

Am Buffet mit Brad Pitt

DeinDeal Travel
ab CHF 329.-
Wert CHF 660.- Rabatt 50%
Jetzt kaufen
Als Geschenk kaufen
105 bereits verkauft
Noch 195 verfügbar
11 Std. 29 Min. 49 Sek.
50% auf Aufenthalt für 2 im Les Trois Rois in Basel
Wert CHF 660.- ab CHF 329.-

Lichtblick für Schnäppchenjäger: So kann man sich auch das «Trois Rois» leisten.

Eine Zahnreinigung für 49 statt 160 Franken, Mikrodermabrasion (Sandstrahl-Behandlung fürs Gesicht) für 79 statt 168, ein Grillbesteck für 79 statt 159 Franken. Bei DeinDeal kommen Schnäppchenjäger voll auf ihre Rechnung. Auch Reisen hat das zum Zürcher Ringier-Konzern gehörende Portal im Programm. Den Fussballtrip nach Barcelona gibt es genauso zum halben Preis wie das Wochenende in Berlin.

Ebenfalls für die Hälfte des Normaltarifs können sich Schnäppchen-Touris jetzt im altherwürdigen «Les Trois Rois» einquartieren. Das günstigste Angebot (ein Doppelzimmer für zwei mit «City View») in Basels feinsten Herberge, der DeinDeal immerhin «einen Hauch von Noblesse» attestiert, gibt es für 329 Franken. Das Diner im «Cheval blanc» wird sich nicht jeder leisten wollen – aber in der Pizzeria Picobello nebenan isst man auch nicht schlecht und hat die gleiche Aussicht. Den Verreiber gibts im «Trois Rois» gratis: «Die kostenlose Nutzung der Minibar ist für Gutscheininhaber eine Selbstverständlichkeit – wird täglich aufgefüllt», wirbt DeinDeal. Wer neben dem im Preis inbegriffenen Promi-Spotting noch etwas Sightseeing wünscht, dem empfiehlt DeinDeal einen «Ausflug nach Spalenberg».

Da staunt der Scheich und Brad Pitt wundert sich, wenn sie sich am Frühstücksbuffet mit den Mallorca-erprobten Schnäppchenjägern um die besten Häppchen balgen müssen. Wie tief bist du gesunken, «Trois Rois», mag man sich da fragen. Und was kommt als Nächstes? Carl Hirschmann als Dauermieter? *Von Dani Winter* [✉ tageswoche.ch/+azvtt](mailto:tageswoche.ch/+azvtt)



Malenas Welt

Klangstübchen

Wer in der modernen Welt etwas Privatsphäre haben möchte, braucht manchmal technische Hilfsmittel.

Von Malena Ruder

Manchmal möchte man gerne alleine sein. Leider ist das aber gar nicht so einfach, weil es zum einen doch recht viele Menschen gibt, zum anderen lassen die meisten Lebensentwürfe es nicht zu, dass man einfach spontan in den tiefen Wald verschwindet, um in sich hineinzuhorchen.

Gerade Pendler oder eigentlich alle, welche den ÖV benutzen, werden oft auf das Unangenehmste mit ihren Mitmenschen konfrontiert, die nicht unbedingt gut riechen, nicht unbedingt nett aussehen und nicht unbedingt schlaue Dinge erzählen oder wenn doch, dann möchte man sie vielleicht trotzdem nicht hören. Zum Glück lassen sich wenigstens die akustischen Belästigungen (die natürlich meistens eigentlich keine sind, aber als solche wahrgenommen werden), wunderbar ausblenden. Kopfhörer auf, Musik an – und fertig.

Was das Aussehen der Ohrmuscheln betrifft, ist man mittlerweile wieder grösser unterwegs als noch vor ein paar Jahren: Als der erste iPod aufkam, wollten ja alle zeigen, dass sie einen haben, und steckten sich kleine weisse Knöpfe ins Ohr, die leider ganz und gar nicht alles ausblendeten – in beide Richtungen, übrigens. Mittlerweile sind die Pods und Pads so inflationär verbreitet, dass man sich nicht mehr wichtig machen kann und wieder grosse Kopfhörer trägt, die nicht nur ein hübsches privates Klangstübchen erschaffen, sondern auch noch das optische Signal senden: Sprich mich bloss nicht an! Wer wirklich ganz für sich sein möchte, kann sich auch mit einer «Mickey Mouse» behelfen, wie sie Bauarbeiter tragen, um Pressluftschlämmern auszublenden. Sieht ähnlich aus wie ein modischer Kopfhörer, funktioniert aber so gut, dass man fast die Tramstation verpasst.

[✉ tageswoche.ch/+azuuv](http://tageswoche.ch/+azuuv)

Wer mit dem Ohrenschutz auch noch Musik hören möchte, kann sich zum Beispiel die Kopfhörer «Plattan» von Urbanears zulegen. Es gibt sie, farblich passend zu jedem Outfit, im Doodah, Falknerstrasse 33, für 99 Franken. www.urbanears.com

Im Auge des Sturms

Ein Staatsanwalt eröffnet eine Strafuntersuchung gegen Christoph Eymann. Doch das ist nicht der einzige Unruheherd um den LDP-Regierungsrat. *Von Yen Duong und Matieu Klee*

Als ob Regierungsrat Christoph Eymann nicht schon genug am Hals hätte: Schülerinnen und Schüler wehren sich lautstark vor den Türen des Erziehungsdirektors gegen die angekündigte Abschaffung des beliebten Schwerpunktfachs «Philosophie, Pädagogik und Psychologie» am Gymnasium am Münsterplatz. Keine 24 Stunden vorher beauftragt die Basler Regierung einen ausserordentlichen Staatsanwalt, eine Untersuchung gegen Eymann zu eröffnen. Und das ist bei Weitem nicht der einzige Unruheherd rund um den 61-jährigen Magistraten.

Ihren Anfang nahm die Geschichte zur Strafuntersuchung im Januar. Damals stellte sich der verurteilte Straftäter D.M. (Name der Redaktion bekannt) der Polizei, nachdem er zuvor während Jahren abgetaucht war. Im Gepäck hat er eine DVD, prall gefüllt mit brisanten Dokumenten. Es geht um die Affäre des Treuhandunternehmens Cosco, das in den 1990er-Jahren mit Anlagebetrügereien für Schlagzeilen sorgte. Es geht um Verstrickungen zwischen Justiz und Politik – und um Regierungsrat Christoph Eymann. Der Kernvorwurf: Eymann soll vor Jahren mit einer Art Schweigegeld eine Hanfplantage finanziert haben, die D.M. zusammen mit anderen betrieb.

Schweigegeld für Hanfplantage

Im Gegenzug habe D.M. brisante Informationen zur Cosco-Affäre zurückbehalten zur Verstrickung von Politik und Justiz und zu Eymanns damaliger Ehefrau. Denn D.M. sass in den 1990er-Jahren mit Raffaele Klages im Verwaltungsrat der Cosco Finanz & Treuhand. Gegen Christoph Eymanns damalige Ehefrau ermittelte zu dieser Zeit tatsächlich die Staatsanwaltschaft im Zusammenhang mit der Cosco-Affäre, stellte die Ermittlungen aber ein. Eymann war damals Nationalrat und Gewerbedirektor.

Eymann bestätigte die Recherchen der TagesWoche: D.M. werfe ihm vor, mehrere Zehntausend Franken als Schweigegeld bezahlt zu haben. «Ich habe mir nichts vorzuwerfen und vertraue auf die Ermittlungen des ausserordentlichen Staatsanwalts», sagte Eymann. Seit Längerem kursierten in anonymen Blogs und E-Mails Vorwürfe gegen ihn. Dagegen habe er schon vor einiger Zeit rechtliche Schritte eingeleitet.



Ärger vor den Wahlen: Christoph Eymann kämpft an vielen Fronten. Foto: Michael Würtenberg

Nicht zum ersten Mal hat der seit 2001 amtierende Erziehungsdirektor Ärger. Auf Kriegsfuss steht Eymann etwa mit drei muslimischen Familien in Basel, die ihre Töchter nicht in den gemischten Schwimmunterricht schicken möchten und dafür gebüsst wurden. Eine der betroffenen Familien will den Fall nun vor den Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte nach Strassburg ziehen.

Im Jahr 2005 wählte die Regierung Eymanns Jugendfreund Ueli Vischer (LDP) zum neuen Uniratspräsidenten – und zwar auf Eymanns Vorschlag. Auch sieben Jahre später ist in der Basler Politik noch immer von Vetternwirtschaft die Rede. Die TagesWoche deckte auf, dass Vischer im

**Christoph Eymann
scheint Unruhen
anzuziehen
wie ein Magnet.**

Verwaltungsrat einer Firma sitzt, die in Pharma-Startup-Firmen investiert, während die Uni gleichzeitig eine lukrative Forschungsarbeit an eben solche Firmen zum Spottpreis verhöckerte.

2006 sorgte das Aushängeschild der Liberalen mit einem weiteren Personalentscheid für Furore: Er engagierte den Eventveranstalter Thomas Kastl (heute bei Good News), um die staatliche St. Jakobshalle zu vermarkten – und musste dafür Rüffel von der Geschäftsprüfungskommission des Gros-sen Rats einstecken. Grund: Das Doppelmandat ermögliche Kastl, abzukassieren.

Und wieder geriet der ehemalige Gewerbedirektor ins Visier der Geschäftsprüfungskommission: 2008 untersuchte diese, ob bei der Klasseneinteilung im Kleinbasler Theodorschulhaus eine privilegierte Klasse mit weniger Ausländern gebildet wurde, der Eymanns jüngste Tochter angehörte. Die Vorwürfe lösten sich jedoch in Luft auf. Für eine Einflussnahme des Erziehungsdirektors gab es keine Hinweise.

Eymann wirke derzeit etwas verunsichert, hört man aus seinen Umfeld. Trotzdem kann er gelassen bleiben, denn obwohl er Unruhen wie ein Magnet anzuziehen scheint, hat dies seiner Wiederwahl noch nie geschadet.

► tageswoche.ch/+azwhg

Die Velostadt bewegt sich doch!

Vorsicht, Velofallen!» titelte die TagesWoche am 11. Mai. Zuvor hatten wir unsere Community eingeladen, die kritischen Stellen für Velofahrer in und um Basel auf einer Karte von Google Maps einzutragen. Die Karte wurde bis heute rund 40 000-mal aufgerufen, rund 150 kritische Stellen wurden eingetragen. Gefährliche Kreisel, zu enge Fahrbahnen, fehlende Velostreifen und -wege. Die Liste ist so lang wie vielfältig. Der Fall ist klar: Basel muss mehr für die Velofahrer tun, stimmten 92 Prozent der Community-Mitglieder in der gleichzeitig geführten Wochendebatte.

Ein bunter Mix von Problemen

Seit dem Frühjahr sammelt auch die Verkehrskommission der Neutralen Quartiervereine kritische Punkte für Velofahrer. Die entstandene Liste, in die auch die Karte der TagesWoche-Community eingeflossen ist, enthalte «einen bunten Mix und reicht von kleineren Problemen bis hin zu echten Gefahrenzonen», sagt Claude Wyler, Präsident der Kommission. Am 6. September soll sie an Bau- und Verkehrsdirektor Hans-Peter Wessels übergeben werden.

Das baselstädtische Bau- und Verkehrsdepartement (BVD) verspricht, die rund 150 aktuell in der Karte verzeichneten Stellen zu prüfen und, wo sinnvoll und möglich, unbürokratisch für Linderung zu sorgen. Die Bürokratie gibt es natürlich trotzdem: «Weil zahlreiche Ämter und Stellen involviert sind, geht das nicht von heute auf morgen», erklärt BVD-Sprecherin Jasmin Fürstenberger. Der Prozess sei noch im Gang.

Rechtsabbiegen bei Rot könnte für Velofahrer bald erlaubt sein.

Trotzdem kann sie einen ganzen Strauss von Verbesserungen aufzählen, die in der jüngeren Vergangenheit erzielt wurden. Dazu gehören bauliche Massnahmen wie ein neuer Velostreifen respektive -weg in der Gellertstrasse und der Anschluss des Hexenwegleins zur St. Jakobs-Strasse.

Auch in neue Veloabstellplätze wurde investiert. Neue Anlagen gibt es in der Rosentalstrasse, bei der Messe und beim Bachgraben. Dazu kommen neue Abstellplätze, wie etwa am Wettstein-

platz, im Theodors- und im Leonhardsgraben. Ein weiteres Ziel ist die bessere Erschliessung bestehender Abstellplätze – wie jene am Badischen Bahnhof, die neu auch erlaubermassen von der Maulbeerstrasse her erreichbar sind.

Ein velofreundliches Basel sei nicht nur das Ziel des BVD, sondern auch der politische Auftrag, den es vom Parlament habe, erklärt Fürstenberger. Viel Anlass, sich bevorzugt zu fühlen, haben die Velofahrer allerdings nicht. Ein Beispiel dafür ist die Baustelle an der Schiffflände, wo die Tramschienen erneuert werden. Zu diesem Zweck wurde der Verkehr über die Vorfahrt des «Trois Rois» geleitet. Allerdings nur in eine Richtung. Wer vorschriftsmässig vom Totentanz zur Mittleren Brücke will, muss am unteren Ende des Marktplatzes vorbei durch die Eisengasse. Wer die naheliegende, aber verbotene Abkürzung vor dem «Trois Rois» durch nimmt, riskiert eine Busse.

Es ist nicht von der Hand zu weisen, dass unter Baudirektor Hans-Peter Wessels einige Unannehmlichkeiten für Velofahrer beseitigt wurden, wie das aufgehobene Fahrverbot von der Messe über den Claraplatz durch die Greifengasse zur Mittleren Brücke. Von dort an sieht es für Radler aber so trist aus wie eh und je. Ob man je durch die Eisengasse zum Marktplatz und

Ein velofreundliches Basel ist das Ziel von Baudirektor Hans-Peter Wessels. Die Arbeit wird ihm so schnell nicht ausgehen. *Von Dani Winter*



Gefährliches Nadelöhr für Velofahrer: Die Güterstrasse im Gundeli. Foto: Michael Würtenberg

von dort zum Barfi wird radeln dürfen, steht in den Sternen.

BVD-Sprecherin Fürstenberger hält dagegen, dass bereits über 480 der rund 660 Einbahnstrassen in Basel für den Velogegebenverkehr geöffnet sind. Neu dazugekommen sind die Hammerstrasse zwischen Clara- und Feldbergstrasse, die Friedrichstrasse sowie der Herrengrabenweg. Weitere seien in Planung. Indirekte Linksabbieger wie jener bei der Voltamatte und erleichtertes Rechtsabbiegen wie bei der Markt-

hallenbrücke sind noch selten. In anderen Ländern ist Velofahren das Rechtsabbiegen bei roter Ampel grundsätzlich erlaubt. «Dazu gibt es einen Pilotversuch des Bundes», sagt Fürstenberger. Basel möchte sich daran beteiligen. Und: «Es sieht gut aus.»

Das freie Rechtsabbiegen wäre nicht nur ein Novum, auf das viele Velofahrer warten. Es würde auch jene legalisieren, denen die Geduld fürs Warten fehlt und sich heute nicht an die Verkehrsregel halten. tageswoche.ch/+azvsk

Anzeige



Die Klimaschützer

Sonnige Aussichten für Ihr Geld

Seit 1991 bauen wir Solarkraftwerke, verwirklichen Klima Pilotprojekte, fördern Solarenergie in den ärmsten Ländern





Solarspar
Bahnhofstrasse 29
4450 Sissach
Tel. 061 205 19 19
Fax 061 205 19 10
info@solarspar.ch
www.solarspar.ch

Mit dem Zeichnen von rückzahlbaren Darlehen machen Sie konkreten Klimaschutz möglich

Wo Bünzli und Hipster sich gute Nacht sagen

Das St. Johann hat eine rasante Entwicklung hinter sich. Vom verruchten Rand der Stadt ist es ins Zentrum der städtebaulichen Aufmerksamkeit gerückt. Den Bewohnern scheint das zu gefallen – sie wachsen mit ihrem Quartier mit. *Von Amir Mustedanagic und Philipp Loser*



Es ist nur einen Wimpernschlag der Geschichte her, da war das St. Johann im Westen der Stadt verrufene Peripherie. Abbruchgebiet, vernachlässigte Zone. Die Industrie im Norden, die Baracken der Arbeiter im Süden und all das, was man im Rest der noblen Stadt nicht haben wollte. Das St. Johann werde behandelt wie ein Stiefkind, hielten bereits die «Basler Nachrichten» im Jahr 1859 fest.

Aber das war damals. Heute ist das St. Johann, was Reiseführer gerne als «Trend-Quartier» mit einem Sternchen versehen. Das Quartier ist sehr urban, sehr hip, sehr angesagt. Und den Bewohnern gefällt die Entwicklung. «Das St. Johann ist ein wunderbares Quartier», war der am meisten geäusserte Satz bei unserem Stopp vor einer Woche mit dem Kaffeemobil. Es sei so wunderbar, dass es einen kaum wieder loslasse, meinte eine Bewohnerin an unserem Stand. Drei Jahre hatte sie es ohne ihr Quartier ausgehalten, dann musste sie wieder zurück. «Ich bin froh, habe ich eine Wohnung gefunden und darf wieder hier leben.»

Nirgends in Basel leben mehr Kinder, nirgends ist der Ausländeranteil so hoch wie hier (42,1 Prozent) und so selten ein Thema. Kein anderes Quartier

hat sich aber auch so stark verändert wie das St. Johann. Es wurde gebaut, aufgewertet, umgestaltet – und die Entwicklung ist längst nicht am Ende, wie Regierungspräsident Guy Morin diesen Frühling öffentlich verkündete.

Aufgewühlte Geschichte

Nicht nur Plätze, Parks und Häuser haben sich in den vergangenen 20 Jahren gewandelt, sondern auch die Bevölkerung. Besetzten in den 1980er-Jahren noch junge Menschen die ehemalige Stadtgärtnerei als Zeichen gegen den Mief von Stadt und Zeit, schieben sie heute Kinderwagen durch die Elsässerstrasse und trinken Latte Macchiato im «Jonny Parker» (auch «Pärklibär» genannt), der neuen Bar im aufgewerteten St.-Johanns-Park.

Die aufmüpfigen Studenten von einst sind erwachsen geworden. Gemütlicher, bürgerlicher – und mit ihnen das Quartier. Zwar gibt es auch heute noch Demonstrationen gegen die Aufwertung des Quartiers, manchmal gehen dabei auch ein paar Schaufensterscheiben zu Bruch – aber dieses Aufbegehren hat nicht mehr die Kraft wie vor 20 oder 30 Jahren. Die Aufwertung hat vorläufig gewonnen.

Denn echte Gründe zum Klagen hat kaum einer der rund 18000 Quartierbewohner. Sie sind umgeben von Grün mit dem Kannenfeldpark im Westen, dem St.-Johanns-Park im Osten, der Voltmatte im Norden und dem Tschudipark im Süden. «Ein Traum für jede Familie», schwärmte TagesWoche-Leserin und zweifache Mutter Andreina beim Besuch des Kaffeemobils.

Die Stadt ist in Gehweite, der Flughafen und die Autobahn sind nahe, die ÖV-Anbindung ist gut und mit der Neugestaltung des Voltplatzes wurde der letzte Schandfleck ausgemerzt. Mehr noch: «Der Mix aus neuen Bauten und bisheriger Struktur ist toll», lobt Architekt Markus Schmid.

Kleinbetriebe haben es schwer

Wer solche Vorzüge aufzuweisen hat, ist begehrt. Und obwohl die Neubauten rund um den Voltplatz jüngere und einkommensstärkere Menschen angezogen haben, gibt es immer noch genügend finanzierbaren Wohnraum für Familien. Jedenfalls machte sich niemand am Stand der TagesWoche Sorgen um steigende Mietpreise. Sorgen haben eher die kleinen Gewerbetrei-

benden, die versuchen, im St. Johann zu überleben und es je länger, je schwieriger haben, wie Kioskbetreiber Aydin Sen etwa. An einem guten Sonntag verkaufte Sen früher 200 Zeitungen in seinem Kiosk beim St.-Johanns-Tor. Heu-

Die Entwicklung im St. Johann ist noch nicht zu Ende.

te werden noch 50 Stück geliefert, und die meisten bleiben liegen. Inzwischen ist der Türke so weit, dass er sich überlegt, in Zukunft ganz auf Zeitungen zu verzichten.

Aber auch die indische Familie mit ihrem Laden an der Ecke Jungstrasse, Thiyahu Thambo mit seiner Familie im Denner-Satelliten vorne an der Elsässerstrasse, die Kurden hinten an der Müllhauserstrasse – sie alle kämpfen ums Überleben.

Die Randzeiten funktionieren noch einigermaßen für diese kleinen Läden, wenn die Parkbesucher Bier und Zigaretten brauchen. Für den normalen Einkauf gehen die Bewohner des St. Jo-



Einst war das St. Johann für Basel vergessenes Land. Heute ist es das Vorzeigequartier der Stadt.
Foto: Michael Würtenberg

hanns aber zu den grossen Detailhändlern. Migros und Coop haben das Potenzial des aufgewerteten Quartiers erkannt. Coop hat kürzlich eine grosse Filiale an der Elsässerstrasse eröffnet, die Migros baut noch an ihrem neuen Laden. Das Geschäft wird zwei Eingänge haben: einen zur Mülhauserstrasse, einen zur Elsässerstrasse. Dort, wo früher die kurdische Familie Saridas ihren Laden hatte.

Längst verschwunden sind zum Leidwesen alteingesessener Quartierbewohner wie Theo Keel auch viele der traditionellen Quartierbeizen. Seit 30 Jahren lebt er hier, und inzwischen blickt er neidisch ins Kleinbasel: «Ich würde mir so etwas wie das Restaraunt Eintracht auch hier wünschen.» Überhaupt könnte es das eine oder andere Café mehr haben, wie uns viele Bewohner mitteilten. Am liebsten mit WLAN.

Kleinigkeiten stören das Glück

Es sind kleine Dinge, die den Bewohnern zum perfekten Glück im St. Johann noch fehlen: Der Verkehr am Voltaplatz sei zwar nicht mehr so schlimm wie früher, aber noch immer wälzt sich eine Blechlawine jeden Morgen über den Platz. Die Anwohner fragen

sich, warum man nicht die Autobahnausfahrt im Kleinbasel öffnet und die Elsässerstrasse für Lastwagen sperrt. Ein Daueraufreger ist auch der Abfall: Regelmässig werden Bebbisäcke zu früh auf die Strasse gestellt oder als Abfallhalde missbraucht. «Die Lage würde entschärft, wenn es mehr Abfallerimer in den Quartierstrassen gäbe», hiess es an unserem Stand.

Integration per Kompost

Es sind eben doch die kleinen Dinge, die zählen, selbst in diesem, ach so hippen Quartier. Dinge wie der Abfall. Oder die Kompostgruppe. Jeden Samstag treffen sich auf dem Kompostplatz Freiwillige, die für rund 100 teilnehmende Quartierbewohner nach strengen Regeln den Grünabfall zu kompostierbarem Material verarbeiten. Für Neuzuzüger ist es ein Ort der Integration, erzählt uns David. Er lebt erst seit anderthalb Jahren im Quartier, aber dank der Arbeit auf dem Kompostplatz sei er schnell in Kontakt mit anderen Bewohnern gekommen. «Hier trifft man Jung und Alt, In- und Ausländer, es ist ein Quartiertreffpunkt jenseits der üblichen Art.»

✉ tageswoche.ch+azuuz



Kaffeemobil

Riehen, das andere Basel

Riehen ist kein Quartier wie all die anderen, sondern ein Dorf – ja mit über 20 000 Einwohnern eigentlich eine eigene kleine Stadt. Doch Riehen unterscheidet sich auch politisch vom restlichen Basel. So ist hier der Wähleranteil von Rot-Grün im Vergleich zum Restkanton deutlich unterdurchschnittlich, über 17 Prozent tiefer bei den letzten Grossratswahlen 2008. Vom tieferen Wähleranteil von Sozialdemokraten und Grünem Bündnis profitierten LDP und EVP.

National für Schlagzeilen sorgte die Gemeinde jahrelang mit einem grossen Unbekannten: dem Brandstifter. Inzwischen ist es um diesen ruhig geworden, und Riehen beschäftigt sich wieder mit Grünzonen oder dem Vorschlag, mit der S-Bahn den Badischen Bahnhof zu umfahren, um Zeit zu sparen. Bereits abgelehnt hat der Einwohnerrat einen Antrag aus den Reihen der SVP, die Steuern zu senken. Die Diskussion um verkehrsberuhigende Massnahmen nach der Eröffnung der Zollfreistrasse dagegen ist noch voll im Gang. Am kommenden Samstag kommt die TagesWoche mit dem Kaffeemobil nach Riehen und hört Ihnen zu. Bringt Sie nach der Brandserie jetzt eine Einbruchserie um den Schlaf? Müsste Riehen stärker vom Beyer-Museum profitieren? Löst die Zollfreistrasse alle Verkehrsprobleme – oder gibt es Nachholbedarf beim öffentlichen Verkehr? Soll Riehen weiter wachsen? Eingeladen sind alle, die gerne mit uns eine Tasse Kaffee trinken und uns sagen möchten, was sie beschäftigt.

Kommen Sie uns besuchen und sagen Sie uns, was Sie stört oder freut in Riehen. Wir sind am **Samstag, 1.9.**, mit dem Kaffeemobil zwischen **10 Uhr und 13 Uhr** an der Schmiedgasse anzutreffen.

Nach dem grossen Erfolg und auf Wunsch unserer Leserinnen und Leser verlängern wir die Aktion – und machen am **Samstag, 8.9.**, zusätzlich noch im **Gundeli (Tellplatz)** Halt. Wir freuen uns auf Sie!

✉ tageswoche.ch+azuuz

Die lauteste Trompete von Langenbruck

Hector Herzig, Präsident der Baselbieter Grünliberalen, ist massgeblich daran beteiligt, dass wir über den Verfassungsartikel «Jugend und Musik» abstimmen. *Von Urs Buess*

Nach dem dritten Schuss im Wald oberhalb von Liestal wusste der Fotograf: «Hoppla, da habe ich einen Profi vor mir.» In der Tat: Hector Herzig (58), neben einer mächtigen Buche stehend, weiss, wie man posiert. Er hat sich sein Studium als Dressman finanziert. «Aber nur so lange, bis ich mich anders durchschlagen konnte.» Als Dressman lernt man, selbstbewusst und aufrecht vor die Kamera hinzustehen, sich vorteilhaft zu präsentieren, sich nicht zu verstecken.

Und so spielt der ausgebildete Trompeter heute nicht unauffällig in einem Orchester und verdient sich seinen Lebensunterhalt mit Musikstunden, sondern er steht im Rampenlicht. Als Gemeindepräsident von Langenbruck etwa oder als Präsident der Baselbieter Grünliberalen – in dieser Funktion hat er es im Ranking der «Basellandschaftlichen Zeitung» unter die 25 wichtigsten Kantonspolitiker geschafft. Bis im April dieses Jahres war er Präsident des Verbandes Musikschulen Schweiz, zudem ist er Unternehmer (Beratungsfirma Herzka) und Weiteres mehr. Fragt man ihn, wie viel Prozent seiner Arbeitszeit diese oder jene Tätigkeit ausmache und rechnet zusammen, kommt man locker auf über hundert.

Entspannt in die Abstimmung

Aber gestresst wirkt der Mann nicht, obwohl in drei Wochen ein für ihn einschneidendes Ereignis bevorsteht. Dann, am 23. September, stimmt das Schweizer Volk über den Verfassungsartikel «Jugend und Musik» ab, und dass es zu dieser Abstimmung kommt, hat viel mit Hector Herzig zu tun. Als er 2005 das Präsidium des Musikschul-Verbandes übernahm, lancierte er gemeinsam mit anderen die Volksinitiative «Jugend und Musik», die in kurzer Zeit zustande kam. Sie stiess im Parlament derart auf Wohlgefallen, dass es einem entsprechenden Verfassungsartikel zustimmte. Nun braucht dieser Artikel noch den Segen des Volkes, was nicht ganz problemlos ist, da die FDP und die SVP dagegen sind.

Herzig versteht nicht, warum sich die Baselbieter SVP geschlossen, aber

auch die Mehrheit der FDP gegen die Musikförderung in den Schulen stemmen, da ja ausgerechnet der Kanton Baselland als einziger in der Schweiz schon ein entsprechendes Gesetz habe.

Es soll nun schweizweit verankert werden. Drei Dinge stehen im Vordergrund: Erstens muss jedes Kind in der Schule im Fach Musik unterrichtet werden, und zwar gratis. Zweitens hat jedes Kind Anrecht auf den Besuch einer Musikschule, zu erträglichen Prei-

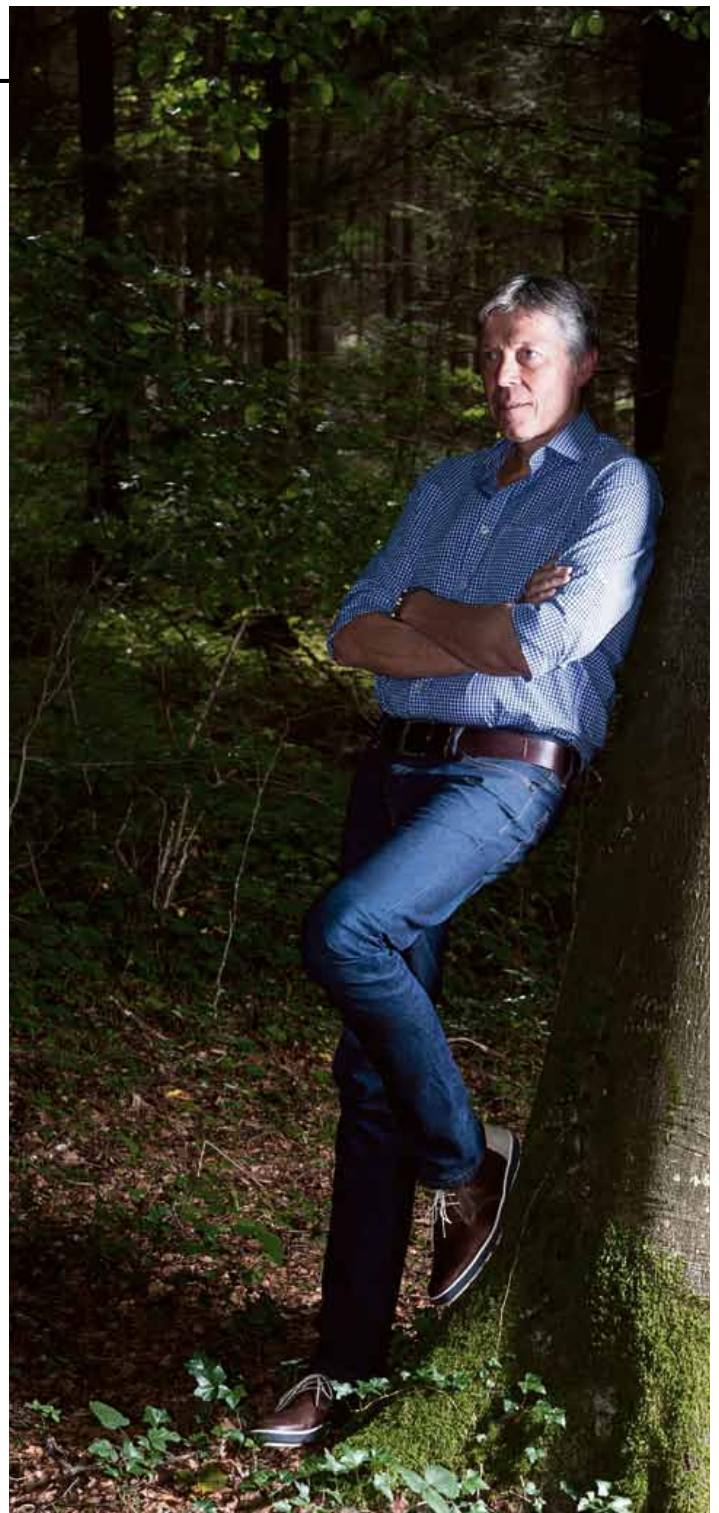
**«Wer für alles
offen ist, kann nicht
ganz dicht sein.»**

Hector Herzig

sen. Einkommensschwache Familien sollen durch die Gemeinden oder auch durch den Kanton unterstützt werden. Schliesslich müssen musikbegabte Kinder die Möglichkeit haben, in Klassen unterrichtet zu werden, wo man sie ihrer Neigung entsprechend fördert – genau so, wie dies für sportbegabte Kinder schon längere Zeit gang und gäbe ist.

Nun kann man locker einwenden, da setze sich ein Lobbyist auf politischer Ebene dafür ein, dass sein Geschäft künftig staatlich gefördert wird. Herzig war Leiter der Regionalen Musikschule Liestal, und Musikschulen sind in der Schweiz ein 1,5-Milliarden-Business – es gibt 480 Schulen im Land, 300 000 Kinder werden von 12 500 Lehrpersonen unterrichtet. Aber Herzig verwahrt sich gegen den Vorwurf, aus purem Eigeninteresse zu handeln. Ihm geht es um die musikalische Bildung der Kinder, um Kultur im Besonderen und um den sozialen Zusammenhalt sowie um regionale und nationale Identität ganz allgemein.

Es ist auch nicht so, dass er die Gemeinde- oder die Staatskasse als Füllhorn betrachtet, aus dem beliebig geschüttet werden kann. Im Gegenteil, er ist für einen schlanken Staat. Als ehemaliger Freisinniger hat er mehrmals die Meinung kundgetan, der Beamtenapparat sei zu gross und der Staat müsse abspecken. Als Präsident der Grün-



Ein Mann, der weder Rampenlicht noch politische Auseinandersetzung scheut: Hector Herzig, einer der Initianten der Volksinitiative «Jugend und Musik».

Foto: Michael Würtenberg

liberalen tut er dies immer noch, und er vertritt überdies die Ansicht, dass viele Gemeinden ein grosses Sparpotenzial ausschöpfen könnten, wenn sie fusionieren würden.

Aber: Mit dem allgemein zugänglichen Musikunterricht verteilt man nicht einfach Staatsgeld und fördert das einzelne Kind, sondern man pflegt auch den nationalen Zusammenhalt.

Und das geht so: Musikzierende Kinder und Jugendliche garantieren das Überleben der lokalen, der regionalen Vereine, insbesondere der Kulturvereine, etwa Musikgesellschaften, Chöre, aber auch Pop-, Rock- und Jazzbands sowie klassische Gruppierungen. In Langenbruck, wo Herzig Gemeinde-

Anzeigen



verstehen und schätzen lernen, bevor man das andere wirklich akzeptieren könne. «Wer für alles offen ist, kann nicht ganz dicht sein.»

Ein leibhaftiges Beispiel

Mit dieser Ansicht hat Herzig 2009 den Baselbieter Bildungsdirektor Urs Wüthrich zur Verzweigung gebracht, der mit seinem Kulturbild stark auf die Unterstützung städtischer Institutionen setzte. Herzig vertrat schon damals den Standpunkt, dass Abgrenzung – auch vom Kulturleben in der Stadt – in einer ersten Phase wichtig sei. Er selbst darf ja als das leibhaftige Beispiel dafür gelten, dass Abgrenzung nur eine Zwischenstufe ist auf dem Weg zu einem Kulturverständnis, das auch anderes als nur das eigene lokale Schaffen akzeptiert. So hat er sich vor zwei Jahren bei der Theaterabstimmung entschieden für die höheren Baselbieter Beiträge ans Theater eingesetzt. Mehr noch: Die zweifelhafte Rolle, die damals die Baselbieter FDP spielte, hat ihn bewegt, aus der Partei aus- und den Grünliberalen beizutreten.

Als Kulturschaffender, der nach der Lehre als Lithograf im zweiten Bildungsgang Musik studierte, arbeitete er 14 Jahre lang als Freelancer in Zürich, und seine Frau, die Harfenistin Madeleine Grieder, tritt international auf. Er kennt die städtischen Bühnen und Kulturorte, er kennt sie auch als CEO des Kulturbetriebs «Das Schiff» und als Verwaltungsratspräsident vom «Grenzwert Basel», das seine Schwägerin Cécile Grieder führt. Ihn fasziniert das breite Kulturgut von der Klassik über moderne Musik bis zum Jodlerchörl, das ihm durchaus Gänsehaut überziehen kann. Nur die Begeisterung für Techno hält sich in Grenzen – «da werde ich schnell müde».

Aber eben: Diese Welt könne man nur schätzen, wenn man erst gelernt und erfahren habe, was die eigenen kulturellen Wurzeln seien. Wenn man zu ihnen stehen kann. Ein Weg zu dieser Identität führt über die Musik, und «dieser Weg muss allen offenstehen, unabhängig von der Herkunft».

✉ tageswoche.ch/+azwv

präsident ist, musste er zusehen, wie der Musikverein sich auflösen wollte. Da nahm er selbst das Heft in die Hand. Heute steht er dem Verein vor, spielt mit und dirigiert ihn. «Letzthin durften wir zwei Neueintritte begrüßen», sagt er und ist froh, den Unterang verhindert zu haben.

«Wenn die KMU das wirtschaftliche Rückgrat der Schweiz sind, sind die Vereine das Rückgrat der nationalen Identität», sagt Herzig. «Ohne dieses Rückgrat verlieren wir auch die sozialen Netze und die Achtung vor unserer Kultur, eben vor unserer Identität.» Und Identität sei vorerst einmal nichts anderes als Abgrenzung von anderem Kulturgut. Man müsse das eigene erst

ÖFFENTLICHER VORTRAG

Dienstag, 4. Sept. 2012, 18.00 Uhr, Europainstitut der Universität Basel, Gellerstrasse 27, 4052 Basel

Wer hat noch immer Angst vor dem EWR? Eine Bilanz 20 Jahre nach dem 6. Dezember 1992

Referent: Prof. em. Dieter Freiburghaus, IDHEAP (Institut de hautes Etudes en Administration publique) Lausanne

Dieser Vortrag findet im Anschluss an die Generalversammlung des Fördervereins des Europainstituts statt.

Eintritt frei - mit anschliessendem Apéro



Europainstitut der Universität Basel,
Gellerstrasse 27, Postfach, 4020 Basel
Tel. 0041 (0)61 317 97 67 - Fax 0041 (0)61 317 97 66
www.europa.unibas.ch



BLAUE STUNDE

Ein wundersam-bezauberndes Rendez-vous mit der Dämmerung ...

mit hornroh modern alphornquartet, Irmelin (SWE) und Alponom | Pit Gutmann und Reto Baumann (Schlagwerk), Michael Diprose, Simon Lilly, Regina Steiner, Tomohiro Sugimura und Nathaniel Wood | Leitung: Balthasar Streiff | Szenische Realisation: Niggi Ullrich

Theater Augusta Raurica
14. | 15. September 2012

Beginn jeweils 20 Uhr | ab 19 Uhr kleine Restauration sur place
Eintrittspreise: CHF 34 | 18

Vorverkauf: www.kulturticket.ch, T 0900 585 887 (Mo–Fr 10.30–12.30 Uhr, 1.20/Min.)
und an allen Vorverkaufsstellen mit kulturticket-Angebot

Viel Theater. Ein Ort.
www.theater-augusta-raurica.ch



Lustig – aber verdammt

Isabel und Luca Piali erfuhren nach der Geburt ihres Sohnes Alexander, dass er Trisomie 21 hat.
Von Monika Zech

Es war eine ganz normale Schwangerschaft, auch galt Isabel Piali mit ihren 32 Jahren nicht als Risikoschwangere. Die üblichen Ersttrimester-Untersuchungen – Ultraschall, Nackenfaltenmessung, Blutwertanalyse – zeigten nichts Auffälliges. Weitergehende, invasive Tests wollten Isabel und ihr Mann Luca nicht machen. «Bewusst nicht», sagt er, «nicht primär wegen des Abortrisikos, sondern weil wir gesagt haben, das ist unser Kind, wir wollen es so, wie es ist.»

Die Geburt verlief ebenso normal wie die Schwangerschaft. Isabel und Luca betrachteten glücklich ihr Neugeborenes. Und sie schauten sich an. «Wir beide dachten gleichzeitig», erzählt Luca, «unser Sohn hat Trisomie 21, das Down-Syndrom – da waren diese schräg gestellten Äuglein...» Sowohl die Ärztin als auch die Hebamme wollten es nicht glauben, die Erstanalysen seien doch tipptopp, das Kind vollkommen unauffällig.

Die Welt bricht zusammen

Aber man entschied sich dann doch für eine genauere Untersuchung. Und tatsächlich: Das Herz schlug nicht wie es sollte, ein Loch zwischen den beiden Herzkammern war der Grund. «Ein Herzfehler ist eine der häufigsten Begleiterscheinungen bei einem Down-Syndrom», sagt Luca. Das Baby wurde sofort zur weiteren Untersuchung ins

Kinderspital gebracht. Erst dann, wegen der Angst, es könnte sterben, seien die Tränen geflossen.

Das ist jetzt 11 Jahre her. Alexander, ein zartgliedriger Junge, blickt neugierig auf die Besucherin. Die Eltern fordern ihn auf, guten Abend zu sagen. «Guten Tag», sagt er, ergreift blitzschnell die Hand und drückt einen Kuss drauf. Es ist halb acht, Zeit für ihn, ins Bett zu gehen. «Klare Regeln und Strukturen sind enorm wichtig für ihn», sagt Isabel, bevor sie mit Alexander ein Stockwerk höher geht. Papa und die Besucherin sollen später ebenfalls noch raufkommen und ihm gute Nacht wünschen.

«Sicher», erzählt Luca Piali weiter, «wünschten wir uns wie alle Eltern ein gesundes Kind. Aber das Schicksal wollte es eben so und nicht anders.» Das gehöre nun vielleicht in die Kategorie Esoterik, meint er und lacht, «aber manche Leute sagen, ein Down-Syndrom-Kind suche sich die Familie aus, in der es sich gut aufgehoben wisse.»

Isabel und er hätten sich nach dem ersten Schock jedenfalls schnell mit diesem Schicksal versöhnt und sich an ihrem Kind gefreut wie andere Eltern sich an ihrem Kind freuen. Es geliebt, wie andere Eltern ihr Kind lieben. «Es war ja ein normales, herziges Buschi, das sich gar nicht so sehr unterschied von einem anderen.» Erst später sollten die Pialis erfahren, dass Alexan-

ders Leben mehr als nur durch ein Down-Syndrom beeinträchtigt ist.

Isabel kommt und vermeldet, dass ihr Sohn nun so weit sei. Alexander sitzt im Pyjama auf dem Bett, ein Buch mit Tierbildern auf dem Schoss – und in der Nase Schläuche, die zu einem Sauerstoffgerät führen. Alexander leidet an einer sogenannten «pulmonalen Hypertonie», einer seltenen, unheilbaren Herz-Lungen-Krankheit. Diese Diagnose war für Isabel und Luca Piali die wirklich grosse Katastrophe, diejenige, die ihr Leben schlagartig veränderte.

«Alexander hat uns eine andere Sicht aufs Normale geschenkt.»

«Die ersten drei Jahre mit Alexander», sagt Isabel, «führten wir eigentlich ein ganz normales Familienleben.» Gut, man sei wohl mehr als andere Eltern in Arztpraxen gesessen, weil Alexander regelmässigen Checks unterzogen wurde, aber sonst...

Der nach der Geburt entdeckte Herzfehler sei operiert worden, als Alexander sechs Monate alt war und damit, so hätten sie gedacht, könne ihr Sohn wie andere Menschen mit Down-Syndrom ein einigermaßen normales

Ein Test für die Gesellschaft

Der neue Bluttest zur Erkennung von Trisomie 21 ist heftig umstritten. Kritiker sprechen von zunehmender Selektion. Von *Monika Zech*

Eine Schwangerschaft bedeutet heute für die meisten Frauen einen Stafettenlauf von Untersuchung zu Untersuchung. Unter dem Begriff «pränatale Diagnostik» gibt es eine ganze Reihe von Tests, die Auskunft über den Gesundheitszustand des ungeborenen Kindes geben sollen.

Ultraschalluntersuchungen, vor 20 Jahren noch zu Beginn und gegen Ende einer (normal verlaufenden) Schwangerschaft gemacht, werden heute im Monatsrhythmus durchgeführt. Aufgrund von Nackenfaltenmessungen, Blutwertanalysen sowie dem Alter der Frau berechnet man zu Beginn der Schwangerschaft das Risiko einer genetischen Abweichung beim Ungeborenen, und je nach Ergebnis dieses sogenannten Ersttrimester-Screenings folgen weitere Untersuchungen. Betroffen davon sind vor allem Schwangere ab 35, und dieses Alter haben heute viele, weil bei ihnen ein höheres Risiko für ein Kind mit Trisomie 21 – auch bekannt unter der Bezeichnung Down-Syndrom – besteht als bei jüngeren Frauen.

Bisher konnte man diese weiteren und genaueren Abklärungen nur über eine Fruchtwasseruntersuchung vornehmen. Eine solche aber kann eine Fehlgeburt auslösen, das Risiko liegt zwischen einem halben und einem Prozent. Und auch wenn das relativ klein ist, war das für viele Frauen doch der Grund, trotz ärztlicher Empfehlung auf invasive Tests zu verzichten. Zu lange hat man vielleicht auf die Schwangerschaft gewartet, um sie wegen einer Untersuchung zu risikieren. Zumal keine eine 100-prozentige Gewissheit geben kann.

Der Wert eines Lebens

Inzwischen ist aber ein neuer Test zur Früherkennung von Trisomie 21 auf den Markt gekommen, der weder für die werdende Mutter noch für das Ungeborene ein Risiko birgt. Der vom Konstanzer Biotechnologie-Unternehmen LifeCodexx hergestellte «Praena-Test» analysiert die DNA des Fötus, die sich im Blut der Mutter befindet. Es handelt sich also lediglich um eine Blutprobe, mit der bereits ab der 12. Schwangerschafts-

woche und gemäss Hersteller mit einer Treffsicherheit von 95 bis 98 Prozent Trisomie 21 festgestellt werden kann. Doch gerade diese Einfachheit, mit der sich ein Down-Syndrom neu ermitteln lässt, löste heftige Debatten aus. Nicht nur in der Schweiz, sondern auch in anderen europäischen Ländern.

Insbesondere Behindertenorganisationen meldeten sich zu Wort mit der Befürchtung, dass der Druck auf Schwangere deswegen zunehme. Der neue Bluttest, schreibt «insieme 21» in einer Stellungnahme, verstärke die Meinung, dass ein Leben mit Down-Syndrom unzumutbar sei. «Hinter dieser Haltung steht das Denken, mit einer Beeinträchtigung zu leben sei ein unwürteres, leidvolles Leben.»

In der Basler Frauenklinik ist der Test seit Juli verfügbar.

Der Behindertenbeauftragte der deutschen Bundesregierung, Hubert Hüppe, verlangt gar ein Verbot des «Praena-Tests» und beruft sich dabei auf ein Rechtsgutachten, wonach der Test gegen das Gendiagnostik-Gesetz verstosse. Dieses erlaube genetische Untersuchungen ausschliesslich für medizinische Zwecke. Trisomie 21 aber, so argumentiert Hüppe, sei nicht heilbar, der Test diene folglich ausschliesslich der Selektion.

In der Basler Frauenklinik ist der Bluttest bereits seit Juli verfügbar, bis dato hätten sich sechs Patientinnen dafür entschieden, sagt Sibyl Tschudin, leitende Ärztin auf der Abteilung gynäkologische Sozialmedizin. Allerdings, so betont sie, nach ausführlicher Besprechung und Beratung. Der Test kostet 1500 Franken und wird von den Krankenkassen nicht bezahlt. Vorläufig. Wie Daniel Surbeck, Chefarzt an der Frauenklinik im Berner Inselspital und Vorsitzender bei der Schweizerischen Gynäkologischen Gesellschaft in der NZZ sagt, ist es «naheliegender, dass alsbald ein entsprechender Antrag gestellt wird».

► tageswoche.ch/+azwgz

In ihrem Leben sind Freud und Leid im wahrsten Sinn des Wortes nahe beisammen: der elfjährige Alexander mit seinen Eltern Luca (46) und Isabel (44).

Foto: Michael Würtenberg

anstrengend

Leben führen. Mit der entsprechenden Förderung natürlich.

Doch im Sommer 2004 fiel Alexanders Herz plötzlich zusammen. «Die Ärzte sagten uns», erzählt Isabel, «die Krankheit sei unheilbar und fortschreitend.» Die Welt der Pialis brach zusammen. «Die kommenden Jahre waren geprägt vom Kampf um das Überleben unseres Sohnes und der Angst, es könnte jederzeit zu Ende gehen.» An spezielle Förderung sei gar nicht zu denken gewesen. Zudem hat sich Alexander durch die Krankheit ohnehin langsamer entwickelt als andere Kinder mit Down-Syndrom.

Geniessen, was ist

Aber er zeigte sich zäher, als die Ärzte prognostizierten. «Und vor drei Jahren», sagt Isabel, «beschlossen Luca und ich, uns nicht mehr von dieser Angst fertig machen zu lassen. Wir waren am Ende unserer Kräfte.» Isabel fast noch mehr als Luca, der wenigstens tagsüber in seinem Job als Immunologe eine gewisse Ablenkung hatte. «Jetzt», sagt ihr Mann, «geniessen wir, was ist.»

Momentan gehe es Alexander dank wirksamer Medikation recht gut, er besucht die heilpädagogische Schule. Isabel arbeitet mit einem kleinen Pensum wieder in ihrem angestammten Beruf als Physiotherapeutin, und beide haben vor einiger Zeit auch wieder damit begonnen, an sich selbst zu denken.

Vier Nächte pro Monat verbringt Alexander in einer Wohngruppe für behinderte Kinder, vier Abende und Nächte, die Isabel und Luca ganz für sich haben und etwas durchschnaufen können. Denn, bei aller Liebe zu ihrem Sohn und aller Freude, die er ihnen mit seiner lustigen und spontanen Art bereite, der Alltag sei verdammt anstrengend. «Du kannst ihn nie allein lassen», sagt Isabel. Er könne ganz vertieft in ein Buch sein oder am Computer etwas machen – «er ist ganz versessen darauf und kennt sich auch bestens aus» – und im nächsten Augenblick stehe er vielleicht im dritten Stock oben auf dem Fensterbrett, um die Aussicht zu geniessen. «Er funktioniert wie ein kleines Kind, von Impulsen geleitet.»

Würden die Pialis, nach ihrer Erfahrung, den neuen Trisomie-Test machen lassen? Vielleicht ja, meint Isabel, aber nur um vorbereitet zu sein. «Abtreiben würde ich ein Kind niemals, egal, welche Behinderung zutage käme.» Und ihr Mann sagt: «Unser Sohn hat uns eine andere Sicht auf das Normale, respektive auf das Abweichende geschenkt.»

► tageswoche.ch/+azwhb

In der Wochedebatte auf Seite 35 stellen Olav Lapaire, leitender Arzt an der Basler Frauenklinik, und Nora Junod, Vorstandsmitglied bei der Behindertenorganisation «insieme 21», ihre Standpunkte zum neuen Trisomie-21-Test dar.

Eines hat Didier Burkhalter ganz bestimmt nicht: Flugangst. Der neue Schweizer Aussenminister reist emsig hin und her, seit er Anfang Jahr den Posten von Micheline Calmy-Rey übernommen hat. Elf Auslandsreisen haben sich seit seinem Amtsantritt kumuliert, und bis Ende Jahr sind weitere Visiten in Frankreich, Italien und Spanien geplant. Burkhalter will kicken, was unter Calmy-Rey auseinandergebrochen ist.

Das gute Verhältnis zu den Nachbarn ist nach einer Reihe von ausser Kontrolle geratenen Konflikten um Fluglärm oder ums Schwarzgeld schwer belastet. Burkhalter hat deshalb die Pflege der Kontakte zu den engsten Nachbarn ins Zentrum seiner Aussenpolitik gestellt. Er hat das jahrzehntelange Tagesgeschäft der Schweizer Diplomatie zur Priorität erklärt und sich damit von seiner schillernden Vorgängerin abgegrenzt, die ihren Platz auf den grossen Bühnen sah. Burkhalter ist mehr ein Mann für die Zwischenböden.

Dort scheint er sich so wohl zu fühlen, dass man sich nun fragt: Wo steckt eigentlich der Schweizer Aussenminister?

Burkhalter war schon als FDP-Ständerat und dann als Vorsteher des Innendepartements das, was gemeinhin unter dem Typus «stiller Schaffer» verstanden wird. Einer, der beharrlich das

Mann im Hintergrund:
Im Gegensatz zu seiner schillernden Vorgängerin Micheline Calmy-Rey, die ihren Platz auf den grossen Bühnen der Welt sah, ist Didier Burkhalter mehr ein Mann für die Zwischenböden.

Foto: Kusano / freshfocus

Der unsichtbare Aussenminister

Wo steckt eigentlich Didier Burkhalter? Der eidgenössische Aussenminister tritt öffentlich kaum in Erscheinung.

Trotzdem wird ihm gute Arbeit attestiert. *Von Renato Beck*

Gespräch sucht, weil er Konflikte als Folge von Missverständnissen und verletzten Eitelkeiten versteht, aber dabei immer Gefahr läuft, vereinnahmt zu werden und am Schluss mit leeren Händen dazustehen.

So geschehen im Gesundheitsdepartement, wo Burkhalter so konsequent konsensorientiert gearbeitet hatte, dass der allgemeine Konsens am Schluss war, die bundesrätliche Managed-Care-Vorlage in Grund und Boden zu versenken. Immerhin bewies Burkhalter ein Gespür fürs Timing. Er entschloss sich, noch vor dem Debakel an der Urne ins Aussendepartement (EDA) abzuschleichen.

Irritierte Diplomaten

Im EDA sorgte er erstmal für Irritationen. Im diplomatischen Korps fühlte man sich dem Vernehmen nach vor den Kopf gestossen, als er Yves Rossier aus dem Innendepartement mitzögeln und zum Staatssekretär berief. Ein Nicht-Diplomat soll das Oberhaupt einer Bruderschaft sein, die im festen Glauben durch Raum und Zeit wandelt, von allem ein bisschen mehr zu verstehen als der Rest?

Auch sein wenig prestigeträchtiges Programm kam zunächst schlecht an. Calmy-Rey hatte erfolgreich vermittelt zwischen Türken und Armeniern, zwischen Russland und Georgien. Sie

hatte die Friedensförderung in den Fokus ihrer Politik gestellt. Da strahlte Licht von gehöriger Wattleistung auf die Schweizer Diplomatie. Die Schweiz konnte sich als unbestechliche Mittlerin im «great game» der Weltpolitik präsentieren. Auch für die Öffentlichkeit fiel etwas vom Glanz ab: Man war wieder jemand.

Auch Burkhalter bestritt einen ersten Gehversuch auf internationalem Parkett, als er in der Syrien-Krise zum Round Table aufrief, was kritisch betrachtet wird (siehe Interview). Burkhalter berichtete später, er habe die Zeit genutzt, mit seinen Tischnachbarn Gespräche über Freihandelsabkommen und ähnlich Sachfernes zu führen.

Ernsthafter geht es dort zu, wo seine Prioritäten liegen. Burkhalter will das EDA auf jenen Platz zurückführen, den das Schweizer Machtgefüge vorgesehen hat: Es soll wieder vermehrt innenpolitischer Dienstleistungsbetrieb sein für die wirkungsmächtigen Finanz-, Verkehrs- und Wirtschaftsdepartemente.

Für den grünen Aussenpolitiker Geri Müller ist das die richtige Herangehensweise: «Die Aussenpolitik muss den Boden bereiten für gute Verhandlungen mit der EU.» Burkhalter macht in seinen Augen einen guten Job. «Er hat sich in heikle Dossiers gut eingearbeitet, er ist seriös

und er hat Mut, die Probleme mit der EU anzugehen», sagt Müller.

Tatsächlich hat Burkhalter geschafft, was Calmy-Rey nie gelang. Er hat den Bundesrat auf eine Linie gebracht, als er im Frühjahr Vor-

Burkhalter ist, was man gemeinhin einen «stillen Schaffer» nennt.

schläge ausarbeitete, wie mit den immer drängenderen Forderungen, die Schweiz müsse EU-Recht übernehmen, umzugehen ist. Das Papier war nach einem öffentlichen Konsultationsverfahren aufgesetzt worden – auch das ein neuer Stil in der oft intransparenten Europapolitik des Bundesrats.

Doch so einträchtig wird es nicht weitergehen. Die EU hat bereits Widerspruch signalisiert. Und auch innenpolitisch droht Ärger. Die SVP will das geplante Stromabkommen mit der EU, an dem Burkhalter den neuen Umgang mit EU-Recht durchexerzieren will, mit allen Mitteln bekämpfen. Dann muss Burkhalter aus dem Schatten treten und kämpfen statt nur schlichten. Sonst kommt es früher als gedacht zum Déjà-vu.

► tageswoche.ch/+azvuu

«Er macht bisher vieles richtig»

Daniel Möckli*, Didier Burkhalter stellt die Nachbarländer in den Fokus seiner Aussenpolitik. Macht das Sinn?

Persönliche aussenpolitische Kontakte können für die Lösung unserer Probleme mit den Nachbarstaaten bedeutsam sein. Micheline Calmy-Rey war in Europa eher wenig vernetzt. So gesehen, drängt sich Burkhalters neue Priorität auf. In Bezug auf die Interessenwahrung der Schweiz hat er bisher vieles richtig gemacht.

Burkhalter findet in der öffentlichen Wahrnehmung bisher kaum statt – eine Schwäche?

Mit seinem sachlich-nüchternen Stil agiert er weniger öffentlichkeitsorientiert, polarisiert dafür auch viel weniger als Calmy-Rey. Dies scheint mir derzeit im Sinne der Schweizer Aussenpolitik.

Wie beurteilen Sie seinen Versuch, im Syrien-Konflikt als Vermittler tätig zu sein?

Hier bin ich skeptisch. Wenn die Schweiz einseitig den Dialog zwischen den Oppositionsgruppen fördert, setzt sie sich dem Vorwurf der Parteilichkeit aus.

* Daniel Möckli analysiert an der ETH die Schweizer Aussenpolitik.

Anzeige



DACIA LODGY. DAS BESTE AUTO. FÜR FAMILIEN.



3 JAHRE GARANTIE
bis 100.000 km

DACIA
GRUPPE RENAULT

- Günstigster Familien-Van der Schweiz
- Unschlagbares Preis-Raum-Verhältnis (bis 2 617 l)
- Grösste Ladekapazität seiner Klasse (bis zu 7 Sitze)
- Bestes Preis-Leistungs-Verhältnis laut «Auto Illustrierte»

Ab Fr. 12 900.-

www.dacia.ch

BESUCHEN SIE DIE DACIA AUSSTELLUNG AM 7. UND 8. SEPTEMBER 2012

Basel: Garage Keigel, 061 565 11 11 – Füllinsdorf: Garage Keigel, 061 906 91 66 – Itingen: Ritter Automobile AG, 061 971 60 60 – Oberwil: Garage Keigel, 061 406 91 90 – Ormingen: Garage Ernst Buser AG, 061 985 87 87 – Zwingen: Garage Keigel, 061 766 99 11



* Angebot gültig für Bestellungen von Privatkunden auf Dacia Personenvan (exkl. Lodgy und Logan MCV) vom 01.09. bis 30.09.12. Abgebildete Modelle (inkl. zusätzlicher Ausstattungen): Dacia Lodgy Lauréate 1.6, 1 598 cm³, 5-türig, Treibstoffverbrauch 7,1 l/100 km, CO₂-Emissionen 165 g/km, Energieeffizienz-Kategorie E, Fr. 17 600.-; Dacia Lodgy 1.6, Fr. 12 900.-; Dacia Duster 4x4 Lauréate 1.6, 1 598 cm³, 5-türig, Treibstoffverbrauch 8,0 l/100 km, CO₂-Emissionen 185 g/km, Energieeffizienz-Kategorie F, Fr. 22 200.-; Dacia Duster 4x4 1.6, Fr. 17 400.-; Dacia Sandero Blackline 1.6, 1 598 cm³, 5-türig, Treibstoffverbrauch 6,7 l/100 km, CO₂-Emissionen 155 g/km, Energieeffizienz-Kategorie E, Fr. 14 000.-; Dacia Sandero 1.2 16V, Fr. 8 900.-.

Vergiftet und vergessen

Auf den Gensoja-Feldern Südamerikas werden Gifte versprüht, die in ähnlicher Form im Vietnamkrieg eingesetzt wurden. Die Folgen: Fehlgeburten, Kinder mit Missbildungen, erhöhte Krebsraten. Von der Regierung erhalten die Opfer kaum Hilfe – denn Gensoja ist ein Milliardenengeschäft. *Von Romano Paganini, Fotos: Marilina Calós*

Ailén saust mit ihrem Plastikauto auf dem Vorplatz herum, als wolle sie jemanden überholen. Nach ein paar Sekunden hält sie an, beugt sich über den Lenker und lacht. Jahrelang konnte die Fünfjährige nicht draussen spielen, sondern lag mit Atembeschwerden im Bett. «Besonders schlimm war es, wenn der Nachbar sein Feld auf der anderen Strassenseite besprühte», erinnert sich Mutter Viviana Peralta. So schlimm, dass Ailén zuweilen fast das Bewusstsein verlor und reglos auf der Brust ihrer Mutter lag.

Der Nachbar ist Gensoja-Bauer. Sein Feld liegt in San Jorge, dem Zentrum der argentinischen Soja-Produktion – nur zehn Meter vom Haus der Peraltas entfernt. Regelmässig liess er Agrarchemikalien per Sprühmaschine oder Flugzeug auf dem Acker ausbringen. Viviana Peralta spürte es daran, dass sich ihre Lippen lähmten, sie kaum noch sprechen konnte. Die 44-Jährige schloss Fenster und Türen und hoffte, das Gefühl würde wieder vorbeigehen. Doch die Hustenanfälle ihrer Tochter wurden immer schlimmer. Schliesslich fuhr sie mit Ailén zu einem Immunologen, dieser bestätigte den Verdacht: Die Probleme der Familie hatten mit den Chemikalien des Soja-Bauern zu tun.

Gensoja, das «Gold» Argentiniens

Gensoja ist für Argentinien, was Kupfer für Chile oder Erdöl für Nigeria ist: ein Riesengeschäft. 2011 wurden rund 11,6 Milliarden Dollar mit dem Verkauf der Hülsenfrucht erzielt. 60 Millionen Tonnen kommen jährlich von den argentinischen Äckern. Ein Grossteil davon landet in den Futtertrögen chinesischer und europäischer Mastbetriebe. Die Schweiz gehört zu einem der wenigen Länder in Europa, in das angeblich kein gentechnisch verändertes Soja importiert wird. Auf den restlichen Märkten hingegen dominiert Gensoja. Argentinien ist hinter den USA und Brasilien der weltweit drittgrösste Produzent.

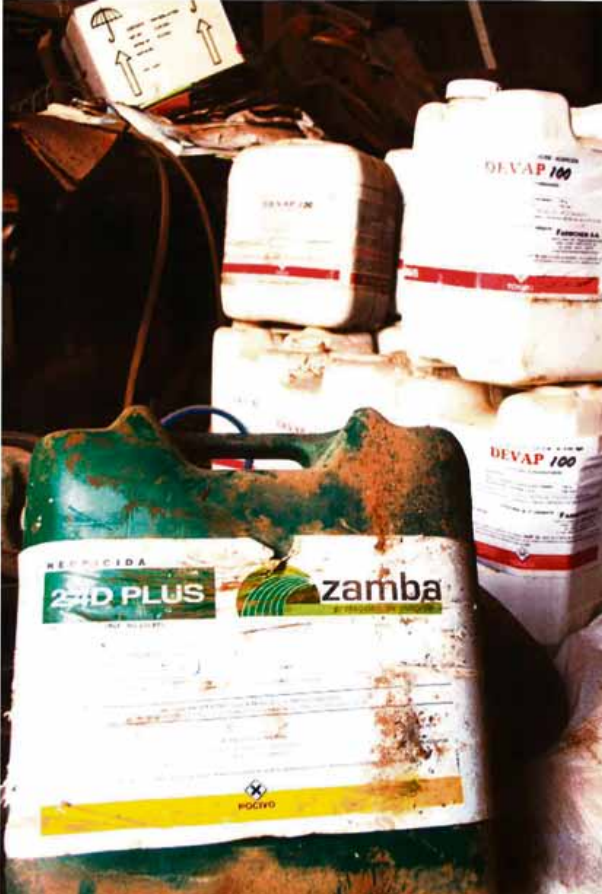
Dabei spielte die Nutzpflanze bis vor ein paar Jahren kaum eine Rolle am Rio de la Plata. Erst ab 1996, im selben Jahr, in dem Gensoja auch in den USA auf den Markt kam, begannen argentinische Bauern Soja anzubauen – unterstützt vom US-Chemiekonzern Monsanto.



Wegen der Agrarchemikalien beinahe gestorben: Die fünfjährige Ailén und Mutter Viviana Peralta vor ihrem Haus in San Jorge (Provinz Santa Fe).

Die gefährlichsten Pflanzengifte

Glyphosat, 2,4D, Paraquat und Endosulfan sind die giftigsten der Agrarchemikalien, die heute auf den Gensoja-Feldern ausgebracht werden. Mit Ausnahme von Glyphosat sind all diese Produkte in Europa verboten, obwohl sie auch aus den Laborküchen von hiesigen Firmen stammen: etwa von Syngenta in Basel, BASF in Ludwigshafen oder von Bayer in Leverkusen.



Pflanzenschutzmittel in einer Lagerhalle in San Jorge: Ein Teil dieser Chemikalien stammt auch aus Schweizer Laboratorien.



Auffangbecken für verseuchtes Wasser in der Provinz Santiago del Estero: Die Chemikalien gelangen ins Grundwasser und sorgen für langfristige Schäden.

Sein Gensoja verkaufte er zusammen mit dem Herbizid Glyphosat der Marke Roundup Ready. Glyphosat ist ein seit Mitte der 1970er-Jahre eingesetztes Herbizid zur Unkrautbekämpfung, das Gensoja nichts anhaben kann. In Laboratorien und mit Studien brachte der Konzern den argentinischen Agrarstudenten bei, dass Glyphosat den Ertrag erhöhe, aber keinerlei negative Folgen habe. Und so wurde das Herbizid bald überall eingesetzt, als sei es Wasser.

Gefährliche Herbizid-Cocktails

Mit fatalen Folgen. Denn das Unkraut wurde im Laufe der Jahre immer resistenter gegen Glyphosat. Es entstanden sogenannte «supermalesas», Super-Unkräuter – worauf die Bauern entweder die Dosis erhöhten oder das Glyphosat mit anderen, noch stärkeren Agrarchemikalien mischten, darunter Endosulfan, Paraquat oder die Essigsäure 2,4D. Letztere war Bestandteil des Entlaubungsgifts Agent Orange, das die US-Armee während des Vietnamkriegs über den Wäldern versprühte. Der Krieg in Vietnam ist offiziell seit rund 40 Jahren zu Ende. Die Folgen sind geblieben. Es sind die gleichen, die bei den Nachbarn von Agrarflächen mit Gensoja zu beobachten sind: zunehmende Fehlgeburten, erhöhte Krebsraten, Kinder mit Missbildungen.

Während sich Argentinien Präsidentin Christina de Kirchner über steigende Exporteinnahmen durch Soja freut, kämpfen die Betroffenen auf einsamem Posten. So auch Roberto Rios, der zwischen 2001 und 2009 Tag für Tag Glyphosat, Endosulfan, 2,4D und andere Agrarchemikalien ausbrachte. Mit Rucksackkanistern oder Sprühmaschinen zog der 35-Jährige über die Felder seines Arbeitsgebers – ohne Handschuhe, Anzug oder Schutzmaske. «Uns wurde weder gesagt, dass wir uns schützen müssen noch dass die Mittel gesundheitliche Schäden verursachen», sagt er. Während zwei Jahren schlief Rios zusammen mit anderen Mitarbeitern in derselben Lagerhalle, in der tagsüber die Cocktails gemischt wurden. Es habe sich nicht gelohnt, über Nacht nach Hause zu fahren, sagt er. «Und die Firma stellte uns keine andere Übernachtungsmöglichkeit zur Verfügung.»

Heimtückische Krankheiten

Der dreifache Vater lebt seit seiner Jugend von der Landwirtschaft und gab den immer stärker werdenden Kopfschmerzen und Muskelkrämpfen während der Arbeit keine Bedeutung. Als er aber immer weniger ass und eines Tages nicht mehr gehen konnte, ging er zum Arzt. Rios musste sich an Speiseröhre und Niere operieren lassen, zudem wurde ihm die Galle entfernt. «Was ich genau habe, können die Ärzte nicht sagen.»

Was sie aber sagten, ist, dass er keinen Kontakt mehr mit Agrarchemikalien haben dürfe. Das sagte auch die Ärztin von Ailéns Mutter.

Viviana Peralta hatte sich in ihrer Verzweiflung an den Bürgermeister von San Jorge gewandt – der nur mit den Schultern zuckte. Ihr wurden Autos, Hotelaufenthalte, Medikamente und sogar ein Haus in der Stadt angeboten – was sie alles ablehnte. «Ich wohne hier und zahle Steuern. Ich möchte mit Respekt behandelt werden.»

Doch wer in Argentinien negativ über Soja spricht, muss mit Konsequenzen rechnen. Mitgliedern der Betroffenenvereinigung Pueblo Fumigado («Versprühtes Volk») wurden schon Scheiben eingeschlagen und Autos wurden angezündet. Erst kürzlich wurde dem Direktor eines lokalen Radiosenders per Telefon mit Prügel gedroht, wenn er die kritische Berichterstattung zum Gensoja nicht einstelle.

Es herrscht Zensur: Zu viele Leute sind von Soja abhängig.

Ähnliches ist dem Embryonenforscher Andrés Carasco von der Universität Buenos Aires passiert. Dieser hatte vor drei Jahren bestätigt, dass Glyphosat nur schon bei geringer Anwendung zu Missbildungen bei Embryonen führen könne – worauf Politiker zusammen mit der Agrarindustrie eine wochenlange Kampagne gegen ihn und seine Resultate führten.

Neu ist diese Form der Zensur nicht. Im ganzen Land wird versucht, das Thema unter dem Deckel zu halten – von Ärzten, Chemikern, Firmen, Politikern und nicht zuletzt von den Medien. Zu viele Interessengruppen sind in den letzten Jahren vom Geschäft mit der Bohne abhängig geworden.

Zu einem der wenigen Gerichtsverfahren ist es vergangene Woche in Cordoba gekommen. Am 21. August wurden ein Sojaproduzent und ein Pilot, der die Agrarchemikalien ausbrachte, zu drei Jahren Gefängnis auf Bewährung verurteilt. Vor drei Jahren konnte auch Viviana Peralta einen Gerichtsentscheid erwirken, der landesweit für Aufsehen sorgte. Ihr Nachbar muss seither beim Besprühen seiner Sojafelder einen Mindestabstand zu bewohntem Gebiet einhalten: 800 Meter, wenn er mit der Maschine sprüht, 1500 Meter, wenn die Herbizidbestäubung aus dem Flugzeug erfolgt.

Für Viviana Peralta kommt dieser Entscheid zu spät. Die Ärztin riet ihr davon ab, weitere Kinder zu gebären: Die Gefahr von negativen Auswirkungen des Glyphosats seien zu gross.

► tageswoche.ch/+azugw

Ride on → #151 An der WM der Velokurriere

Der Basler Filmmemacher Armin Biehler («Chicken mexicaine») hat an der Weltmeisterschaft der Velokurriere in Chicago teilgenommen. Heimgebracht hat er zehn Dollar Preisgeld, neue Erfahrungen und diesen Bericht. *Von Armin Biehler*

Take my wheel in the back.» Mit dieser unmissverständlichen Aufforderung schiebt sich Jerry-Lou lächelnd auf ihrem sündhaft teuren Rennvelo an mir vorbei. Ich versuche, ihrem Antritt standzuhalten, und platziere mich im Windschatten. Wir bewegen uns im Strassengewirr nördlich des O'Hare-Flughafens von Chicago – raus aus der Stadt. Auf meinen Ruf, das Tempo sei zu schnell, kommt die lapidare Antwort «Trust me» zurück.

Es folgen zwei Stunden Raserei, wobei ich am Hinterrad der Unbekannten klebe, sämtliches Denken verdunstet in den Beinen. Schliesslich bremsen wir am Pier ab. «That's it!», sagt Jerry-Lou. Einen Moment lang meine ich, an der Atlantikküste in Nordfrankreich gelandet zu sein. Ein riesiger Sandstrand führt zum blaigrünen Wasser: Wellen kräuseln den Lake Michigan, den fünftgrössten Süsswassersee der Welt.

Über Seen ans andere Ufer schauen? Das wollen nur Europäer, das geht hier nicht. Meine Lotsin schmunzelt und macht sich auf den Rückweg. Ich fahre weiter in den Norden.

On his way. «Take care – ride safe», sagt sie und ich wundere mich über ihren melancholischen, mit konkreter Sorge unterlegten Gesichtsausdruck. Dieser Mischung werde ich immer wieder begegnen, bis hin zum aufsteigenden Augenwasser. Letzteres beim Vater in der Harley-Davidson fahrenden Familie. Sein «take care» beantworte ich mit einem unmittelbaren «yeah, ride safe», was er unmittelbar mit einem «yeah, man, ride safe» beschliesst, wobei er sich mit der flachen Hand ans Herz fast. Die Blicke treffen sich, dann aufgefressen und go west!

Man trifft sich nicht zweimal. Im Abschied des Mannes manifestiert sich der Respekt vor dem Unterwegssein. Das heisst hier Begegnung und hat keinen

Makel. «On his own way»-sein genügt sich selber und verlangt nicht nach einem konkreten Ziel.

Ich radle seit Stunden auf einer Überlandstrasse geradeaus, mittlerweile auf der Ostseite des Lake Michigan. Das Hinterland dünn besiedelt, alle halbe Stunde ein Auto, die Sicht ist weit. In der Ferne, wo die Luft flimmert, sehe ich, wie ein Torkelnder in den Strassen-graben fällt. Ich hole ihm einen Stock aus dem Wald, damit er sich aufrappeln kann. Ein Tramp. Wir sammeln seine verstreuten Pfandflaschen zusammen. Er ist vom Alkohol gezeichnet, sein Körper mit Tätowierungen geschmückt. Ich frage, ob ich ihn fotografieren darf. Er vergewissert sich, dass ich kein Cop bin, und stimmt zu. Beim Abschied fragt er, ob ich an Gott glaube. Meine Antwort ist ausweichend. «I believe in the Lord, every day!», antwortet er, streckt mir die Zunge raus und torkelt davon.

National Health & Private Care. Einen Tag später stelle ich mein Zelt weiter nördlich im Manistee National Forest auf. Die Lebensmittel an einen Ast gehängt, damit die Tiere sie nachts nicht fressen. Die nächsten Tage bin ich allein und schlafe meistens am Strand. Der Sternenhimmel ist unendlich prall und das Licht sehr klar, nordisch für unsere Augen. Meine Seele baumelt ganz unangestrengt. In den nächsten Tagen auf dem Rückweg nach Chicago schlafe ich auf dem Privatstrand einer Villa. Morgens weckt mich der Besitzer mit einer Tasse Kaffee und wir unterhalten uns über Gott und die Welt. Er sei für «Obamas Health Care», aber die Eigeninitiative dürfe nicht verloren gehen. Dann, frisch rasiert, Einfahrt in der grossen Stadt: Chicago.

Velokurriere aus aller Welt. Nach und nach kommen wir in der Stadt an. Fahrradkurriere aus allen Himmelsrich-



tungen der USA, aus Kanada, Australien, Japan und Europa. Bis Ende Woche werden es rund 25 Frauen und 250 Männer sein. Sehen, saufen, siegen. Wobei der Schwerpunkt individuell ganz unterschiedlich gelegt wird.

Ich fahre erst mal ein paar Stunden alleine durch die Stadt, möchte den Verkehr lesen. Es ist so wie hundertmal im Film gesehen, die Stadtschluchten beeindruckend ungemain. Dies physisch auf dem Rad zu erfahren, mit dem leichten Stadtwind am Körper bei 37°C, zieht einen in den Rausch. Fahre schön auf Lücke, setze den Sprint zwischen die

**Wir schrauben die Bremsen ab.
«Let's go – make your money!»**

Fahrzeuge, ohne auf die Farben der Ampeln zu achten. Die Autos verlangsamen ihre Fahrt, lassen von sich aus dem Schwächeren Vortritt. Der Verkehr fliesst bei seiner ganzen Dichte kommunikativ statt rechthaberisch wie bei uns.

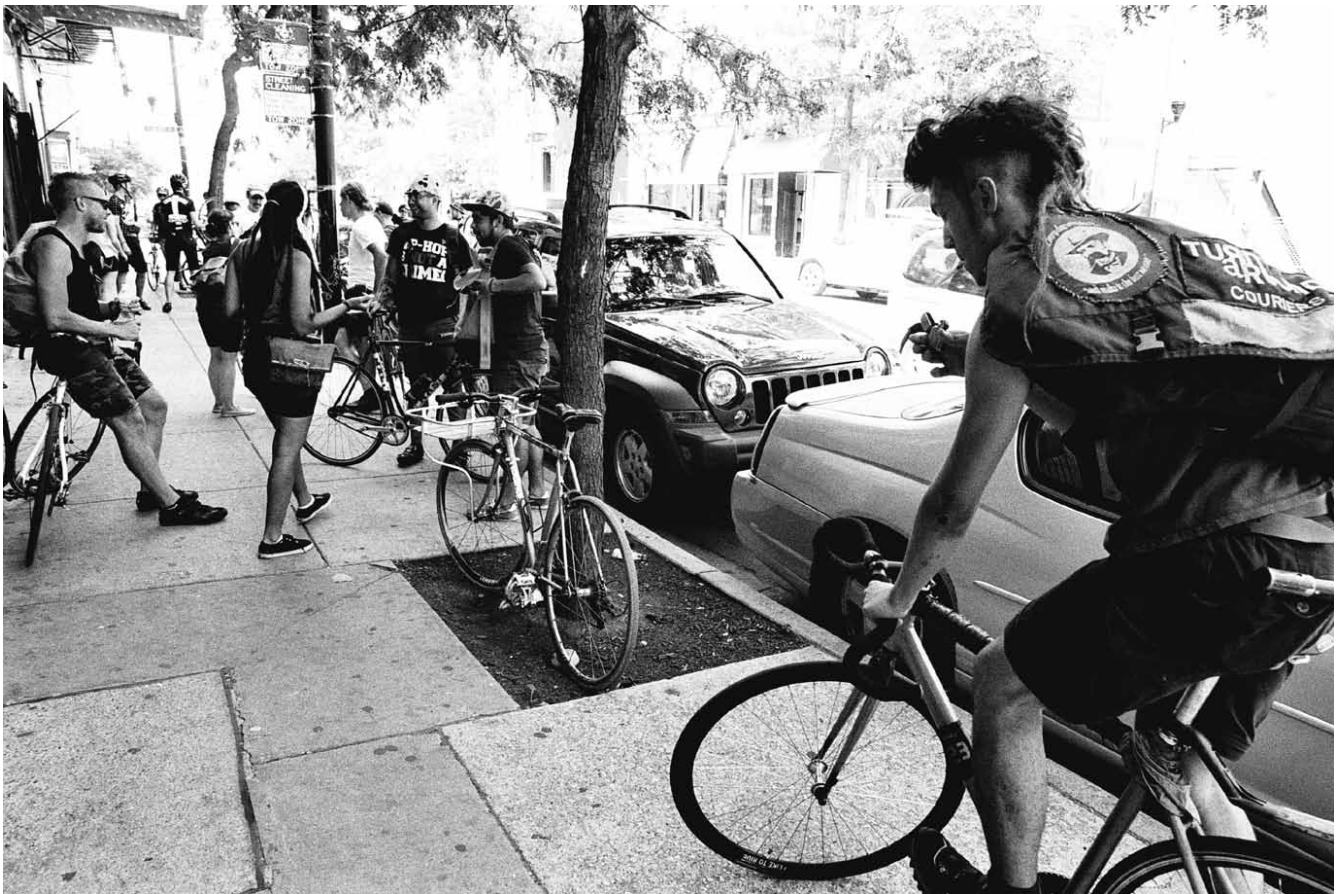
Make your money! Acht Kilometer vom Stadtzentrum entfernt stelle ich mein Zelt bei Verner im kleinen Garten auf. Er gehört zu den Organisatoren der Cycle Messenger World Championship

(CMWC). Auf dem Sofa in der Stube liegen schon François und Marc aus Montreal. Wir drängen zum Aufbruch, die Track-Rennen sind angesagt. Auf dem Weg zum knapp 50 Kilometer entfernten Velodrom heizen sich rund 50 Fahrer gegenseitig ein. Wie ein Fischschwarm bewegen wir uns stracks Richtung Norden. Die offene Bahn liegt wunderschön von Bäumen umgeben. Das Oval hat einen glatten Betonüberzug, und die Kurven sind mässig steil.

Da viele Kurriere einen Starrlauf fahren, also ein Rad, welches seine Wurzeln im Bahnsport hat, erlebt dieser ein Revival. Wir schrauben die Bremsen ab. «Let's go – make your money!», ruft Verner. Ich denke, er macht einen Witz.

Gestartet wird in drei Gruppen. Nachdem ich sehe, dass die Amis in der stärksten Kategorie am Unterschenkel so viele Muskeln haben wie ich am Oberschenkel, schreibe ich mich in der dritten und schwächsten Stärkeklasse ein. Ich komme von Rennen zu Rennen weiter und erreiche im Final den dritten Rang. Yeah! Staune nicht schlecht, als ich Verner die Dollarnoten zählen sehe und er mir lächelnd mit der Zigarette im Mundwinkel ein Couvert mit der Bemerkung «That's Chicago» überreicht. Zehn Dollar Preisgeld!

«Very queer» – «Ä Gugge!» Nach getaner Arbeit nehmen viele Jungs und Mädels den Zug zurück in die Stadt. Die



Puristen radeln. Johannes aus Berlin und ich zollen unterwegs dem heraufziehenden Hungerast Tribut. Wir schlagen uns erst mal den Magen voll. Johannes kauft ein. Erdnussbutter, Bananen und Brot. Er ist Veganer. Ich bin nicht wählerisch.

Am abendlichen Treffpunkt empfangen uns die Posaunenstösse von «Environmental Encroachment». Ein gutes Dutzend Frauen und Männer an ihren Tubas, Posaunen und Schlagwerkzeugen. Gekleidet in Badeoutfit, Bikini und dekoriert mit allerlei Tüll und Boafedern. «Very queer», sagen die einen und wippen verlegen mit dem Fuss. «Ä Gugge», brüllt «Strom», der zweite Basler vor Ort. Wir liegen uns in den Armen und singen selig «Z'Basel an mym Rhy» – was im allgemeinen Getöse nicht weiter auffällt.

Später diskutiere ich mit Joséphine aus Lausanne über die Gefühllosigkeit der Amerikaner. Das berührt mich inhaltlich weniger, aber da ich gern Französisch rede, halte ich den Ball. Während nun die Schamanen mit Tuba und Pauke zur Höchstform auflaufen, beginnt auf der Tanzfläche eine Masse aus Dutzenden von nassgeschwitzten Leibern zu brodeln. Die Nacht wird lang.

Main Race. Am nächsten Tag erscheinen am Hauptrennen drei Kategorien von Kurieren. Erst die, die direkt von der Tanzfläche kommen, immer noch

prächtig gelaunt. Dann die Verkaterten, die nach ein paar Stunden Schlaf versuchen, die Peilung zu bekommen. Und schliesslich die, die man vorher weniger zu Gesicht bekommen hat: die Wettkämpfer. Der Parcours ist abgesteckt und dem Arbeitsalltag nachempfunden. Es gilt, in zwei Stunden möglichst viele Lieferungen zu den elf verschiedenen Posten zu transportieren. Es macht richtig Spass, auf diesem riesigen Parkplatz vor der Kulisse der Wolkenkratzer die Kurven zu ziehen und in den Geraden zu beschleunigen.

Grosszügig sporne ich Joséphine beim Überholen mit «allez Lausanne!» an. Unter dem Strich sieht die Rechnung ganz anders aus: Joséphine wird Weltmeisterin und Dreizehnte in der Gesamtwertung. Ich lande auf Platz 206. Shit happens, da hab ich wohl was falsch gemacht. Am nächsten Tag packe ich mein Bündel. Verner kann nur noch ein leises «Take care» hauchen, seine Stimme ist der Organisation zum Opfer gefallen. Wir umarmen uns.

Grow salad – not guns. Die letzte Etappe meiner Reise führt nach Detroit. Das Fahrrad zerlegt im Railbag, sitze ich im Zug. Sechs Stunden dauert die gemütliche Fahrt für etwas über 400 Kilometer. Ein Tagtraum nimmt mich in Beschlag: Die Gang der Velokurriere dreht in Tokio ihr Ding, Überfall auf einen Geldtransporter. In Chicago er-

beuten sie Einnahmen eines Drogendealers, in Basel schlagen sie auf ihren Rädern in der Uhren- und Schmuckmesse zu und in Helsinki erleichtern sie die Rolling Stones um ihre Konzerteinnahmen. Bis im finalen Tanz auf dem Asphalt meine Heldin Moa im Wettstreit mit der Polizei stirbt. Wiedergeboren in Schwarzweiss siedelt sie in Detroit und fährt auf dem Cargo-bike «Urban farming»-Produkte aus. Sie hat ein Haus, einen Mann und sie kümmern sich liebevoll um ihre zwei Kinder. Ist das mein Film «Ride on → #151»? Noch bevor ich im Traum erfahre, wie die Geldgeber von der internationalen Produktion zu überzeugen sind, hält der Zug in Detroit.

► tageswoche.ch/+azuvc

Links: Ein Erinnerungsfoto mit der rasenden Lotsin Jerry-Lou in Chicago.

Rechts: Vor und nach den Rennen der Cycle Messenger World Championship herrscht unter den Velokurieren aus aller Welt eine entspannte Atmosphäre.

Fotos: Armin Biehler

Sehen Sie die Audioslideshow mit allen Bildern und einem Gespräch mit Armin Biehler in der Online-Version dieses Artikels. Dort finden Sie auch die vollständige Fassung des hier gekürzt wiedergegebenen Artikels.

INTERVIEW



In der Tabuzone

Der Basler Historiker Daniele Ganser erforscht den globalen Kampf ums Erdöl. Er zeichnet ein kaltes Bild unserer Welt. *Interview: Philipp Loser und Renato Beck, Fotos: Nils Fisch*

Ausgeschlachtete Oldtimer säumen den Weg zu Daniele Ganser. Hier, in einer versteckten Ecke des Walzwerks in Münchenstein, zwischen einer Garage, einem Rocklokal und einem Malergeschäft, arbeitet der Basler Historiker. Die Aussicht aus seinem Büro ist weit und grün. Was er erzählt: eher düster.

Herr Ganser, in Ihrem Forschungsgebiet – dem Kampf ums Erdöl – spielen die USA eine entscheidende Rolle. Soll Mitt Romney oder Barack Obama die Wahlen im November gewinnen?

In den Details mag es Unterschiede zwischen den beiden geben, die Erdölabhängigkeit bleibt aber bestehen. Die USA fördern nur 6, brauchen aber 19 Millionen Fass Öl pro Tag – egal, wer im Weissen Haus sitzt.

Haben wir ein falsches, ein idealisiertes Bild von Barack Obama?

Ja. Weil er den Friedensnobelpreis erhalten hat und weil er schwarz ist, glauben wir, einen neuen Nelson Mandela vor uns zu haben. Aber Mandela hat keine Kriege geführt. Obama schon. Er führte einen Krieg in Libyen, gemeinsam mit den Franzosen und den Engländern. Er führt einen verdeckten Krieg in Syrien mit den Türken und den Saudi-Arabern. Und er führt einen Drohnenkrieg in Pakistan.

Der Libyen-Einsatz war doch richtig.

Nein, das war ein Erdölbeutezug. Libyen hat die grössten Vorräte von Afrika. Nur vordergründig ging es darum, gegen Gaddhafis Menschenrechtsverletzungen zu intervenieren. Dass heute jene Teile der Opposition, die an der Macht sind, die Menschenrechte ebenfalls verletzen, mit ihren Vorgängern abrechnen und Menschen foltern, interessiert niemanden mehr. Erdölbeutezüge sind nicht mehrheitsfähig, aber mit dem Verweis auf die Menschenrechte wurde die Bevölkerung in Europa und Amerika für den Krieg gewonnen. Jetzt ist Syrien im Fokus, Libyen ist die Story von gestern. Das Schlimme daran: In Syrien läuft es nicht besser.

Warum?

Der Westen baut zusammen mit den Saudis die Sunniten auf und denkt, die Demokratie werde sich auf diese Art etablieren. Dabei funktioniert es nicht so, die Saudis sind keine Kraft für die Demokratie. Statt einen Ausgleich zwi-

schen den diversen Konfliktparteien zu suchen, pusht man eine einzelne Gruppe mit Waffengewalt nach oben und erzählt uns, es gehe um Demokratie. Das ist Unsinn, es geht um die Kontrolle der Pipelines aus dem Irak ans Mittelmeer.

Was wäre denn die Alternative? Der Westen muss doch auf die Situation in Syrien reagieren.

Der Westen interveniert schon seit Jahrzehnten im Nahen Osten, aber nicht, um zu helfen, sondern um die eigenen Interessen abzusichern und wenn nötig Krisen zu schaffen. Der MI6, der englische Geheimdienst, hilft der Freien Syrischen Armee mit Informationen über Truppenbewegungen; die Amerikaner liefern Stinger-Raketen. London und Washington wollen den Sturz von Assad. Auch in Libyen waren die Interventionsmächte vor dem Ausbruch der Krise im Land. Katar hatte verdeckte Truppen da, die CIA ebenfalls, und die SAS, die Eliteeinheit der britischen Armee, hat die Rebellen ausgebildet. In der Geschichte geschieht das immer wieder. Das Paradebeispiel ist der Afghanistan-Feldzug der Sowjetunion von 1979. Die Sowjets begannen ihre Invasion im Dezember, angeblich weil sich die Muslime dort spontan gegen ihre Besatzer auflehnten. Erst 30 Jahre später gab Zbigniew Brzezinski, der Sicherheitsberater von Präsident Carter, in einem Interview zu, dass die CIA bereits im Sommer 1979 damit begonnen hatte, die afghanischen Muslime auszurüsten. Der Krieg wurde inszeniert. «Das war eine brillante Idee», sagte Brzezinski später, «wir haben die Sowjetunion damit nachhaltig geschwächt.»

Und das Gleiche geschieht in Libyen und Syrien?

Genau das Gleiche. Wir in Westeuropa erkennen die Widersprüche nicht mehr. Wenn Assad gefallen ist, wird aus Syrien ein Land der Sunniten. Ein Teil davon ist gewalttätig und von den Saudis unterstützt. Das, was man heute die Freie Syrische Armee nennt, war in den 1980er-Jahren in Afghanistan die Bezeichnung für Al-Qaida. Einmal unterstützt der Westen bewaffnete, radikale Muslime, jetzt in Syrien und 1999 mit der KLA in Kosovo. Dann wieder bekämpft der Westen bewaffnete, radikale Muslime wie derzeit in Afghanistan. Dass wir die Freie Syrische Armee als eine Demokratiebewegung darstellen, irritiert mich nachhaltig.

Ist der Krieg um Syrien ein Ressourcenkrieg?

Absolut. Man muss bei den Ressourcenkriegen unterscheiden zwischen jenen, bei denen die Beute direkt im Land liegt, und solchen, bei denen das eroberte Land als Mosaikstück gebraucht wird, um die Beute abzutransportieren. Bei Syrien ist zweites der Fall, Syrien ist ein Pipeline-Land. (Ganser steht auf und zeigt auf eine Karte des Nahen Ostens.) Die grössten konventionellen Ölreserven liegen in Saudi-Arabien, die zweitgrössten in Iran, die drittgrössten im Irak. Bis jetzt ist die Pipeline zum Mittelmeer in der Hand von Iran, das gut mit Assad zusammenarbeitet. Fällt Assad, und davon gehe ich aus, wird diese Pipeline künftig von den Saudis, Briten und Amerikanern kontrolliert.

Eine ähnliche Argumentation zeichnen Sie in Ihrem Buch für den Krieg in Afghanistan auf. Dort soll es eigentlich um die Pipeline nach Turkmenistan gegangen sein. Mit Blick auf die spärlichen Erdölvorräte in Turkmenistan ist das ein eher schwaches Argument.

Turkmenistan hat tatsächlich nicht viel Öl und ist auch kein relevanter Absatzmarkt. Die grossen Ressourcen sind im angrenzenden Kaspischen Meer. Früher musste das kaspische Öl entweder durch die Sowjetunion oder Iran transportiert werden – ein grosser Nachteil für den Westen. Nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion wurde sofort über Baku und Tiflis eine Westpipeline gebaut, die weder Iran noch Russland berührt und heute in der Türkei in Ceyhan nahe dem US-Militärstützpunkt Incirlik das Mittelmeer erreicht. Der Westen möchte auch im Osten des Kaspischen Meeres eine Pipeline bauen, über Turkmenistan, Afghanistan, Pakistan und Indien (Tapi). Ob das der Hauptgrund für die Intervention in Afghanistan 2001 war, kann ich nicht sagen. Aber mit der Pipeline verfolgt man handfeste wirtschaftliche Interessen, und die sind dem Westen wichtiger als der Kampf gegen die Unterdrückung der Frauen durch die Taliban. Es ist eine geostrategische, nüchterne Kalkulation: Wer von den Grossmächten USA, Russland, EU oder China die strategische Ellipse zwischen dem Kaspischen Meer und dem Persischen Golf beherrscht, kontrolliert die Energie und hat im 21. Jahrhundert die Nase

«Wirtschaftliche Interessen sind dem Westen wichtiger als die Menschenrechte. Dafür müssen wir unseren Blick schärfen.» Daniele Ganser macht das vom Walzwerk in Münchenstein aus, wo er sein Büro hat.



vorn. Alles andere, das Bemühen um mehr Demokratie, die Menschenrechte, ist vorgeschoben.

Ist das nicht sehr eindimensional?

Natürlich ist es vielschichtiger. Natürlich gibt es in Syrien Menschen, die sich mehr Demokratie wünschen. Natürlich gibt es in Afghanistan Menschen, die gegen die Steinigung von Frauen Stellung beziehen, und das zu Recht. Aber sind das die Entscheidungsträger? Wir müssen unseren Blick schärfen: Jene Kriege, die uns als Demokratie- und Menschenrechtsprojekte verkauft werden, haben meistens noch andere Ursachen. Uns wird ja seit Jahren die endlose Jagd nach dem «bösen Mann» verkauft, nach Noriega, Gadhafi, Bin Laden, Hussein, Milosevic oder Assad. Geostrategie und wirtschaftliche Eigeninteressen werden völlig in den Hintergrund gedrängt, als ob es sie nicht gäbe.

Sie zeichnen ein sehr kaltes Bild von den westlichen Machthabern.

Dafür gibt es Belege. Nehmen Sie 1914, Churchill in England. Seine Kriegsschiffe laufen mit Kohle, die rauchen und sind langsam. Gegen die Deutschen hat er damit keine Chance. Churchill will Erdölschiffe, die rauchen weniger und sind schnell. Aber er hat kein Erdöl, das ist in Iran – also muss Grossbritannien Iran kontrollieren. Nichts mit Menschenrechten, einfach eine nüchterne Kalkulation. Die britische Marine stellt von Kohle auf Erdöl um, das zeige ich im Buch. Fastforward ins Jahr 1953. Der demokratisch gewählte Premier Mohammad Mossadegh möchte etwas von dem Erdöl, das nach Grossbritannien abfließt, im eigenen Land behalten. Was geschieht: MI6 und CIA orchestrieren einen Staatscoup, dann kommt der Schah und foltert, später kommen die Mullahs

Daniele Ganser

Der Basler Historiker, Energie- und Friedensforscher Daniele Ganser (40) hat sich mit seiner Rolle in der Peak-Oil-Debatte einen Namen gemacht. Ganser hat kürzlich sein eigenes Institut eröffnet, das Swiss Institute for Peace and Energy Research (Siper). Finanziert wird das Institut unter anderem von den Industriellen Werken Basel. Daneben hat Ganser Lehraufträge an der HSG in St. Gallen und an der Uni Basel. Im September kommt sein neues Buch «Europa im Erdölrausch» in den Handel, eine Gesamtdarstellung zu Europas Erdölabhängigkeit. Er schildert darin den Beginn der Ölindustrie, das durch billige Energie angetriebene Wirtschaftswachstum und die Hintergründe des blutigen Kampfs ums Erdöl. Ganser ist verheiratet, Vater von zwei Kindern und wohnt in Arlesheim.



Daniele Ganser:
Europa im Erdölrausch,
416 Seiten, 35 Franken.

an die Macht. Der Westen ist durchaus interessiert, Demokratien zu fördern. Aber nur, wenn es den eigenen Wirtschaftsinteressen nicht widerspricht.

Über den Staatsstreich in Iran kann man heute reden. Über den 11. September nicht. Als Sie als Historiker die offizielle Untersuchung zu 9/11 anzweifeln, wurden Sie scharf kritisiert.

Der 11. September ist eine Tabuzone, bis heute. Für mich begann die Beschäftigung mit dem Thema in Wellen. Ich hielt den Angriffskrieg gegen den Irak 2003 mit den erfundenen ABC-Waffen für ein Verbrechen, die Eröffnung von Guantánamo für einen extremen Rechtsbruch. Es störte mich, dass Dick Cheney, der damalige US-Vizepräsident, sich öffentlich für Folter aussprach. Entscheidend für mich war aber der offizielle Untersuchungsbericht zu 9/11, der «Commission Report», der 2004 publiziert wurde. In dieser Untersuchung fehlt das World Trade Center 7 (WTC7),

das an diesem Tag in New York ebenfalls einstürzte. Am 11. September brachen in New York drei Hochhäuser in unmittelbarer Nähe zusammen und eines fehlt im Untersuchungsbericht? Das fand ich sehr seltsam.

«Man muss doch untersuchen dürfen, ob eine Regierung in einen Anschlag verwickelt war.»

Ein späterer Bericht gab Feuer als Ursache für den Einsturz an.

Ich redete danach mit Baustatikern. Das WTC7 hatte 82 Stahlträger, die alle innert Sekunden zusammenbrachen. 82 Säulen mit einem gleichmässigen Feuer so zu destabilisieren, dass sie alle gleichzeitig zusammenbrechen, ist praktisch unmöglich. Ich kann mich gut an die Sitzung in der ETH erinnern:

«Gopfridstutz», meinte einer der beiden Baustatiker, «das wurde gesprengt.»

Was Sie danach auch öffentlich andeuteten und dafür scharf kritisiert wurden.

Ich bekam immer wieder Hinweise. Pass auf, für dich, für die Schweiz, halte den Mund. Es gibt offene Fragen zu 9/11, aber die sollte man besser nicht ansprechen, das gibt Ärger mit den USA oder auch Ärger in der Universität.

War es die richtige Entscheidung, 9/11 zu thematisieren?

Ja. Man muss sich selber treu bleiben. Als Experte kenne ich die Forschungslage und die offenen Fragen sehr genau. Ich bin weiterhin der Meinung, der Einsturz von WTC7 muss geklärt werden. Es ist wichtig, dass man die Dinge anspricht und sie untersucht. Nicht mit dem Anspruch, ich habe recht und alle anderen liegen falsch. Sondern mit dem Anspruch: Man muss doch untersuchen dürfen, ob eine Regierung in einen Terroranschlag verwickelt war oder nicht.

Das Befremdliche sind doch die Tabuzonen in der historischen Forschung. In Basel gibt es den Fall Johan Galtung. Der Friedensforscher wurde von der World Peace Academy unter Druck entlassen, nachdem er umstrittene Hypothesen geäussert hatte.

Forschung muss frei sein. Die Wissenschaft hat eine vermittelnde Funktion. Sie muss etwa im Fall 9/11 sagen: Es gibt drei Theorien, wir wissen nicht, welche stimmt, aber der Verfechter jeder Theorie soll seine Daten bringen, dann vergleichen wir. Das ist der ehrlichste und beste Ansatz. Es kann nicht sein, dass man uns verbietet, diese Theorien zu diskutieren. Einmal intervenierte sogar die US-Botschaft in der Schweiz und erklärte, ich und Professor Albert Stahel, der 9/11 auch hinterfragte, dürften die offizielle Version der Bush-Administration nicht anzweifeln. Aber so geht das nicht. Auch beim Irakkrieg und beim Syrienkrieg muss man offen und kritisch Fragen stellen können, sonst opfern wir die Freiheit der Forschung. Gerade die Bereiche Energie, Terror und Krieg sind sehr sensibel, denn es geht um Milliarden von Dollars und Tausende von Toten.

Offenbar existieren diese Tabuzonen in der Forschung. Wie kann man das ändern?

Der einzelne Forscher kann das ändern, wenn er sagt: Ich lasse mich nicht einschränken, ich veröffentliche meine Forschungsergebnisse, auch wenn Druck auf mich ausgeübt wird. Aber es ist wirklich schwierig. Ich war gerade zum zweiten Mal Vater geworden, als ich am Punkt war, meine Erkenntnisse zu veröffentlichen. Als Vater sucht man ein sicheres Einkommen und ist damit abhängig, zum Beispiel von der Uni, die den Lohn bezahlt. Oft will man die Stelle, den Lohn und die soziale Aner-

kennung nicht verlieren, und spricht darum nicht über Fragen wie das WTC7, weil sie nicht zum Mainstream-Bild passen und nur Ärger erzeugen. Der entscheidende Einfluss war meine Frau, die sagte: «Bleib bei der Wahrheit und den Resultaten, die du gefunden hast, wenn du jetzt aufgibst, hast du verloren.» Ich habe Kollegen, die sagen, sie werden zuerst Professor, legen die kritischen Daten in die Schublade, und mit Fünfzig oder Sechzig schreiben sie dann ein kritisches Buch. Das geht aber nicht. Dann hast du den Schwung nicht mehr.

Sprechen wir noch über Erdöl. Die «Weltwoche» qualifizierte Sie kürzlich ab, als sie schrieb, der Peak Oil sei noch längst nicht erreicht und die Debatte nur Panikmache.

Die «Weltwoche» macht mehrere Fehler. Zunächst spricht sie von Reserven, nicht von Tagesförderung. Und dann vermischt sie die konventionelle mit der unkonventionellen Produktion. Das konventionelle Öl hat schon 2006 das Fördermaximum Peak Oil erreicht, und zwar weltweit, wie die Internationale Energieagentur IEA bestätigt. Dass in Ölsänden oder im Schiefergestein noch Reserven sind, ist lange bekannt. Doch man kann das nicht einfach mit normalen Reserven gleichsetzen. Bei Schieferöl kannst du so lange bohren, wie du willst, da spritzt nichts raus. Du musst

horizontal bohren, du musst sprengen, Chemikalien einleiten, damit das Öl überhaupt rauskommt. Das ist ein Riesenaufwand, der sich erst bei hohen Ölpreisen von 80 bis 100 Dollar pro Fass lohnt. Und der Preis steigt ja nur, weil die Reserven an konventionellem Öl zurückgehen. Ich bin fest davon überzeugt, dass es reale Knappheiten und Ressourcenkriege gibt. Die «Weltwoche» dagegen stützt sich auf den Amerikaner Daniel Yergin, einen Lobbyisten der Ölbranche. Er versucht seit

«Kriege werden uns als Demokratie-Projekte verkauft. Dabei haben sie ganz andere Ursachen.»

Jahren zu zeigen, dass es den Peak Oil nicht gibt, aber die IEA hat ihn nun widerlegt. Wir sollten das Erdöl verlassen, bevor es uns verlässt, mahnt die IEA, da kann ich mich nur anschliessen, egal, was die «Weltwoche» druckt.

Man hatte den Eindruck, die Diskussion um die schwindenden Ölreserven, um den Peak Oil sind in der Öffentlichkeit angekommen. Dann kam die Kernschmelze in Fukushima, und Atomstrom wur-

de das beherrschende Thema. Plötzlich wollen alle aus der Atomenergie aussteigen und zugleich wieder vermehrt auf fossile Brennstoffe setzen. Fukushima steht quer zu Ihren Zielen.

Das kann man so nicht sagen. Ich bin für die Umstellung auf 100 Prozent erneuerbare Energien. Die Kohle beschleunigt den Klimawandel, Öl führt zu Kriegen und geht zur Neige. Gas ist auch keine Alternative, weil die gleichen Szenarien wie beim Öl drohen. Beim Atom stehen die Kosten zu keinem guten Verhältnis mit dem möglichen Schaden.

Aber man diskutiert nicht mehr über den Ausstieg aus dem Erdöl. Der Fukushima-Unfall bringt eine Reflexion über die Atomenergie, aber auch über die erneuerbaren Energien. Die ganze Fachwelt fragt sich, wie man die Leistung der fünf AKW in der Schweiz ersetzen kann. Es wird an einer Lösung gearbeitet, dazu braucht es viele Elemente: Man plant kleine Flusskraftwerke, will die Geothermie und auch die Windkraft ausbauen, will bessere Isolierungen der Häuser, den Ersatz von Ölheizungen, den Einbau von Wärmepumpen, das Installieren von Solarzellen auf dem Dach, den Einsatz von Elektrovelos für kurze Distanzen. Das alles ist wichtig. Wir können die Schweiz Schritt für Schritt umbauen.

► tageswoche.ch/+zazuu

Anzeigen

1

KONZERT

COLLEGIUM MUSICUM BASEL

DAS SINFONIEORCHESTER

BABETTE MONDRY

Orgel

KEVIN GRIFFITHS

Dirigent

MENDELSSOHN

«Die Hebriden»

RHEINBERGER

Orgelkonzert Nr. 1

BEETHOVEN

Sinfonie Nr. 3 «Eroica»

Vorkonzert 18.15 Uhr: «Nachwuchs im Zusammenspiel!»
 Jugendliche MusikerInnen der Musikschule und der Hochschule für Musik Basel musizieren gemeinsam.
 Leitung: Daniel Sepec, Marianne Aeschbacher
 Vorverkauf: Bider & Tanner / Musik Wyler Basel,
www.biderundtanner.ch, Stadtcasino Basel, BaZ am Aeschensplatz, SBB Basel. Reduzierte Preise für Kinder, Jugendliche, Studenten. Vorkonzert gratis.
www.collegiummusicumbasel.ch

FREITAG, 14. SEPTEMBER 2012
 19.30 UHR
 STADTCASINO MUSIKSAAI

Radio

X

über
Basel

Was sagen Sie «über Basel»?

Öffentliche Workshops und Diskussionen zu Themen der Stadtentwicklung:

<p>Wirtschaftsstandort und Bildungssystem</p> <p>Donnerstag, 6. September 2012</p> <p>17.00 - 20.00 Uhr Alte Universität, Rheinsprung</p>	<p>Wohnraum und Siedlungssystem</p> <p>Donnerstag, 13. September 2012</p> <p>17.00 - 20.00 Uhr Aktienmühle, Gärtnerstrasse</p>	<p>Stadtgespräche mit Weitsicht</p> <p>Freitag, 21. September 2012</p> <p>18.00 - 23.00 Uhr 4 Themen, 4 Türme, 1 Radiosendung</p>
---	--	---

Diskutieren Sie mit. Die Stadt sind Sie!

Ihre Visionen zur Entwicklung der Stadtregion sind gefragt!
Details und Anmeldung: www.radiox.ch

Partner: Medienpartner:

Mit Unterstützung von:

«Soll die Schule am Morgen später beginnen?», tageswoche.ch/+aztxf

Nicht aufnahmefähig

Ja, das sollte sie. Jugendliche sind um 7.40 Uhr schlicht noch nicht aufnahmefähig, das ist biologisch längst nachgewiesen. «Ihr macht halt zu viel Party» oder «Geht doch früher ins Bett» sind widerlegte Argumente. Jugendliche lernen gerne und gut bis Mitternacht und später, vorher sind sie schlicht nicht müde. Unterrichtsstunden, während denen die halbe Klasse schläft, sind nichts als Leerlauf.

Andrea Strahm

«Wer nicht spurt, wird strafversetzt», tageswoche.ch/+azspi

Ist das Dialog?

Sehr interessante Sichtweise: Man signalisiert Dialogbereitschaft, schmeisst aber gleich mit dem Hammer um sich, wenn sich der biedere Angestellte an die Normen, notabene an die (verkehrs-)gesetzlichen, hält. Es sei die Frage erlaubt, wie der «dialogbereite Arbeitgeber» denn den Begriff «Dialogbereitschaft» interpretiert. Traurige neue Arbeitswelt!

Markus Christen

«Alles für nichts», tageswoche.ch/+azszw

Währung Aufmerksamkeit

Heute werden viele Inhalte nicht mehr mit Geld bezahlt, sondern mit Aufmerksamkeit. Die Aufmerksamkeit wird einerseits dem Inhalt selbst gewidmet, andererseits wird sie von der nebenan stehenden Werbung dem Leser gestohlen. Die herkömmlichen Zahlungsmittel werden in der auf Internet beruhenden Welt verdrängt durch völlig neue Arten der Bezahlung: Zahlen mit der Währung Aufmerksamkeit.

HermesCom

«Pfefferspray im Kastenwagen», tageswoche.ch/+azszc

Wertvolle Kulturgüter

Schade um die schönen Schallplatten, so was tut mir im Herzen weh. Wer so keinen Respekt vor wertvollen Kulturgütern hat, wäre bei der Müllabfuhr besser aufgehoben als bei der Polizei.

Stefan Heimers

Leserbriefe an die Redaktion



Leserbrief der Woche

von eFFeMM zu «Ohrenstöpsel und Augenbinden»

tageswoche.ch/+aztwn

Unsere schlimme Jugend. Zum guten Glück haben wir auch daheim immer gleich Ohrenstöpsel und Augenbinde bereit. Sobald unsere zwei- und vierjährigen Söhne peinliche Fragen zu ihrem oder dem Geschlecht ihrer Eltern stellen, kommt die Notausrüstung zum Einsatz. Übrigens müssen unsere Jungs die Sachen auch anziehen, wenn sich die Eltern über die SVP nerven. Das ist deutlich weniger jugendfrei als ein Pimpeli.

«Im Quartier der kleinen Wunder», tageswoche.ch/+azuq

Übersehen

Etwas vom Bemerkenswertesten im St.-Johann-Quartier steht auch am neu gestalteten Voltaplatz: Es ist dieser «offene Bücherschrank», ein Metallkasten voller Bücher. Die Menschen bringen und holen sie. Belletristik, Fachbücher und was weiss ich noch was. Einfach unglaublich. Unglaublich aber ist auch der Zustand des Schrankes. Es ist, als wäre er erst gestern hingestellt worden. Ich denke, die Leute im Quartier wissen oder spüren, wenn etwas «für sie da ist», ihnen «gehört», auch wenn sie es nicht «besitzen».

René Reinhard

«Die Blockflöte – ein Leidensweg», tageswoche.ch/+azqst

Vorurteile hören nicht auf

Mit Freude liest man einen Artikel, der die Blockflöte wieder in das gleiche Licht wie jedes andere Musikinstrument auch rücken möchte, heraus aus dem Bereich der «Orffschen Früherziehung» und hin zur ihrer Eigenschaft als Akteurin in mehreren Jahrhunderten der Musikgeschichte. Allzu herb ist dann die Enttäuschung darüber, mit der vorurteilbehafteten, romantischen und letztendlich aus dem 19. Jahrhundert stammenden Sicht auf das Mittelalter als «düster» konfrontiert zu werden. Spätestens seit Valentin Groebners Publikation von 2008 sollte diese Vorstellung ausgedient haben.

Kathrin Menzel

Korrigendum

In der Legende zu einem Bild in unserer Titelgeschichte «Alles für nichts» (tageswoche.ch/+azszx) ist uns ein ärgerlicher Fehler unterlaufen: Was unser Model gratis als Muster bezieht, ist nicht Handcreme (und es handelt sich auch nicht um den Laden «Farfalla»), sondern die Körpercreme «Rind» der australischen Firma Aesop. Das Geschäft, in dem die reinpflanzlichen Körperpflegemittel zu haben sind, trägt ebenfalls den Namen der 25 Jahre alten australischen Marke – es befindet sich am Spalenberg 24 in Basel. Wir bitten um Verzeihung.

Die Redaktion

TagesWoche

2. Jahrgang, Ausgabe Nr. 35
Auflage: 21000 Exemplare
Gerbergasse 30, 4001 Basel
Kooperationspartner:
«The Guardian» (London),
«Der Freitag» (Berlin)

Herausgeber

Neue Medien Basel AG

Abo-Service:

Tel. 061 561 61 61
abo@tageswoche.ch

Redaktion

Tel. 061 561 61 61
redaktion@tageswoche.ch

Verlag

Tel. 061 561 61 61
verlag@tageswoche.ch

Geschäftsleitung

Tobias Faust
verlag@tageswoche.ch

Verlagsassistentz/

Lesermarkt
Martina Berardini

Redaktionsleitung

Urs Buess, Remo Leupin

Redaktionsassistentz

Béatrice Frefel, Esther Staub

Redaktion

David Bauer, Renato Beck,
Yen Duong, Karen N. Gerig,
Tara Hill, Noëmi Kern
(Praktikantin), Christoph
Kieslich, Matieu Klee,
Marc Krebs, Philipp Loser,
Amir Mustedanagic, Florian
Raz, Michael Rockenbach,

Cédric Russo (Praktikant),

Martina Rutschmann, Peter
Sennhauser, Annina Striebel
(Praktikantin), Dani Winter,
Monika Zech

Bildredaktion

Hans-Jörg Walter,
Michael Würtenberg

Korrektorat

Céline Angehrn,
Noëmi Kern, Martin Stohler,
Dominique Thommen,
Andreas Wirz

Layout/Grafik

Carla Secci, Petra Geissmann,
Daniel Holliger;
Designentwicklung:
Matthias Last,
Manuel Bürger (Berlin)

Anzeigen

Andrea Obrist
(Leiterin Werbekamert),
Lukas Ritter,
Tobias Gees

Druck

Zehnder Druck AG, Wil

Abonnemente

Die TagesWoche erscheint
täglich online und jeweils am
Freitag als Wochenzeitung.
Abonnementspreise:
1 Jahr: CHF 220.–
(50 Ausgaben);
2 Jahre: CHF 420.–
(100 Ausgaben);
Ausland-Abos auf Anfrage.
Alle Abo-Preise verstehen
sich inklusive
2,5 Prozent Mehrwertsteuer
und Versandkosten
in der Schweiz.

JA

«Bahnbrechender Entwicklungsschritt»



Olav Lapaire, leitender Arzt an der Frauenklinik Basel

Grundsätzlich hat jede Schwangere ein altersabhängiges Risiko für Chromosomenstörungen und kann im Verlaufe ihrer Schwangerschaft mit einer chromosomalen Abweichung konfrontiert werden. Das Screening zum Ausschluss kindlicher Chromosomenstörungen, welches das mütterliche Alter, die fetale Nackentransparenz und biochemische Marker vereinigt, wird seit Ende der 1990er-Jahre zwischen der 11. und der 14. Schwangerschaftswoche durchgeführt und hat wesentlich zu einer gesteigerten Entdeckungsrate für Chromosomenstörungen (Bsp. Trisomie 21) beigetragen.

Wird im Screening ein erhöhtes Risiko für eine Chromosomenstörung verifiziert, so muss mit der Patientin eine invasive Diagnostik diskutiert werden, die jedoch ein Abortrisiko von etwa 1 Prozent beinhaltet. In den letzten Jahren kam es zu bahnbrechenden Entwicklungsschritten auf dem Gebiet der nicht invasiven vorgeburtlichen Untersuchung mithilfe der zellfreien fetalen DNA, die aus dem mütterlichen Blut gewonnen werden kann. Heute kann mittels «Next Generation Sequencing», auf dem der «Praena-Test» beruht, eine Vielzahl von Informationen für das Chromosom 21 gewonnen werden.

Mittels hochkomplexen bioinformatischen Analysen kann mit nahezu 100-prozentiger Sicherheit eine fetale Trisomie 21 diagnostiziert respektive ausgeschlossen werden. Diese Diagnostik führt zu einer drastischen Reduktion invasiver Eingriffe und somit der Fehlgeburten, welche durch einen solchen Eingriff bedingt sind.

Grundvoraussetzung für die Durchführung dieses Tests ist allerdings neben dem Ersttrimester-Screening eine umfassende Beratung und Information der Schwangeren. Ihre Fragen und Bedürfnisse dürfen nicht in den Hintergrund treten.

Der «Praena-Test» stellt bei einer Risikosituation eine risikofreie Alternative zur invasiven pränatalen Diagnostik für die Schwangere dar. Gezielt eingesetzt und unter Berücksichtigung ethischer Grundsätze und Dimensionen stellt der «Praena-Test» einen grossen Fortschritt in der vorgeburtlichen Untersuchung dar.

Die Wochendebatte



Foto: Keystone

Ist der neue Trisomie-21-Test ein Fortschritt?

Dass der medizinische Fortschritt auch im Bereich der vorgeburtlichen Untersuchungen nicht haltmacht, liegt auf der Hand. So wurden in den letzten Jahren immer genauere Testmethoden entwickelt, um die Gesundheit des Ungeborenen zu ermitteln. Demnächst diskutiert das Bundesparlament über die Zulassung der bislang in der Schweiz verbotenen Präimplantationsdiagnostik – ob künftig die im Reagenzglas erzeugten Embryos vor ihrer Einpflanzung in die Gebärmutter auf bestimmte erbliche Eigenschaften oder Krankheiten getestet werden dürfen oder nicht. Je länger, desto dringlicher wird deshalb von Ethikern und Behindertenverbänden eine grundsätzliche Diskussion über den Wert eines Lebens gefordert. Aktuell wurde diese Debatte befeuert durch einen neuen Bluttest zur Früherkennung von Trisomie 21. Ist er sinnvoll – oder führt er zu immer mehr Selektion? Diskutieren Sie mit! tageswoche.ch/wochendebatte

Soll die Schule am Morgen später beginnen? Die Wochendebatte vom 24. August

Schulbeginn um 7.40 Uhr ist zu früh. Das finden die Schüler von drei Basler Gymnasien. Sie wünschen sich einen Schulbeginn um 8.30 Uhr. Erreichen wollen sie dies mit einer Petition. Wir wollten wissen, was unsere Leser über einen späteren Schulbeginn denken. Was für Argumente dafür und welche dagegen sprechen. Angeregt wurde diese Frage debattiert. Bald schon zeichnete sich eine Tendenz zugunsten eines späteren Schulbeginns ab. Schliesslich waren rund drei Viertel der Abstimmenden dafür. Häufig wurde auf Studien verwiesen, die aufzeigen, dass viele Jugendliche in der Pubertät zu Eulen werden und deshalb am frühen Morgen noch nicht genügend aufnahmefähig sind. Das Argument der Gegner, dass man in der Arbeitswelt auch nicht erst kommen könne, wenn man ausgeschlafen ist, vermochte nicht zu überzeugen.

NEIN

«Keine Toleranz für Normabweichungen»



Nora Junod, Vorstandsmitglied bei «insieme 21»

Der neue pränatale Gentest birgt kein Abortrisiko und gibt einfach und klar Auskunft über chromosomale Abweichungen des werdenden Menschen. Bei einem solchen Befund können/müssen die zukünftigen Eltern entscheiden, ob sie so ein Kind wollen oder nicht. Diese Entscheidungsfreiheit – macht sie tatsächlich frei?

Die Erfahrung zeigt, dass pränatale Tests den Druck auf die Schwangeren erhöhen. Wollen sie als verantwortliche Bürgerinnen gelten, werden sie alle Untersuchungen über sich ergehen lassen und bei irgendwelchen Befunden brav den Ratschlägen und Anweisungen der Ärzte Folge leisten, denn die Zeit drängt. So erstaunt es nicht, dass bei Ergebnissen von Chromosomenabweichungen in über 95 Prozent der Fälle abgetrieben wird.

Auf die Trisomie 21, auch Down-Syndrom genannt, wird schon seit längerem regelrecht Jagd gemacht. Diesen Menschen wird noch vor der Geburt das Recht auf Leben abgesprochen, denn man kann sie bis in die späte Schwangerschaft abtreiben. Dabei garantiert chromosomale Unversehrtheit weder ein glückliches noch ein erfülltes Leben. Auch die Kosten für die Gesellschaft halten sich für die chromosomale Minderheit in normalem Rahmen – denn man muss bei Menschen mit Down-Syndrom nicht damit rechnen, dass sie kriminell werden. Sie bleiben ihr Leben lang liebenswürdig und häufig auch sehr liebevoll. Sie bedürfen besonderer Aufmerksamkeit und Förderung, die sie aber meistens um ein Vielfaches zurückgeben.

Menschen mit dem zusätzlichen 21. Chromosom fehlt eigentlich nichts, ausser die gesellschaftliche Toleranz für die menschliche Vielfalt. Der Gentest wird es noch einfacher machen, Menschen mit Down-Syndrom zu eliminieren. Die Schwangerschaften auf Probe werden wahrscheinlich zu einem festen Begriff.

Am meisten jedoch befürchte ich, dass dieses selektive Menschenbild sich nicht nur auf die zukünftigen Menschen und die jetzigen Menschen mit Down-Syndrom auswirkt, sondern auf alle Kinder. Normabweichungen werden nicht mehr toleriert – wollen wir das wirklich?

Das neue Basler Kulturleitbild verlangt von Kulturbetrieben angemessene Eigenwirtschaftlichkeit – doch nach wie vor hoffen zu viele auf Subventionserhöhungen.



Pia Zeugin
ist Kunsthistorikerin
und Kulturmanagerin;
sie wohnt in Basel.

Kulturveranstalter müssen unternehmerischer denken von Pia Zeugin

Die Stiftung Sinfonieorchester Basel muss sich um einen höheren Eigenwirtschaftlichkeitsgrad bemühen. Trotz gewisser Risiken führe wohl kein Weg an Public Private Partnership vorbei, sollen Private und die Wirtschaft stärker in die Finanzierung öffentlicher Kulturaufgaben einbezogen werden. Aussagen im neuen Kulturleitbild Basel-Stadt (2012–2017), die es in sich haben.

Eine Umfrage zeigt, dass viele Institutionen dennoch auf die Erhöhung der staatlichen Subventionsgelder hoffen. Sie verschliessen die Augen vor der Realität. «In der Schweiz gilt der Grundsatz der staatlichen Subventionen als Ergänzung zu den Einnahmen aus Billettverkauf, Merchandising, Fundraising und Sponsoring. Das kann je nach Sparte 20 bis 50 Prozent des Budgets ausmachen», sagt Bruno Seger, Leiter des Zentrums für Kulturmanagement in Zürich.

Und die Politik fordert von Kulturunternehmen zunehmend mehr Eigenverantwortung und unternehmerisches Denken. Zu Sponsoringgeldern zu kommen ist heute wegen der wirtschaftlich angespannten Lage zwar schwieriger geworden, dafür springen vermehrt Stiftungen ein. «Der Stiftungssektor wächst überproportional, jede fünfte Stiftungsneugründung fördert Kultur», sagt Professor Hans Lichtsteiner, Direktor des Verbandsmanagement-Instituts der Uni Fribourg.

Es führe kein Weg an Fundraising und Sponsoring vorbei, sagt Seger, wer noch keine Kontakte habe, sollte sich rasch darum bemü-

hen. Dies dürfte in der «Stiftungsstadt» Basel, wo das Bürgertum seit jeher ein ausgeprägtes Mäzenatentum betreibt, leichter fallen als anderswo. Und der Basler Fundraisingspezialist Andreas Cueni rät: «Das dauerhafte Einbinden von Fundraising- und Sponsoring-spezialisten und Spezialwissen ist notwendig, denn Mäzene und Sponsoren wollen kompetente, konstante Ansprechpartner.»

Dass nicht alle Kulturprojekte die Möglichkeit haben, via Public Private Partnership zu Geld zu kommen, sei man sich beim Kanton bewusst, sagt Philippe Bischof, Leiter Abteilung Kultur des Präsidiabüros des Kantons Basel-Stadt. «Ziel ist eine Lebendigkeit und Flexibilität der Strukturen, die

Kultur in ihrer Vielfalt weiterbringt. Drittmittelakquise ist heute in allen Bereichen selbstverständliche Praxis, gerade bei kleineren Projekten – die Möglichkeiten sind aber je nach Sparte sehr unter-

schiedlich. Das berücksichtigen wir selbstverständlich. Was wir erwarten, ist, dass sich alle Institutionen nach ihren Möglichkeiten darum bemühen.»

Die Angst, dass Eigeninitiative zu weniger Staatsunterstützung führe und man als Kulturbetrieb am Schluss mit nichts dastehe, müsse den Unternehmen genommen werden, sagt Lichtsteiner. Er fordert: «Erfolg soll belohnt werden und muss zum Beispiel zu einer Verdoppelung der Subvention führen.» Verlierer werde es jedoch immer geben, denn «in der Kultur herrscht Überproduktion».

✉ tageswoche.ch/+azugl

**Verlierer wird es immer
geben – denn in
der Kultur herrscht
Überproduktion.**

Aus der Community www.tageswoche.ch/dialog

Das grüne Dreieck markiert Beiträge aus der Web-Community und lädt Sie ein, sich einzumischen. Sie können das via die Webadresse am Ende jedes Artikels tun.

René Reinhard

«Es gibt «Usain Bolts» der Blockflöte. Zum Beispiel der in Basel wohnhafte Hans Martin Linde.»

Zu «Die Blockflöte – ein Leidensweg», tageswoche.ch/+azqst

Picasso Herzog

«Man muss nicht streng katholisch sein, um ein Gewissen zu haben.»

Zu «Bankgeheimnis: Ein riesiger Leerlauf», tageswoche.ch/+aztbc

Thomas Lauber

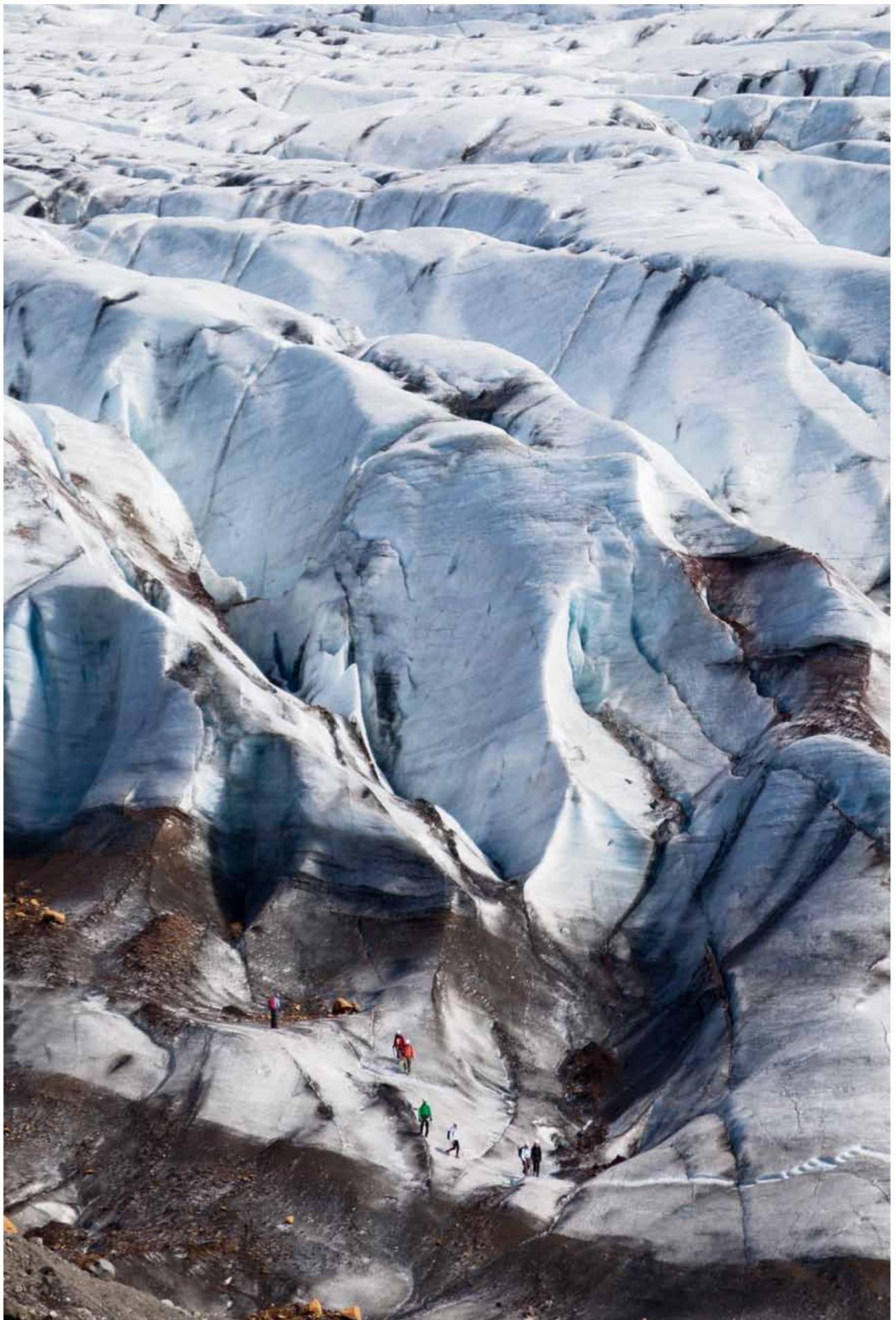
«Spannender als die FCB-Aufstellung ist die Frage, wer bei @tageswoche den @ersatzinger spielt.»

Via Twitter zum live-FCB-Twitterer @ratzinger

Bildstoff: In der rohen Natur auf Island holt sich der Basler Fotograf Cedric Christopher Merkli regelmässig Inspiration für neue Projekte. In der totalen Abgeschlossenheit vom Konsum dienen ihm Motive der Landschaft als metaphorische Notizen für seine Ideen.



Das Geothermiekraftwerk von Mývatn.





Schwefelquellen vor dem Mückensee (Mývatn). Fast 24 Stunden Tageslicht lassen im Sommer auf Island einmalige Stimmungen entstehen.

Bildstoff im Web
 Aussergewöhnliche Bildserien,
 -techniken und -geschichten
 von Amateuren und Profis
 (Vorschläge willkommen via
 bildstoff@tageswoche.ch):
 jede Woche im TagesWoche-
 Fotoblog «Bildstoff».

📧 [tageswoche.ch/tazwhf](mailto:bildstoff@tageswoche.ch)



Blick in einen Geysir vor dem Ausbruch. Island ist die Insel von Eis, Vulkanglut und Dampf.

Am Fuss des Vatnajökull
 – der «Wassergletscher»
 ist der grösste
 Gletscher Islands.

Das schwierige Leben danach

Nicht jeder Spitzenathlet schafft den Schritt ins Leben nach dem Sport problemlos. Viele haben nach dem Rücktritt damit zu kämpfen, dass Charaktereigenschaften, die für ihre Karriere unabdingbar waren, plötzlich störend werden. *Von Florian Raz*

Lrgendwann erwischt es jeden. Die Erfolgreicheren erhalten vielleicht noch einen Blumenstraus in die Hand gedrückt und von der Tribüne wird ein letztes Mal Applaus gependet. Andere verschwinden still und leise, ohne dass jemand davon Notiz nimmt. Die Frage aber bleibt für alle Spitzensportlerinnen und -sportler, die ihre Karriere beenden, dieselbe: Was nun?



Untersucht das Leben von Sportlern nach der Karriere: Natalie Barker-Ruchti.

Die einen versuchen erst mal im Sport zu bleiben, machen wie Ex-Fussballer Benjamin Huggel eine Trainerausbildung und schauen, was dabei herauskommt. Scott Chipperfield, der zweite grosse Spieler des FC Basel, der im Sommer zurückgetreten ist, lebt seinen einstigen Traum von einer Bar an einem australischen Strand nun bei Heimspielen seines ehemaligen Clubs hinter dem Burgerstand aus, während er herausfindet, wohin der Weg gehen soll.

Das Problem aller Spitzensportler nach dem Rücktritt: Ihre Karriere als hochspezialisierte Fachkräfte ist zwar zu Ende. Aber während der gemeine Pensionär den Schreibtisch aufräumt, seine Siebensachen in einen Karton packt und sich auf sein Altenteil zurückzieht, stehen die ehemaligen Sportler mitten im Leben. Sie müssen sich eine Karriere nach der Karriere aufbauen. Das tun sie geprägt durch ihr bisheriges Dasein als Leistungssportler, und das muss nicht nur ein Vorteil sein.

Natalie Barker-Ruchti hat den Übertritt von Spitzenathleten in das Leben

nach dem Sport untersucht. Und sie räumt mit der Vorstellung auf, der Sport sei eine Lebensschule, die einen nur mit positiven Fähigkeiten ausstattet. Die Bernerin, die derzeit an der Universität Göteborg forscht, hat ehemalige Teilnehmer von Olympischen Spielen befragt, die ihren Weg in ein Leben nach dem Rücktritt bereits gefunden haben. Dabei ist sie auf Menschen gestossen, die in ihrer Zeit im Spitzensport auch Eigenschaften angenommen hatten, die ausserhalb des Wettkampfs kaum oder gar nicht dienlich sind.

Negative Prägungen kamen dabei nicht einfach so en passant auch noch vor. Sie waren eine der auffälligen Konstanten bei der Untersuchung. «Dispositionen, die in der Gesellschaft nicht erwünscht sind, kamen stark zur Geltung», sagt Barker-Ruchti.

Bis anhin war die Forschung grösstenteils davon ausgegangen, dass Athleten die erworbenen positiven Eigenschaften, sogenannte «Life Skills», in ihr Leben nach dem Sport übertra-

Egal ob Egozentrik oder totale Unterordnung: Im Alltag stört beides.

gen könnten: Durchsetzungsvermögen, Fokussierung, zielgerichtetes Handeln, der geübte Umgang mit Drucksituationen und ähnliches.

«Aber es ist nicht so, dass ein erfolgreicher Sportler auch ausserhalb des Sports automatisch Erfolg hat», stellt Barker-Ruchti fest. Und dass die Athleten auch durch den Spitzensport erworbene Prägungen mit in ihr neues Leben nehmen, die in einem bürgerlichen Rahmen hinderlich bis störend sein können, wurde bislang fast gar nicht

beachtet. Ein Fehler, wie Barker-Ruchti Arbeit zeigt. Die Athleten, die an ihrer Studie teilgenommen haben, stellen nämlich selbst fest, wie sie in ihrem neuen Leben plötzlich mit Eigenschaften zu kämpfen hatten, die im Sport noch zielführend gewesen waren.

Das Leben wird komplexer

Da wird ein Kampfsportler als Beispiel aufgeführt, der seine olympische Karriere mit einer Medaille gekrönt hat. Als Einzelkämpfer war er von einem Team umgeben, das nur ein Ziel hatte: Ihm die besten Voraussetzungen für Siege zu bieten. Alle arbeiteten für seinen persönlichen Erfolg.

Für seine Karriere im Kampfsport sei ein ausgeprägter Egozentrismus unabdingbar gewesen, stellt der Athlet im Nachhinein fest. Als er aber später Jugendliche trainiert, konstatiert er, dass er die Nachwuchskämpfer nicht einfach nach seinem Willen formen kann, dass er plötzlich Rücksicht auf die Bedürfnisse anderer nehmen muss.

Überhaupt bemerkt er, dass das Leben komplexer wird: «Wenn du im Wettkampf bist, dann denkst du nur daran, wie du den Gegner schlägst. Das ist alles. So musst du denken. Aber wenn du zurücktrittst, dann bist du nicht mehr alleine. Dann geht es nicht mehr nur darum, ob du gewinnst. Du musst mit den Leuten klarkommen.»

Eine ganz andere Prägung hat eine ehemalige Synchronschwimmerin erlebt. Sie lernt in ihrer Sportart, sich völlig dem Ziel eines Trainers oder eines Teams unterzuordnen: «Das war sehr wichtig. Dass du einfach funktionieren konntest in allen Situationen und Momenten deines Lebens. Dass du deine eigenen Bedürfnisse ignorierst, dass du Kritik akzeptierst und damit umzugehen lernst.» Sie nimmt sich selbst so sehr zurück, dass sie vor der Quali- ▶





Beim Sprung vom Sportplatz ins Büro muss manch ein Sportler eine grosse Hürde überspringen.
Fotos: Reuters, iStock



«Die Anerkennung kann fehlen»

Swiss Olympic bietet Sportlerinnen und Sportlern Hilfe bei der Karriereplanung. Dazu gehört auch der Rücktritt. *Von Florian Raz*

Wer das Zeug zum Spitzensportler hat, ist in der Schweiz nicht auf sich alleine gestellt, wenn es darum geht, die Karriere voranzutreiben – und sie schliesslich wieder zu beenden. Swiss Olympic, die Dachorganisation der Schweizer Sportverbände, bietet seit 2001 mit dem Athlete Career Programme Unterstützung für alle Phasen einer Sportlerlaufbahn.

Das Programm ist auf drei Säulen aufgebaut. Junge Sportler erhalten Hilfe, um Sport und Ausbildung unter einen Hut zu bringen. Für jene, die Arbeit neben oder nach dem Sport suchen, hat Swiss Olympic eine Partnerschaft mit dem Stellenvermittler Adecco. Und unter dem Titel «Life Skills» wird praxisnahes Wissen vermittelt. Etwa, was bei der Suche nach Sponsoren hilft – oder worauf beim Umgang mit Social Media geachtet werden sollte.

Karin Rauber ist seit 2008 als Bereichsleiterin Sportschulen und Karriereplanung bei Swiss Olympic die Ansprechpartnerin für Unterstützung suchende Athletinnen, Athleten und ihre Eltern.

Karin Rauber, welches sind die grössten Klippen, die Sportlerinnen und Sportler auf dem Weg in ein ziviles Leben meistern müssen?



Es gibt zwei Punkte. Erstens ist es in einem Beruf schwierig, dieselbe Anerkennung zu erhalten wie im Sport. Und zwar direkte Anerkennung mit direkten Rückmeldungen. Das kann fehlen. Die Athleten müssen eine neue Karriere von Anfang an aufbauen. Und in dieser dieselbe Befriedigung zu bekommen wie im Sport, ist sicher nicht einfach. Zweitens kommen die Athleten vielleicht 30-jährig auf den Arbeitsmarkt, haben aber kaum Erfahrung und müssen sich mit Leuten messen, die zehn Jahre im Beruf arbeiten. Das erschwert den Einstieg. Dafür haben die Sportler andere Fähigkeiten erworben, die sie ins Feld führen können.

Und die wären?

Ich will das nicht verallgemeinern. Aber Disziplin, Durchhaltewille oder Fokussierung, um ein paar Eigenschaften zu nennen, müssen sicher in einem überdurchschnittlichen Mass vorhanden sein. Sonst setzen Sie sich als Sportler nicht durch.

Sie haben die fehlende Anerkennung im bürgerlichen Beruf angesprochen, die zu einem Problem werden kann. Werden die Athletinnen und Athleten

von Swiss Olympic darauf vorbereitet?

Wenn sich ein Athlet bei uns meldet, wird das sicher angesprochen, um ein Bewusstsein zu schaffen. Wir sind jedoch keine Psychologen und können selber keine psychologische Beratung anbieten. Deswegen arbeiten wir eng mit der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft für Sportpsychologie zusammen. Der Athlet hat ja sein eigenes Umfeld, vielleicht auch seinen eigenen Sportspsychologen, mit dem er seit Jahren arbeitet. Was wir aber immer betonen: Es ist wichtig, sich ein Umfeld ausserhalb des Sports zu bewahren, alte Schulfreunde zum Beispiel. Wenn ein Athlet den ganzen Freundeskreis in seinem Team hat und die Karriere dann beendet, während sie die anderen fortsetzen, kann dies eine schwierige Situation werden.

Sind auch schon Sportler zu Ihnen gekommen und haben gesagt: «Ich glaube, ich schaffe es nicht.»?

Es sind schon welche gekommen, die gesagt haben: «Ich weiss nicht, wie ich es anpacken soll.» Aber dass jemand gekommen ist, der geglaubt hat, dass er oder sie scheitern wird, habe ich noch nie erlebt. Man muss sich einfach bewusst sein: Es ist wahrscheinlich meistens nicht so, dass jemand zurücktritt und drei Monate später bereits eine Kaderstelle in einem Unternehmen hat.

Welches sind die wichtigsten Schritte, die Sportler tun sollten, um für die Karriere nach der Karriere bereit zu sein?

Wie schon gesagt, ist es ganz wichtig, dass man sein Umfeld und das eigene Netzwerk gut pflegt. Dazu gehören auch die Sponsoren. Sie können auf dem Weg in ein Leben nach dem Sport eine grosse Hilfe sein. Ausserdem sollten die Sportler rechtzeitig darüber nachdenken, was sie nach dem Rücktritt tun wollen. Natürlich soll während der Karriere der Fokus auf den Sport gerichtet sein. Aber vielleicht bietet sich ja ein Praktikum in der Zwischensaison an? Oder es ist eine Weiterbildung sinnvoll.

Sind die Schweizer Sportler im Allgemeinen gut auf den Umstieg am Ende ihrer Karriere vorbereitet?

Ja. Schon nur deswegen, weil fast alle eine Ausbildung haben. Vielleicht ist es einigen nicht sofort bewusst: Aber die meisten haben eine gute Grundlage für ein Leben nach dem Sport.

► tageswoche.ch/+azugf



Wissen kommt
nicht von alleine.
Freitags bringt
es zum Beispiel
die Post.

Die Wochenzeitung, die täglich erscheint.

Tages Woche



Sind die Sportsachen erst mal an den Nagel gehängt, fehlt sofort der schützende Rahmen, den Sportler oftmals in Anspruch nehmen können. Fotos: Keystone, iStock

► fiktion zu den Olympischen Spielen auch dann weiter trainiert, als sie schwer erkrankt und nichts mehr essen kann. «Ein Schluck Brandy, ein Schluck Cola, das war alles, was ich zu mir nehmen konnte.» Und das nicht einmal, um ihr eigenes Ziel zu erreichen. «Ich schwor mir: Ich mache es für die anderen. Ich mache das alles nicht für mich, weil ich es nicht mehr brauche.»

Freiwillige totale Unterordnung

Diese Unterordnung war für sie ein akzeptierter Bestandteil ihres Sportlerdaseins: «Ich wusste, nur so werden wir Erfolg haben.» Im Leben ausserhalb des Schwimmbeckens dagegen ist es kein Vorteil, sich stets zu fügen. Doch obwohl die ehemalige Synchronschwimmerin das weiss, muss sie es sich auch Jahre nach dem Rücktritt selbst vergegenwärtigen. «Ich denke noch heute: Du musst aufhören, dich unterzuordnen. Heute hinterfrage ich auch Dinge. Im Synchronschwimmen etwas zu hinterfragen, war nicht gut.»

Das Phänomen der Unterordnung hat Barker-Ruchti vor allem bei Frauen festgestellt. «Bei Männern war das weniger der Fall.» Beiden Geschlechtern gemeinsam aber ist beim Rücktritt der Verlust eines geschützten Rahmens.

«Sportler müssen zwar grosse Leistung erbringen», sagt Barker-Ruchti, «aber dafür werden ihnen die Dinge, die den Sport betreffen, auf dem silbernen Tablett dargebracht.»

Der neue Rhythmus als Problem

Nach dem Karrierenende fällt dieser Kokon weg. Das hat auch Sébastien Barberis festgestellt. Der heute 40-Jährige trat 2005 als Fussballer zurück und startete eine neue Karriere auf einer Bank. Heute sagt der ehemalige FCB-Profi: «Das Schwierigste war, einen neuen Rhythmus zu finden. Als Fussballer musst du im Training und in den Spielen Leistung bringen – und sonst musst du nichts tun. Die Leibchen liegen in der Garderobe, die Masseure sind da, du bist umsorgt und überwacht.»

Längst nicht alle können sich so schnell umstellen wie Barberis. Denn der Sport bietet auch andere Dinge, die normale Jobs selten mit sich bringen: sofortige Messbarkeit der eigenen Leistung etwa. Dieses Problem schildert eine ehemalige Landhockey-Spielerin, die mehrfach an Olympischen Spielen teilgenommen hatte. Danach musste sie als Lehrerin wieder ganz von vorne beginnen. Das allerdings war weniger ein Problem. Aber sie konnte nicht damit

umgehen, kein direktes Feedback mehr zu erhalten. «Sie hatte das Gefühl, im Nichts zu sein», sagt Barker-Ruchti, «sie hatte keinen Bezugspunkt mehr.» Dieselbe Frau, die als Spielerin zuletzt in ihren Teams unbestritten eine Leaderfigur gewesen war, durchlebte im ersten Jahr nach ihrem Rücktritt eine Depression.

Barker-Ruchti und ihre Kollegen glauben, einen wichtigen Punkt gefunden zu haben, der die Probleme nach einem Rücktritt lindern könnte: «Es hilft, schon während der Karriere eine kritische Distanz zum Sport zu entwickeln.» Während der Sportartikelgigant Adidas gerade mit Athleten wirbt, die «all in» sind – die also alles in ihren Sport investieren, plädiert Barker-Ruchti für einen etwas weniger verbissenen Ansatz. Einen, bei dem

Eine kritische Distanz zum Sport hilft während und nach der Karriere.

sich die Athleten nicht alleine über die Resultate in ihrem Sport definieren.

Und anders als die landläufige Meinung ist Barker-Ruchti der Ansicht, dass eine solche Einstellung der Leistung der Sportler nicht abträglich sein muss. «Es gibt keinen Beweis dafür, dass es schlecht für die Leistung ist,

wenn die Athleten eine gewisse kritische Distanz zu ihrem Sport entwickeln», stellt Barker-Ruchti fest. Sie ist im Gegenteil sogar davon überzeugt, dass eine solche Distanz der Leistung förderlich sein kann: «Viele Sportler haben bemerkt, dass sie so etwas von sich aus entwickelt haben. Und dass sie ohne diese Distanz früher mit dem Leistungssport aufgehört hätten.»

Barberis als Beleg für die These

Genau diesen Ansatz will Barker-Ruchti weiterverfolgen. «So, dass wir den Beweis erbringen können, dass eine kritische Distanz die Leistungen während der Sportkarriere ebenso verbessern kann wie den Übergang in das Leben nach dem Sport.» Sébastien Barberis könnte ihr da eigentlich als Beleg für diese These weiterhelfen. Er wurde mit dem FCB Schweizer Meister, er gewann den Cup und er spielte in der Champions League. Nebenbei hat er sich in seiner Zeit in Basel stets weitergebildet und Sprachkurse besucht: «Mir war immer wichtig, dass ich einen Fuss in der Realität behalte und nicht nur in den Sternen der Champions League lebe.» Heute ist der ehemalige Fussballer Chef einer Bankfiliale.

► tageswoche.ch/+zuzge

Barker-Ruchti et al.: «Preparing Olympic Athletes for Lives Outside of Elite Sport», 2011.



Skulptural: In «The Rodin Project» zeichnen Performer das Schaffen des französischen Künstlers Auguste Rodin nach. Foto: Charlotte Macmillan

Lust am Spiel zwischen den Disziplinen

Das Theater Basel beabsichtigt, die Grenzen zwischen der bildenden und der darstellenden Kunst zu überwinden. Das Theaterfestival Basel macht das bereits vor.
Von Dominique Spirgi

Es war eine überaus beklemmende Atmosphäre, die den Besuchern vor zwei Jahren im Wiener Völkerkundemuseum entgegenschlug. In den Vitrinen befanden sich keine exotischen Masken und Kostüme aus den ehemaligen europäischen Kolonien, sondern echte Menschen aus Namibia – und afrikanische Asylbewerber von heute. Man sah sich einem Menschenzoo gegenüber, der an die rassistischen Völkerschauen vergangener Zeiten erinnerte, vor allem aber auch an die Tatsache, dass die ehemalige Kolonialmacht die Urbewölkerung Namibias beinahe ausgerottet hatte. «Exhibit A: Deutsch-Südwestafrika» lautete der Titel der Produktion des Südafrikaners Brett Bailey und seiner Produktionsgemeinschaft «Third World Bunfight» an den Wiener Festwochen 2010.

Grenzgänger zwischen Sparten

Die Wiener Festwochen sind ein Festival für Musiktheater und Schauspiel. Ein Theaterabend war «Exhibit A» aber nicht wirklich, denn die eigentliche Handlung hinter den dreidimensionalen Bildern aus Fleisch und Blut spielte sich nur in den Köpfen des Publikums ab. Der Begriff «Installation», den die Veranstalter gebrauchten, passt da schon besser. Die Fachzeitschrift «Theater der Zeit» bezeichnet Bailey denn auch als «Installations- und Performancekünstler» sowie als «Grenzgänger zwischen Bühne und bildender Kunst» und zitiert ihn mit den Worten: «Ich bevorzuge Installationen, Bilder und verzichte auf die Erzählung der eigentlichen Handlung.»

Auch wenn der bekennende Theaterskeptiker Bailey jetzt in der Basler Kaserne mit einem Bühnenprojekt präsent sein wird (mit einer musikalischen Aufbereitung des Stücks «medEia» des niederländischen Dramatikers Oscar van Woensel): Sein Wirken zwischen darstellender und bildender Kunst ist sinnbildlich für das Programm des wiederbelebten Theaterfestivals. So ist eine Mehrheit der Produktionen, die im Programm zwar oft als «Theater» und «Tanz» bezeichnet werden, in diesem Grenzbereich anzusiedeln.

Besonders deutlich wird dies bei der Outdoor-Performance «above und inbetween» der Compagnie des österreichischen Stadtinterventionisten Willy Dörner: einem «skulpturalen Dialog zwischen sieben Performern und den Einrichtungsgegenständen einer Wohnung», wie der Kopf der faszinierenden Truppe sagt. Oder bei «Nowhere and Everywhere at the Same Time», einer Rauminstallation mit einem Pendelwald und einem Tänzer von William Forsythe, bei der das Publikum wie in einem Museum herumwandeln, rein- und wieder rausgehen kann.

Damit sind längst nicht alle Festivalproduktionen aufgezählt, die den gängigen Rahmen der darstellenden Künste sprengen. In der Eröffnungsproduktion «Sans Objet» der Cie. 111 spielt ein ausgedienter Industrierob-

oter die Hauptrolle. In seinem Doppelabend «Montage for Three & Not About Everything» stellt der belgische Choreograf und Tänzer Daniel Linehan mit seiner Bühnenpartnerin unter anderem Motive alter Fotografien nach.

Installationen und Street Art

Der britische Choreograf Russel Maliphant wiederum lässt seine Tänzerinnen und Tänzer in «The Rodin Project» das einzigartige Schaffen des berühmten französischen Bildhauers nachzeichnen. Und in «Before Your Very Eyes» bekommt man einen Container voller echter Kinder vorgesetzt, die ihr Publikum durch die Spiegelglasscheibe nicht sehen können.

Die Liste ist lang, mit Aktionen des ägyptischen Künstlers Ganzeer und des Japaners Noriyuki Kiguchi sind gar zwei Programmpunkte klar als «Street Art» oder Kunstinstallation erkennbar. Unter dem Strich lassen sich von den 18 Festivalproduktionen die wenigsten in die gängige Theaterschublade stecken, ohne dass sie dabei anecken.

Ausdrücklich nach interdisziplinären Projekten gesucht habe sie nicht, sagt die künstlerische Leiterin des Festivals, Carena Schlewitt. «Aber heute ist es selbstverständlich, dass bildende Künstler im Theater arbeiten und sich umgekehrt die Museen Theater und Tanz in ihr Haus holen.»

Auch im regulären Programm der Kaserne hat man sich daran gewöhnt, dass die Grenzen zwischen den Sparten nicht mehr so klar zu ziehen sind. Der junge Basler Theatermacher Marcel Schwald fühlt sich in der Kunstperformance ebenso zu Hause wie im Theater. Die Basler Band The bianca Story hat genreübergreifende Aktionen zwischen Musik und Kunst sowie Theater zum Markenzeichen erkoren. Und bei Produktionen von Zimmermann & de Perrot landet man stets im Grenzbereich zwischen den Künsten.

«Theater war schon immer eine Kunstform, die sehr viele Künste in sich vereint, in erster Linie natürliche Literatur, Musik und Bild», sagt Schlewitt. «Das soll aber nicht heissen, dass interdisziplinäre Projekte per se besser sind als das sogenannte literarische Theater.»

Lange Tradition

Die Idee ist nicht neu: Bereits in der Romantik im 18. Jahrhundert entstand die Idee, mit dem Gesamtkunstwerk die verschiedenen Künste zu vereinen, eine Idee, der sich später vor allem Richard Wagner, aber auch Rudolf Steiner äusserst zugetan fühlten. Die Überwindung der Grenzen zwischen Theater und bildender Kunst war auch eine der wichtigen Zielsetzungen der Avantgarde. Das 1922 uraufgeführte «Triadische Ballett» des Bauhaus-Künstlers Oskar Schlemmer ist eine Ikone der Kunstgeschichte des 20. Jahrhunderts. Der russische Choreograf



Zwischen Theater und bildender Kunst: Inszenierungen von Brett Bailey. Foto: zVg

Sergej Djalilew konnte in den 1920er-Jahren die halbe Ecole de Paris als Ausstatter seiner Ballets Russes gewinnen (von Braque über Matisse bis Picasso). Später arbeitete der US-amerikanische Choreograf Merce Cunningham mit John Cage, Robert Rauschenberg und

Auch im institutionellen Theater werden Grenzen abgebaut. So erregte etwa an der letzten Art Basel ein interdisziplinäres Spektakel viel Aufmerksamkeit: «The Life and Death of Marina Abramovic» mit und über die gleichnamige Ikone der Performancekunst. «Die Grenzen zwischen den Sparten verwischen sich mehr und mehr», sagte Theaterdirektor Georges Delnon bereits an der Spielplan-Konferenz im Mai. «Uns interessieren vor allem die Schnittpunkte und Schnittmengen.» Dass dieses Interesse ernst gemeint ist, zeigt die Tatsache, dass das Theater Basel mit Stephanie Gräve neu eine Beauftragte für interdisziplinäre Projekte hinzugezogen hat, die als stellvertretende künstlerische Direktorin in der Hierarchie dieser Institution weit oben steht. tageswoche.ch/tazuxd

Das Theaterfestival Basel dauert noch bis 9. September. Auf www.tageswoche.ch begleiten wir das Festival.

Die Grenzen zwischen den Genres verwischen sich immer mehr.

Jasper Johns zusammen. Und auch Jean Tinguelys Hang zum Theatralischen ist hinlänglich bekannt: Im Museum, das ihm zu Ehren in Basel steht, ist derzeit auch das Werk des russischen Avantgardekünstlers Vladimir Tatlin zu sehen, der sich ebenfalls leidenschaftlich im und für das Theater engagiert hat.

Anzeige

in-tuition
Fördern nach Fähigkeiten



Bessere Noten.

- Nachhilfe • Prüfungsvorbereitung
- Hausaufgaben-Betreuung • Ferienprogramm
- Individuelle Schulprogramme

Schiffände 3
4051 Basel
Telefon 061 260 20 25
www.in-tuition.ch

Den Käfig gesprengt, um die Stille zu befreien

100 Jahre nach John Cages Geburt: Welches Erbe hinterlässt der prägende Klangkünstler des 20. Jahrhunderts? Drei Experten geben Antwort.

Von Tara Hill

Fasziniert vom kreativen Potenzial des technischen Fortschritts: John Cage (1912–1992), Komponist, Künstler, Vordenker, vor einer Bandmaschine.
Foto: Keystone



Vier Minuten und 33 Sekunden: Mehr brauchte John Cage (1912–1992) nicht, um die Musikwelt des 20. Jahrhunderts auf den Kopf zu stellen. «4'33'», das Stück strukturierter Stille, vom Schliessen und Öffnen eines Klavierdeckels eingerahmt, sorgte bei der Uraufführung im August 1952 für einen weltweiten Skandal: Wie konnte der Amerikaner es wagen, Nicht-Musik, die Abwesenheit von Tönen, als Komposition zu verkaufen? «Ein Scharlatan», urteilten empörte Kritiker. «Ein genialer Provokateur, ein Revolutionär», feierten ihn Bewunderer.

Dabei war es keineswegs Cages Ziel, als *enfant terrible* in die Kunst- und Musikgeschichte einzugehen. Im Gegenteil: Das eigene Ego zu überwinden, die Achtsamkeit gegenüber der Welt in allen Facetten zurückzugewinnen und neue, herrschaftsfreie Räume zu erschliessen, das war die Motivation hinter seinen scheinbar «zufälligen» oder «maschinell-seriellen» Kompositionen und «Zahlenstücken». Zeitlebens war Cage als Komponist, Maler, Vordenker, Avantgardist, Anarchist und Zen-Buddhist damit beschäftigt, Grenzen zu überschreiten, neue Wege zu erkunden, kurz: den Käfig dessen, was «klassische» Musik, Kunst oder Philosophie umfassen, zu sprengen.

Auf Werk und Wirkung des «Mythos» John Cage zurückzublicken, entbehrt dagegen nicht einer gewissen Ironie. Denn Cage selbst verschwendete keine Zeit damit, zurückzuschauen, einzuordnen, zu archivieren. Dies erfuhr Mike Svoboda, heute Professor für zeitgenössische Musik in Basel, als

Zu Ehren des ewigen Avantgardisten

Werner Bärtschi und «Rezital» widmen sich am 15./16.9. abends in der Zürcher Tonhalle Cage und Satie. Einen «Cage-Tag» veranstaltet die Musikakademie Basel am 28.9.: Ab 10 Uhr spielen Studierende 12 Stunden lang Cage-Stücke.

junger Posaunist ganz unmittelbar, als er Cage kurz vor dessen Tod kennenlernte. «Ich wusste, dass er eine ganze Menge Werke für Posaune geschrieben hatte, und fragte ihn nach deren Namen. Da lachte er nur und antwortete: «Keine Ahnung! Ich habe in den letzten Jahren so viel komponiert, dass ich den Überblick verloren habe.»»

Dieses unübersichtliche, wild wuchernde Gesamtwerk hält Svoboda heute für «kühn» und «unerreicht radikal». Mehr noch: Der Einfluss Cages sei gar nicht zu überschätzen. «Jeder ist von Cage beeinflusst – nur kann nicht jeder sagen wie.» Svobodas eigene einstige Ambivalenz ist selbst das beste Beispiel: «Auch ich hielt seine Arbeit früher für Quatsch, dachte, man könne diesen Typen nicht ernst nehmen», gibt der Professor und Komponist zu: «Es dauerte lange, bis ich realisiert habe, wie genial er ist.»

Der letzte Universalgelehrte

Jetzt, fast hundert Jahre nach seinem Geburtstag am 5. September 1912, hält er ihn «für einen der letzten Universalgelehrten, einen richtigen «Renaissance Man»». Doch worin liegt Cages Zauber? «Er hat sich von den Kategorien richtig und falsch befreit, um das Wesentliche zu sehen. Er hat aufgehört, nach Antworten zu suchen, um präzise Fragen zu stellen. In seiner unglaublich starken, kompositorischen Handschrift schlug sich seine Weltanschauung nieder: Hinter dem Komponisten steckte stets der Philosoph Cage.»

Dies ist für Svoboda auch der Grund, warum Cages Stücke gegenwärtig nur noch selten aufgeführt werden: «Cage, das ist mehr eine Haltung oder Herangehensweise als eine klare Schule.» Ihn einfach nachzuahmen habe keinen Sinn – schliesslich sei es ja gerade sein Ziel gewesen, dass jeder Interpret sich selber einbringe und so zum Co-Autor werde. «Doch nur die wenigsten können mit dieser Freiheit etwas anfangen: Die meisten missachten oder missbrauchen sie. Darum gibt es leider kaum einen Komponisten mit mehr schlechten Aufführungen als Cage.»

Cage, das ist keine Schule – das ist eine Haltung, eine Weltanschauung.

Einer der wenigen renommierten Schweizer Cageianer ist dagegen der Pianist und Komponist Werner Bärtschi. Als 14-Jähriger hörte der heutige Leiter des Musikkollegiums Zürcher Oberland zufällig am Radio ein Klavierkonzert von Cage. «Meine Eltern schüttelten bloss den Kopf – ich aber war fasziniert. Er hat alles gesprengt, was ich je kannte», erinnert er sich. Nur vier Jahre später, 1968, elektrisierte Bärtschi bereits selbst mit einem Rezital von «Water Music» seine Hörer:

«Es war eine aufregende Zeit. Heute kann man sich kaum mehr vorstellen, wie sehr Cage damals polarisierte, wie heftig man über ihn stritt.»

In Cages letzten Lebensjahren pflegten die Künstlerfreunde dann auch einen privaten Austausch: Während der Uraufführung zum Kompositionsauftrag «14» und einer grossen Werkschau im Zürcher Opernhaus wohnte Cage jeweils bei Bärtschi zu Hause, kochte und trank Wein mit ihm.

«Er war unbequem, stellte gerne Fragen und zettelte Diskussionen an. Gleichzeitig war er sehr charmant und trotz des Rummels bescheiden: eine grosse Persönlichkeit!» Trotzdem bedauert Bärtschi, dass stets die «Person Cage» im Rampenlicht steht: «Es wäre höchste Zeit, sein Werk ins Zentrum zu stellen.» Warum aber wurde der stille Revolutionär zur Ikone, während sich Stille über sein Werk legt? «Für mich bedeutet Cageianer sein nicht, gleich zu denken oder dieselbe Musik zu machen», betont Bärtschi. «Im Gegenteil: Cage liess anderen Stimmen viel Platz. Man muss ihn nur kreativ nutzen. Ich wünschte mir, mehr junge Musiker täten dies.»

Cage 2.0: Dada Global

Hört man sich unter Musik- und Kunststudenten um, winken tatsächlich viele beim Thema Cage ab: Für die einen bereits überholt, scheint er für die anderen noch immer zu exotisch. Anders dagegen im postmodern pulsierenden Grenzbereich zwischen Kunst, Musik und Philosophie: Hier zeigt zum Beispiel David Daniel (29) alias Dada Global auf, wie eine zeitgenössische Auseinandersetzung mit Cage aussehen kann. Dada, studierter Pianist und Violoncellist, seit über einem Jahrzehnt aber auch in der elektronischen Musikszene als DJ, Musiker und Leiter von Zürcher Clubs aktiv, lässt in seinen Klanginstallationen und «performances» nämlich den Geist Cages im Gewand der Generation 2.0 aufleben.

So fliessen etwa selbst präparierte Instrumente in seine Musikstücke ein, so initiiert er zurzeit als Artistic Director bei der Plattform «SoundDevelopment City» klangliche Interventionen im urbanen Raum Europas oder programmierte er während der Art Basel einen Computer, um zufällige Worte aus dem Begleitkatalog auszuwählen und sie mithilfe von Sprachsynthese durch Lautsprecher wiederzugeben. «Für mich bedeutet Cage die Betonung von Stille, Imponderabilia in der Musik, Ernsthaftigkeit und Schalk zugleich: Poesie», so Daniels Fazit: «Cage ist tot, doch in diffundierter Weise in uns übergegangen.» Will heissen: Wer John Cage zum 100. Geburtstag ein Geschenk machen möchte, der blickt nicht nostalgisch zu ihm zurück, sondern nutzt vielmehr die Freiheit seines gesprengten Käfigs, um sich genau wie einst Cage selbst fortzubewegen: nämlich volle Kraft voraus in die Zukunft.

► tageswoche.ch/+azuur

Anzeigen

kammerorchesterbasel

SAISON

2012|2013

ABOKONZERTE

24/09/12
TRAURIG BIS TEUFELICH
PATRICIA KOPATCHINSKAJA
JULIA SCHRÖDER

06/11/12
BRITISCH BIS BRILLANT
ALISON BALSOM
YUKI KASAI

02/02/13
MARTIALISCH BIS MAJESTÄTISCH
KHATIA BUNIATISHVILI
GIOVANNI ANTONINI

27/05/13
TASTEND BIS TÄNZERISCH
ANGELA HEWITT
JULIA SCHRÖDER

NACHTKLANG
IM ACKERMANNSHOF
14/09/12 19/10/12 31/12/12 15/02/13 12/04/13

TICKETS www.kulturticket.ch www.kammerorchesterbasel.ch

VERLEGEN SIE IHREN LEBENSMITTELPUNKT NACH OBEN.



Im Markthallen-Tower – mitten im Zentrum von Basel.

Jetzt informieren:
Michael E. Fader
Tel. 043 305 02 02
www.markthalle-basel.ch

3-Zimmer Wohnungen mit Weitblick im Markthallen-Tower zu vermieten:

- von 90 bis 101 m²
- von Etage 6 bis 11
- grosszügige Fensterflächen
- moderne Grundrisse

MARKT HALLE

AGENDA

Was läuft wo?

Täglich aufdatierte Kulturagenda mit Veranstaltungen aus der ganzen Schweiz – auf tageswoche.ch

FREITAG
31.8.2012

AUSSTELLUNGEN

Aernschd Born

FotoCartoons
Freiburgerstr. 80, Basel

Anatomisches Museum der Universität Basel

Unerwünschte Gäste
Pestalozzistr. 28, Basel

Balzer Art Projects

Erin Parish
Riehentorstr. 14, Basel

Bauteilbörse

Badou
Turnerstrasse 32, Basel

Cartoonmuseum Basel

Daniel Bosshart / Winsor McCay
St. Alban-Vorstadt 28, Basel

Daniel Blaise Thorens Galerie

Walter Ropélé
Aeschenvorstadt 15, Basel

Depot Basel

Musterzimmer /
No Function – No Sense?
Schwarzwaldallee 305, Basel

Filter 4 – Culture Affairs

Max Grüter
Einfahrt Reservoirstrasse, Basel

Galerie Carzaniga

Flavio Paolucci / Serge Brignoni
Gemsberg 8, Basel

Galerie HILT

Karl Moor (1904 – 1991)
Freie Str. 88, Basel

Galerie Karin Sutter

Tanja Selzer
Rebgasse 27, Basel

Galerie Katharina Krohn

Rückblick auf 60 Jahre
Galerietätigkeit
Grenzacherstr. 5, Basel

Galerie Mäder

Christian Schoch
Claragraben 45, Basel

Gallery Guillaume Daepfen

Luca Schenardi
Müllheimerstrasse 144, Basel

Graf & Schelble Galerie

Nicoletta Stalder
Spalenvorstadt 14, Basel

Internetcafé Planet13

Semaya Duwaa
Klybeckstr. 60, Basel

John Schmid Galerie

Michael Vessa
St. Alban-Anlage 67, Basel

Kunstforum Baloise

Stephen Waddell
Aeschengraben 21, Basel

Kunsthalle Basel

Vanessa Savavi
Steinenberg 7, Basel

Wochenstopp Seasonopening

17 Basler Galerien starten nach der Sommerpause gemeinsam in die neue Kunstsaison. *Von Karen N. Gerig*

Der Verein Galerien in Basel tritt selten in Erscheinung. Abgesehen vom Flyer, der viermal jährlich auf die Ausstellungen der Mitglieder hinweist, ist es vor allem das Seasonopening, das seit ein paar Jahren jeweils Ende August oder Anfang September dem Publikum seine Existenz in Erinnerung ruft. So auch dieses Jahr wieder, wenn auch etwas weniger lautstark als in den Jahren zuvor. Keine Party mehr, kein Shuttlebus, kein gemeinsames Abendessen. Teilweise hat das organisatorische Gründe, liegt im Falle der Party aber auch am Publikumsangel, wie Galeristin und Vorstandsmitglied Karin Sutter erklärt (das ganze Interview finden Sie online).

Da muss also der reine Kunstgenuss zum Event gereichen. Zeit und Auswahl genug hat das Publikum: 17 Galerien öffnen ihre Türen am Freitagabend von 17 bis 21 Uhr sowie am Samstag von 11 bis 17 Uhr. Was man also abends nicht schafft, kann man am nächsten Tag nachholen. Trotzdem bleibt die Frage, wie man sich in der Fülle des Angebots am besten orientiert. Hier ein paar Vorschläge.

Man könnte, Variante A, schlicht seine Lieblingsgalerien besuchen. Oder, Variante B, nur Künstler aus der Region betrachten gehen. Da wären etwa Nicoletta Stalder in der Graf & Schelble Galerie, der abgewanderte Lori Hersberger bei Laleh June, Renate Buser bei Gisèle Linder, Christian Schoch bei Franz Mäder, Valentina Stieger in der Galerie Stampa und gleich mehrere (darunter Pawel Ferus, Gabriella Gerosa, Markus

Gadient) bei Tony Wüthrich und bei Mitart (Tarek Abu Hageb, Matthias Aeberli). Sicherlich mehr als ein abendfüllendes Programm.

Man könnte aber, Variante C, auch nur zwei Galerien besuchen, eine am Freitag, eine am Samstag. Und sich so wirklich einlassen auf das, was man sieht, und die Leute, die man trifft. Wie wärs zu diesem Zweck mit der Von Bartha Garage? Dort steht Kunst des Schweden Christian Andersson auf dem Programm. Oder doch lieber Joanne Greenbaum bei Nicolas Krupp? Paolo Serra bei Henze & Ketterer & Triebold?

Weiter hätten wir noch Variante D anzupreisen: Der Galerienverein hat nämlich zwei neue Mitglieder, und da könnte man doch neugierig auch mal einen Blick hineinwerfen. Einerseits ist da John Schmid, bestens bekannt für sein Engagement im Kloster Schönthal, der auch eine Galerie beim St.-Alban-Tor betreibt. Eine Installation von Michael Vessa steht dort auf dem Programm. Die zweite Neue, Isabel Balzer mit ihren Balzer Art Projects an der Riehentorstrasse, zeigt Gemälde der US-Künstlerin Erin Parish.

Das wärs mit unseren Varianten-Vorschlägen. Weitere müssen Sie selbst austüfteln. Viel Spaß!

✉ tageswoche.ch/+azwhp

Wann und wo? Die Galerien sind am Freitag, 31.8., 17–21 Uhr, am Samstag, 1.9., 11–17 Uhr geöffnet. Teilnehmende Galerien unter: www.kunstinbasel.ch.



Vereinsneuling Isabel Balzer zeigt neue Gemälde von Erin Parish. Foto: zVg

Anzeige

Beim Barfüsserplatz
4051 Basel

Bringen Sie uns
dieses Inserat

**GRATIS
MEZZE**

und wir verwöhnen Sie
mit einer Gratis-Mezze
(Tapas)

Restaurant
Anatolia

Leonhardsberg 1
Telefon 061 271 11 19
www.restaurant-anatolia.ch

Kunstmuseum Basel

Animalia / Panoramen –
Vermessene Welten
St. Alban-Graben 16, Basel

Laleh June Galerie

Lori Hersberger
Picassoplatz 4, Basel

Licht Feld Galerie

Max Grüter
Davidsbodenstr. 11, Basel

Museum Tinguely

Tatlin. Neue Kunst für eine neue Welt
Paul Sacher-Anlage 2, Basel

Museum der Kulturen

Schimmernde Alltagskleider
– Indigo, Glanz & Falten
Münsterplatz 20, Basel

Museum für Gegenwartskunst

Hilary Lloyd
St. Alban-Rheinweg 60, Basel

Naturhistorisches Museum Basel

Knochenarbeit
Augustinerstrasse 2, Basel

Nicolas Krupp Contemporary Art

Joanne Greenbaum
Rosenalstr. 28, Basel

Pausenplatz

Das kleine Format
Gotthelfstr. 23, Basel

S AM – Schweizerisches

Architekturmuseum
City Inc. – Bata's Corporate Towns
Steinenberg 7, Basel

Spielzeug Welten Museum

Taufe und vieles mehr
Steinenvorstadt 1, Basel

Stampa

Valentina Stieger
Spalenberg 2, Basel

Tony Wüthrich Galerie

Scapes Two
Vogesenstr. 29, Basel

Von Bartha Collection

Gerhard von Graevenitz
Schertlinggasse 16, Basel

Von Bartha Garage

Christian Andersson
Kannenfeldplatz 6, Basel

mitart

Think Tank Tonky
Reichensteinerstr. 29, Basel

Forum Würth Arlesheim

Liebe auf den ersten Blick.
Sammlung Würth
Dornwydenweg 11, Arlesheim

Dichter- und Stadtmuseum

Max Schneider
Rathausstr.30, Liestal

Kunsthalle Palazzo

6 > (3+3)
Bahnhofplatz/Poststrasse 2, Liestal

Museum.BL

293 Silbermünzen – Der Keltenschatz von Füllinsdorf / 3, 2, 1... Start! Einmal Weltall und zurück / Bschiess! Wie wir einander auf den Leim gehen
Zeughausplatz 28, Liestal

Psychiatrie Baselland

Sinnvoll
Bienenalstr. 7, Liestal

Museum am Burghof

Das Bild vom Bild
Basler Strasse 143, Lössrach

Haus für elektronische Künste Basel

Sensing Place
Oslostr. 10, Münchenstein

Sprützhüli Kulturforum

Erika Grossenbacher
Hauptstrasse 32, Oberwil

Fondation Beyeler

Jeff Koons / Philippe Parreno
Baselstr. 101, Riehen

Galerie Mollwo

Helene B. Grossmann /
Outdoor 12 – Skulpturen im Freien
Gartengasse 10, Riehen

Kunst Raum Riehen

Niku Alex Mujaj und Elian Stefa
Baselstr. 71, Riehen

Vitra Design Museum

Confrontations / Gerrit Rietveld
Charles-Eames-Str. 1, Weil am Rhein

Kunstmuseum Bern

Antonio Saura, Die Retrospektive
/ Hommage an Herbert
Distel / Zarinna Bhimji
Hodlerstr. 12, Bern

Museum für Kommunikation

Thorberg, Hinter Gittern.
Helvetiastr. 16, Bern

Zentrum Paul Klee

Die Alpen aus der Vogelperspektive
/ Meister Klee! Lehrer am Bauhaus
/ Sigmar Polke und Paul Klee
Monument im Fruchtländ 3, Bern

Kunstmuseum Luzern

Martin Moser (ca. 1500–1568) /
Nouvelles boîtes! / Paul Thek
Europaplatz 1 (KKL Level K), Luzern

Verkehrshaus der Schweiz

Energie im Kosmos / Reise
im Bild / Sonne bewegt
Lidostrasse 5, Luzern

Kunsthau Zürich

Aristide Maillol / Christian Marclay
/ Deftig Barock. Von Cattelan
bis Zurbarán / Giacometti. Die
Donationen / Rosa Barba
Heimplatz 1, Zürich

Landesmuseum Zürich

Postmodernism. Style and
Subversion 1970–1990
Museumsstr. 2, Zürich

Museum Bellerive

Entfesselt – Schmuck ohne Grenzen
Höschgasse 3, Zürich

Museum Rietberg Zürich

Die Schönheit des
Augenblicks / Götterwelten /
Streetparade der Götter
Gablerstr. 15, Zürich

Museum für Gestaltung Zürich

Christian Schwager / Endstation
Meer? Das Plastikmüll-Projekt /
Magie der Dinge – Das Produktplakat
Ausstellungsstr. 60, Zürich

Lichtspiele Kinderwünsche

Der japanische Regisseur Koreeda lässt uns in «I Wish» in aller Ruhe die Welt entdecken. *Von Hansjörg Betschart*



Wünsch dir was! Im japanischen Film «I Wish» sehen wir die Welt mit Kinderaugen. Foto: zVg

Wenn ich Sie fragen würde, ob Sie die Welt lieber mit den Augen von Kindern sehen möchten, würden Sie sicher Ja sagen. Aber wenn ich Sie bitte, noch einmal auf ein Velo zu steigen, als wärs das erste Mal, und zu versuchen, loszuradeln, wie beim ersten Mal? Sparen Sie sich die Arztkosten. Nehmen Sie das Drämmli und fahren Sie ins Kino, denn in «I Wish» gehen Wünsche in Erfüllung.

Einen ersten haben die Basler Kult-Kinos bereits erfüllt: Sie zeigen im Camera ab sofort Filme im wechselnden Programm. Damit sind speziell ausgesuchte Filme länger zu sehen. Da gleich mehrere Filme nebeneinander laufen, heisst das auch: Sie müssen präzise planen. Noch rasch eins trinken oder drei Drämmli später auf die nächste Vorstellung warten, geht nicht mehr. «I Wish» ist eine dieser kleinen Perlen im Camera, für die wir jetzt präzise planen müssen.

Der zwölfjährige Koichi lebt seit der Scheidung seiner Eltern mit der Mutter bei seinem Grossvater in Kagoshima, während sein jüngerer Bruder bei seinem Vater in Hakata lebt, am anderen Ende von Japan. Nichts wünscht sich Koichi sehnlicher, als die Familie wieder zusammenzubringen. Als er erfährt, dass ein Hochgeschwindigkeitszug die beiden Städte verbinden wird, wächst ein Kinderwunsch in ihm. Was muss man tun, damit Wünsche in Erfüllung ge-

hen? Regisseur Koreeda (er ist mit «Nobody Knows» zum ersten Mal aufgefallen) kennt den Blick von Kinderaugen. Er lässt uns in aller Ruhe – und Kinder haben die spannendste Ruhe der Welt, die der Neugier! – die Welt sehen. Wir lernen aus kleinen Niederlagen. Wir freuen uns über unbemerkte Siege. Wir lernen Wachstum neu kennen. Wir nehmen an kleinsten Wundern teil. In sparsamen Einstellungen begleiten wir Koichi mit seinen Freundinnen.

Koreeda schickt uns auf unsere eigene Reise. Indem er so zauberhaft entschleunigt auf die Welt der Hochgeschwindigkeitszüge blickt, lässt er einen selten gesehenen Zukunftsglauben zu. Wenn Sie sich darauf einlassen, den Blicken dieser Kinder zu folgen, werden Sie sich beim Wunsch nach viel Zukunft ertappen. Kinderaugen sehen zudem oft erwachsener, als wir das noch können. Selbst wenn die Geschichte mit unserer Ungeduld auf Kriegsfuss steht: Sie werden die Welt gerne mit den Augen von Koichi betrachten – ob danach auch einer Ihrer Wünsche in Erfüllung geht, wenn sich zwei Hochgeschwindigkeits-Drämmli kreuzen?

► tageswoche.ch/+azuxc

Die «Lichtspiele» von Hansjörg Betschart gibt es auch als Blog auf blogs.tageswoche.ch

POP/ROCK

Everytime I Die & Fights and Fires
Rock
Support: Guns Love Stories
Sommercasino, Münchensteinstr. 1,
Basel. 21.30 Uhr

Giacun Schmid & Victor Hofstetter
Singer/Songwriter
Blindekuh, Dornacherstr. 192,
Basel. 18 Uhr

Stadtmusik Festival
Festival
2. August – 2. September 2012
Kunstmuseum Basel Innenhof,
St. Alban-Graben 16, Basel. 7 Uhr

The Great Park
Singer/Songwriter
Carambolage, Erlenstr. 34,
Basel. 18 Uhr

The Sons of The Void
Rock
Waggonkonzert
Aktienmühle, Gärtnerstrasse 46,
Basel. 20.30 Uhr

Spitzen Openair
Festival
31. August – 1. September 2012
Certain State of Mind, Migma
Quartett, Paramount Greyhound, Kel
Amrun, Pour Vous
Spitzenbühl, Liesberg. 18 Uhr

Friska Viljor
Folk
Season Opening
1.Stock, Walzwerk, Tramstr. 66,
Münchenstein. 21.30 Uhr

Wasteland
Rock
Galery, Rütliweg 9, Pratteln. 21 Uhr

PARTY

Bandura DJ & Comoustache
Breakbeats, Funk
Hinterhof, Münchensteinstr. 81,
Basel. 17 Uhr

Bandura Night
Breakbeats, Electro, Funk
DJs Comoustache, Bandura DJ
Hinterhof, Münchensteinstr. 81,
Basel. 23 Uhr

Before
House, R&B
The Venue, Steinsten vorstadt 58,
Basel. 22 Uhr

**Closing Sommerschiff
mit Andre Galluzzi**
House, Minimal, Techno
DJs Andre Galluzzi, Simon Lemont,
Norbert.to, Luca Castagna
Das Schiff, Westquastr. 19,
Basel. 23 Uhr

Disco vs Salsa
Disco, Salsa
DJ Carlos Rivera
Bar Rouge, Messeplatz 10,
Basel. 22 Uhr

Energy Friday
Charts, Hip-Hop, Mash Up
DJs Chronic, Nyle, Jamee, K-evans
EXcellent Clubbing Lounge,
Binningerstr. 7, Basel. 23 Uhr

Friday Beachnight
Dance, House
DJs Dario Rohrbach, Nik Von
Frankenberg, Thom Nagy
Kuppel, Binningerstr. 14, Basel. 22 Uhr

Friday Is Fame Day
80s, Charts, Latin, Partytunes
DJ Branco
Fame, Clarastr. 2, Basel. 22 Uhr

THEATER

**Ein Stück über Mutter
und Vaterland**
Theaterfestival Basel. Jan Klata,
Teatr Polski Wrocław – Polen
Schauspielhaus, Steinentorstr. 7,
Basel. 20.30 Uhr

Lisa Venedig Love
Unternehmen Mitte,
Gerbergasse 30, Basel. 20 Uhr

**Montage for Three &
Not About Everything**

Theaterfestival Basel.
Daniel Linehan – Belgien
Junges Theater Basel,
Kasernenstr. 23, Basel. 20.30 Uhr

Sans objet
Theaterfestival Basel. Compagnie 111
Aurélien Bory – Frankreich
Kaserne, Klybeckstr. 1b,
Basel. 19 Uhr

Above Under Inbetween
Theaterfestival Basel.
Gie. Willi Dorner – Österreich
Kasernenareal, Basel. 17 Uhr

Before Your Very Eyes
Theaterfestival Basel
Theater Roxy, Muttenerstr. 6,
Birsfelden. 19 Uhr

Die Geisel
Theatergruppe Rattenfänger
Areal hinter dem BZM,
Kriegackerstrasse 30,
Muttenez. 20.15 Uhr

tell Tell
Ein heiteres Schauspiel von Albert
Frank nach Friedrich Schiller.
Schweizer Erstaufführung
Arena im Park im Grünen,
Münchenstein. 20 Uhr

Kreuzworträtsel

Park in Basel	erster Mensch (AT)	Mittel-europäer	Vorname von Caruso	Wärmespender	germanische Göttin	berühmtes Berliner Hotel	Bühnenrolle	Flight Attendant	Marque-sas-Insel	engl. Männername	US-Präsident † 1972	Pflanzenkeime									
alte Basler Familie	unbeweglich	Bücher-gestell	Gebäude in Dor-nach SO	Erkenntlichkeit	engl. Zahl-wort: zwei	aus gebrann-tem Ton	Rang beim Karate	Stad-telle von Minder-heiten	Tierkreis-zeichen (lat.)	Abk.: ohne Gewähr	schweiz. Mundart-musiker (Florian)	Wolf in der Fabel									
frz.: Meer	Blumen-familie	Geliebte des Zeus	japa-nische Währung	frz. Schnell-zug	Gewässer-rand	Strom durch Nord-Spanien	oberster Dach-balken	engl.: Sonne	Halb-insel im Zürich-see	Autokz. Appenzell Ausser-rhoden	Ort am Lago di Lugano	röm. Zahl-zeichen: 52	Basler Café am Barfü-serplatz	Fussball-club in Stuttgart	Abk.: Appen-zeller Bahnen	frz.: auch	mehrere	niederl. Gelehrter in Basel † 1536	Autokz. Turkmene-stan	frz.-amer. Autorin † 1977 (Anals)	auspro-biert
Höhen-zug in Syrien	2	Profitt	27	1	3	4	5	6	1	2	3	4	5	6							

K O N Z I L H I R Z B R U N N E N
 B R A V I E N F E R T T R I
 K T M A D I G N A C H R E D E
 M U T L O S N E C E S S A I R E
 S E E D
 L E E M E T A L L
 C H L U R I U N S T E T
 T U N E N C S A
 N T N N O H R E N
 K E H L E S H H K R E B S E
 M E R I A N T A U E I N C A
 L I C A P I T O L A H W A R
 E D E K P E U G I T T E R L I
 R U H E N L E G A L

Auflösung des Kreuzworträtsels in der nächsten Ausgabe. Lösungswort der letzten Ausgabe: MEILEN

SUDOKU

So lösen Sie das Sudoku: Füllen Sie die leeren Felder mit den Zahlen von 1 bis 9. Dabei darf jede Zahl in jeder Zeile, jeder Spalte und in jedem der neun 3 x 3-Blöcke nur ein Mal vorkommen. Viel Spass beim Tüfteln!

		7				2		
		8		2				6
	5	8						
3		4		6		1		
			7					
	1	5		4		9		
8		9		3		5		
	6			1				

BIMARU

So lösen Sie Bimaru: Die Zahl bei jeder Spalte oder Zeile bestimmt, wie viele Felder durch Schiffe besetzt sind. Diese dürfen sich nicht berühren, auch nicht diagonal, und müssen vollständig von Wasser umgeben sein, sofern sie nicht an Land liegen.

©Conceptis Puzzles 08010000239

3	0	4	1	2	1	2	1	2	4	

Auflösungen von SUDOKU und BIMARU in TagesWoche 34

5	4	7	2	9	3	6	8	1
9	8	3	4	1	6	2	7	5
1	6	2	7	5	8	4	9	3
8	2	5	1	4	9	7	3	6
3	7	9	6	8	5	1	2	4
4	1	6	3	7	2	9	5	8
2	9	8	5	6	1	3	4	7
7	3	1	8	2	4	5	6	9
6	5	4	9	3	7	8	1	2

©Conceptis Puzzles 08010000239

FREITAG 31.8.2012

- Ladies Night**
Big Beat, Nu Beats, Trance
DJs Polina Play, Fred Licci, Ed Luis, Mario Ferrini, Marcow
Borderline, Hagenaustr. 29, Basel. 22 Uhr
- Le Roi B-Day**
House
DJs Le Roi, Michel Sacher, Mishi Berczelly, Yare
Nordstern, Voltastr. 30, Basel. 23 Uhr
- Miron & Marius**
Open Format
Acqua-Lounge, Binningerstr. 14, Basel. 17 Uhr
- Open Format**
DJ Soulchild
Atlantis, Klosterberg 13, Basel. 22 Uhr
- Summer Friday**
Hip-Hop, Mash Up, R&B, Urban
DJ In Your Face
Singerhaus, Am Marktplatz 34, Basel. 23 Uhr
- Tropical Bar**
SUD, Burgweg 7, Basel. 16 Uhr
- Remember Trance 2**
Remember Trance, Trance
DJ Kosmonova
Jackson's Disco Dancing,
Hauptstrasse 104, Aesch. 22 Uhr
- I Love Friday**
80s, 90s, Mash Up, Partytunes
DJs Intrafic, Fazer, Caipl, Fix, MC X-Large
Sprisse Club, Netzbodenstr. 23, Pratteln. 21 Uhr

JAZZ/KLASSIK

- Amadis Dunkel & Band**
introducing Hyuna Park
Parterre, Klybeckstrasse 1b, Basel. 21 Uhr
- Christoph Stiefel's**
Isorhythm Orchestra
The Bird's Eye Jazz Club,
Kohlenberg 20, Basel. 20.30 Uhr
- Männerstimmen Basel**
Dirigent: Oliver Rudin
Peterskirche, Peterskirchplatz 7, Basel. 20 Uhr

- Orgelspiel zum Feierabend**
Robert Schmid, Zürich. Werke von G. Frescobaldi, J. P. Sweelinck, J. Alain, D. Buxtehude
Leonhardskirche,
Leonhardskirchplatz, Basel. 18.15 Uhr
- Die grosse Nachtmusik der Baselbieter Konzerte**
Jubiläumskonzert mit dem Sinfonieorchester Basel, Enrico Delambye (Leitung). Werke von W. A. Mozart, Chr. W. Gluck u.a.
Hotel Engel, Kasernenstr. 10, Liestal. 21 Uhr

- Bogalusa New Orleans Jazzband**
Schützen Kulturkeller,
Bahnhofstr. 19, Rheinfelden. 20 Uhr

DIVERSES

- Basel Season Opening 12**
Diverse Galerien,
www.kunstinbasel.ch. 17-21 Uhr
- Filmabend**
1. Film: Kaufen für die Müllhalde (Doku), 2. Film: Nie mehr Müll - Leben ohne Abfall (Doku)
Internetcafé Planet13,
Klybeckstr. 60, Basel. 20.30 Uhr

Nachmittag Literatur

Im Rahmen vom
«Stadtmusik Festival»
Nasobem Buch- und Kaffeebar,
Frobenstrasse 2, Basel. 14 Uhr

Pfeiffrösche

Abendführungen
Botanischer Garten der Universität
Basel, Schönbeinstr. 6, Basel. 21 Uhr

Serendipitous Walk

Treffpunkt Tinguely Brunnen
(Theaterplatz), Basel. 17 Uhr

Shadowland

Das Highlight aus «Wetten, dass ...?»
Musical Theater,
Feldbergstr. 151, Basel. 20 Uhr

The South African Empire

Researching South Africa's Legacies
of Colonialism and Hegemony in 20th
Century Southern Africa.
5. Workshop (offene Teilnahme)
Basler Afrika Bibliographien,
Klosterberg 23, Basel. 13.15 Uhr

Vernissage Renate Buser

Galerie Gisèle Linder,
Elisabethenstr. 54, Basel. 17 Uhr

Basel Season Opening 12

Kunsthalle Palazzo,
Bahnhofplatz/Poststrasse 2,
Liestal. 17 Uhr

Als die Autos Laufen lernten ...

Pantheon Basel, Hofackerstr. 72,
Muttenz. 10 Uhr

Basel Season Opening 12

Galerie Henze & Ketterer & Triebold,
Wettsteinstr. 4, Riehen. 17 Uhr

**SAMSTAG
1.9.2012**

AUSSTELLUNGEN

Aernschd Born

FotoCartoons
Freiburgerstr. 80, Basel

Balzer Art Projects

Erin Parish
Riehentorstr. 14, Basel

Bauteilbörse

Badou
Turnerstrasse 32, Basel

Cartoonmuseum Basel

Daniel Bosshart / Winsor McCay
St. Alban-Vorstadt 28, Basel

Daniel Blaise Thorens Galerie

Walter Ropélé
Aeschenvorstadt 15, Basel

Depot Basel

Musterzimmer /
No Function - No Sense?
Schwarzwaldallee 305, Basel

Filter 4 - Culture Affairs

Max Grüter, Peter Philippe
Weiss, Ramon De Marco
und Heinz Schäublin
Einfahrt Reservoirstrasse, Basel

Galerie Carzaniga

Flavio Paolucci / Serge Brignoni
Gemsberg 8, Basel

Galerie Gisèle Linder

Renate Buser
Elisabethenstr. 54, Basel

Galerie HILT

Espace Africain /
Karl Moor (1904-1991)
Freie Str. 88, Basel

Galerie Karin Sutter

Tanja Selzer
Rebgasse 27, Basel

Leibspeise Die spinnen, die Amis

Weinfeldler statt -berge und auch kulinarisch kaum Höhepunkte:
Montagsplausch-Blogger Gäbi war in Kalifornien.

Im Juli machte ich eine dreiwöchige Reise durch den US-Bundesstaat Kalifornien. Natürlich liess ich es mir nicht nehmen, einen Abstecher in das bekannte Weinanbaugebiet Napa Valley zu machen. Kaum dort angekommen, kehrten wir in einem der unzähligen Weingüter ein. Zu der wunderbaren Aussicht auf das Weingut und die Rebberge gönnten wir uns ein Gläschen Chardonnay.

Leider war es zu heiss, um länger zu verweilen, also zogen wir weiter durch die endlosen Rebfelder, denn Rebberge kann man dies nicht nennen. Bei einem kurzen Halt fiel uns auf, dass bei allen Rebzeilen ein dünner, schwarzer Kunststoffschlauch befestigt ist und bei jedem einzelnen Rebstock ein tropfendes Ventil sitzt.

Beim nächsten Weingut fragte ich nach: Offenbar sind auf der rund zweihunderttausend Hektar grossen kalifornischen Rebfläche Bewässerungsschläuche in einer Gesamtlänge von fast einer Million Kilometern

verlegt! Damit könnte man locker Trauben auf dem Mond bewässern. Die spinnen die Amis!

Auch aus kulinarischer Sicht kann ich nur Merkwürdiges berichten. Leider bestätigte sich das Klischee der fettigen Fast-Food-Küche durchs Band. Natürlich findet man in den Grossstädten auch internationale Küche, die ist dann aber auch entsprechend teuer. Ironischerweise bekamen wir das mit Abstand beste Essen bei einem kleinen chinesischen Restaurant in Chinatown von San Francisco.

Was sind eure kulinarischen USA-Erfahrungen? Wir freuen uns auf euer Feedback in unserem Blog:

✉ tageswoche.ch+azvty

Gabriel Tengens und Benjamin Leuzingers «Montagsplausch» finden Sie unter blogs.tageswoche.ch



Die Riesling Road im Napa Valley ist eine Einbahnstrasse. Foto: Gabriel Tenger

Galerie Katharina Krohn

Rückblick auf 50 Jahre
Galerietätigkeit
Grenzacherstr. 6, Basel

Galerie Mäder

Christian Schoch
Claragraben 45, Basel

Gallery Guillaume Daeppen

Luca Schenardi
Müllheimerstrasse 144, Basel

Graf & Schelble Galerie

Nicoletta Stalder
Spalenvorstadt 14, Basel

Hebel_121

Guillaume Bouley
Hebelstrasse 121, Basel

IWB Filter 4

Welthall...wenn die Erde träumt...
Einfahrt Reservoirstrasse, Basel

Internetcafé Planet13

Semaya Duwaa
Klybeckstr. 60, Basel

John Schmid Galerie

Michael Vessa
St. Alban-Anlage 67, Basel

Kunsthalle Basel

Vanessa Safavi
Steinenberg 7, Basel

Kunstmuseum Basel

Animallia / Panoramen -
Vermessene Welten
St. Alban-Graben 16, Basel

Laleh June Galerie

Lori Hersberger
Picassoplatz 4, Basel

Museum Kleines Klingental

Die Kaserne in Basel.
Der Bau und seine Geschichte.
Unterer Rheinweg 26, Basel

Museum Tinguely

Tatin. Neue Kunst für eine neue Welt
Paul Sacher-Anlage 2, Basel

Museum der Kulturen

Schimmernde Alltagskleider
- Indigo, Glanz & Falten
Münsterplatz 20, Basel

Museum für Gegenwartskunst

Hilary Lloyd
St. Alban-Rheinweg 60, Basel

Naturhistorisches Museum Basel

Knochenarbeit
Augustinerstrasse 2, Basel

Nicolas Krupp Contemporary Art

Joanne Greenbaum
Rosentalstr. 28, Basel

S AM - Schweizerisches

Architekturmuseum
City Inc. - Bata's Corporate Towns
Steinenberg 7, Basel

Spielzeug Welten Museum

Taufe und vieles mehr
Steinenvorstadt 1, Basel

Stampa

Valentina Stieger
Spalenberg 2, Basel

Anzeigen

THEATER
im Teufelhof

5. BIS 29. SEPTEMBER 2012
MITTWOCH BIS SAMSTAG

**FOUCHE MA
BOUCHE «DIE WAHL»**

WWW.THEATER-TEUFELHOF.CH

THEATER BASEL

— www.theater-basel.ch —

SAMSTAG 1.9.2012

Tony Wuethrich Galerie
Scapes Two
Vogesenstr. 29, Basel

Von Bartha Collection
Gerhard von Graevenitz
Schertlinggasse 16, Basel

Von Bartha Garage
Christian Andersson
Kannenfeldplatz 6, Basel

mitart
Think Tank Tonky
Reichensteinerstr. 29, Basel

Forum Würth Arlesheim
Liebe auf den ersten Blick
Sammlung Würth
Dornwydenweg 11, Arlesheim

Dichter- und Stadtmuseum
Max Schneider
Rathausstr. 30, Liestal

Kunsthalle Palazzo
6 > (3+3)
Bahnhofplatz/Poststrasse 2, Liestal

Museum.BL
293 Silbermünzen – Der Keltenschwanz
von Füllinsdorf / 3, 2, 1... Start! Einmal
Weltall und zurück / Bschiss! Wie
wir einander auf den Leim gehen
Zeughausplatz 28, Liestal

Psychiatrie Baselland
Sinnvoll
Bienenalstr. 7, Liestal

Museum am Burghof
Das Bild vom Bild
Basler Strasse 143, Lorrach

**Haus für Elektronische
Künste Basel**
Sensing Place
Oslostr. 10, Münchenstein

Galerie Monika Wertheimer
Julian Salinas
Hohestrasse 134, Oberwil

Sprützhüli Kulturforum
Erika Grossenbacher
Hauptstrasse 32, Oberwil

Fondation Beveler
Jeff Koons / Philippe Parreno
Baselstr. 101, Riehen

**Galerie Henze & Ketterer
& Triebold**
Paolo Serra
Wettsteinstr. 4, Riehen

Galerie Mollwo
Helene B. Grossmann /
Outdoor 12 – Skulpturen im Freien
Gartengasse 10, Riehen

Kunst Raum Riehen
Niku Alex Mucaj und Elian Stefa
Baselstr. 71, Riehen

Vitra Design Museum
Confrontations / Gerrit Rietveld
Charles-Eames-Str. 1, Weil am Rhein

Aargauer Kunsthau
La jeunesse est un art
Aargauerplatz, Aarau

Kunstmuseum Bern
Antonio Saura. Die Retrospektive
/ Hommage an Herbert
Distel / Zarina Bhimji
Hodlerstr. 12, Bern

Museum für Kommunikation
Thorberg. Hinter Gittern.
Helvetiastr. 16, Bern

Zentrum Paul Klee
Meister Klee! Lehrer am Bauhaus
/ Sigmar Polke und Paul Klee
Monument im Fruchland 3, Bern

Kunstmuseum Luzern
Martin Moser (ca. 1500–1568) /
Nouvelles boîtes! / Paul Thek
Europaplatz 1 (KKL Level K), Luzern

Kunsthalle Zürich
Helen Marten / Wolfgang Tillmans
Limmatstrasse 270, Zürich

Kunsthau Zürich
Aristide Maillol / Christian Marclay
/ Deftig Barock. Von Cattelan
bis Zurbarán / Giacometti. Die
Donationen / Rosa Barba
Heimplatz 1, Zürich

Landesmuseum Zürich
Postmodernism. Style and
Subversion 1970–1990
Museumsstr. 2, Zürich

Migros-Museum
Ragnar Kjartansson
Albisriederstr. 199A, Zürich

Museum Rietberg Zürich
Die Schönheit des
Augenblicks / Götterwelten /
Streetparade der Götter
Gablerstr. 16, Zürich

Museum für Gestaltung Zürich
Christian Schwager / Endstation
Meer? Das Plastikmüll-Projekt /
Magie der Dinge – Das Produktplakat
Ausstellungsstr. 60, Zürich

THEATER

**Ein Stück über Mutter
und Vaterland**
Theaterfestival Basel. Jan Klata,
Teatr Polski Wrocław – Polen
Schauspielhaus, Steinentorstr. 7,
Basel. 20.30 Uhr

Lisa Venedig Love
Unternehmen Mitte,
Gerbergasse 30, Basel. 20 Uhr

Meister Pedros Puppenspiel
Theater Basel, Theaterstr. 7,
Basel. 14 Uhr

No Time for Art
Theaterfestival Basel. Laila Soliman
– Ägypten
NTFA 1 & 0
Kaserne, Klybeckstr. 1b,
Basel. 20.30 Uhr

Sans objet
Theaterfestival Basel. Compagnie 111
– Aurélien Bory – Frankreich
Kaserne, Klybeckstr. 1b, Basel. 19 Uhr

Zeigl!
Junges Theater Basel,
Kasernenstr. 23, Basel. 21 Uhr

Above Under Inbetween
Theaterfestival Basel.
Cie. Willi Dorner – Österreich
Kasernenareal, Basel. 14 Uhr

Before Your Very Eyes
Theaterfestival Basel
Theater Roxy, Muttenerstr. 6,
Birsfelden. 19 Uhr

Die Geisel
Theatergruppe Rattenfänger
Areal hinter dem BZM,
Kriegackerstrasse 30,
Muttentz. 20.15 Uhr

tell Tell
Ein heiteres Schauspiel von Albert
Frank nach Friedrich Schiller.
Schweizer Erstaufführung
Arena im Park im Grünen,
Münchenstein. 20 Uhr

Anna Bolena
Opernfestival Riehen
Reithalle Wenkenhof,
Riehen. 17.30 Uhr

POP/ROCK

**Saison-Eröffnungsparty mit den
Bands «Fax» und «Oh Well»**
Querfeld-Halle,
Dornacherstr. 192, Basel. 20.30 Uhr

Stadtmusik Festival
Festival
2. August – 2. September 2012
Kunstmuseum Basel Innenhof,
St. Alban-Graben 16, Basel.

Twostrum
Binniger Pub & Lounge,
Hauptstrasse 91, Binningen. 21 Uhr

Spitzen Openair
Festival
31. August und 1. September 2012
Coboy, Guido Melone, L'Arbre Bizarre,
Kutti MC, Charlotte Parfois, Last Leaf
Down
Spitzenbühl, Liesberg. 20 Uhr

Dressed to Kiss
Rock
A Tribute to Kiss
Galery, Rütliweg 9, Pratteln. 21 Uhr

PARTY

2 Years Borderline New Era
Electro, House, Minimal
DJs Angy Kore, Marcos Del Sol,
Fenomen, Tony Garcia, Paul Dakboog,
Oliver Aden, Luis Cruz, Dominik
Auderset, Junksound Live, Sandro
S., Tox, Tom H., Toy-O, Azzuro, Victor
Allen, Mike Fatal, Nika Nikita, Liq
Borderline, Hagenastr. 29,
Basel. 23 Uhr

A Night of Fame
80s, Charts, House, Partytunes
Fame, Clarastr. 2, Basel. 22 Uhr

Anzeige

FORUM WÜRTH ARLESHEIM



**Heinrich Müller & Band
On Fire**

Do, 13. September 2012, 20 Uhr
CHF 20.-

Tickets ab sofort erhältlich:
www.forum-wuerth.ch/arlesheim

Forum Würth Arlesheim
Dornwydenweg 11 • 4144 Arlesheim
T 061 705 95 95, arlesheim@forum-wuerth.ch
www.facebook.com/forumwuerth

Grand Opening
Urban
Obsession Club, Clarastrasse 45,
Basel. 22 Uhr

Happy Moves @ Sicht-Bar Lounge
Blindekuh, Dornacherstr. 192,
Basel. 21 Uhr

**Haute Glamour-Show Some
Class! Haute Glamou**
Urban
DJs Skilly, Ace
Bar Rouge, Messeplatz 10,
Basel. 22 Uhr

Jungle Street Groove Afterparty #1
House, Techno
DJs Drums Of Death, Garcon, Just
Alae, Presscode, Kolt, Goldfinger
Brothers, Guyus, Rough J., Jah Pulse,
Echolat Dubsystem
Hinterhof, Münchensteinerstr. 81,
Basel. 23 Uhr

Latino Night DJ Flow
Hip-Hop, Latin, Merengue
Dancing Plaza Club,
Riehenring 45, Basel. 22 Uhr

Saison-Eröffnungsparty
Rock
Querfeld-Halle,
Dornacherstr. 192, Basel. 20.30 Uhr

Saturday Night Tunes
House, R&B
The Venue, Steinenvorstadt 58,
Basel. 22 Uhr

Season Opening
House, Techno
DJs Guy Gerber, Chaim, Gianni
Callipari, Spiess'n'Schiffer
Nordstern, Voltastr. 30, Basel. 23 Uhr

Tropical Bar
SUD, Burgweg 7, Basel. 16 Uhr

Twenty Plus Special
Partytunes
DJs Physicalz, Sueshi, Fat Ugly Bitch,
The Architects, Zenith B., Ash A.
Tack, Stroke, Giddla
Sommercasino, Münchensteinerstr. 1,
Basel. 22 Uhr

Party Total
80s, 90s, Mash Up, Partytunes
DJs Caiqi, Fix, Intrafic, Fazer,
MC X-Large
Sprisse Club, Netzbodenstr. 23,
Pratteln. 21 Uhr

JAZZ/KLASSIK

**Amadis Dunkel & Band
introducing Hyuna Park**
Parterre, Klybeckstrasse 1b,
Basel. 21 Uhr

Capriccio Barock Orchester
Solist: Anton Steck, Violine; Leitung:
Matthew Halls. Barock Lebendig –
Beethoven Pastorale
Stadtcasino, Steinenberg 14,
Basel. 19.30 Uhr

**Christoph Stiefel's
Isorhythm Orchestra**
The Bird's Eye Jazz Club,
Kohlenberg 20, Basel. 20.30 Uhr

Männerstimmen Basel
Dirigent: Oliver Rudin
Dreispietzareal, Basel. 18.30 Uhr

Mercato di Venezia
Das Musikschulfest im Sarasinpark
Sarasinpark, Riehen. 14 Uhr

**Balladen aus der Romantik,
Gesang u. Klavier**
Im Rahmen von Kulturfest
Roggenburg
Halle, Kirchgasse 3,
Roggenburg. 18 Uhr

Neue Gesänge aus Europa
Im Rahmen von Kulturfest
Roggenburg
Halle, Kirchgasse 3,
Roggenburg. 20 Uhr

DIVERSES

Basel Season Opening 12
Diverse Galerien
www.kunstinbasel.ch. 11–17 Uhr

Bootsch-Plausch
Gemeinsam Steine werfen als
Kulturaustausch-Plattform
für Jenische, Fahrende und
Stadtmenschen
Aktienmühle, Gärtnerstrasse 46,
Basel. 18 Uhr

Pfeiffrösche
Abendführungen
Botanischer Garten der Universität
Basel, Schönbeinstr. 6,
Basel. 20.30 Uhr

Serendipitous Walk
Treffpunkt Tinguely-Brünnen
(Theaterplatz), Basel. 11 Uhr

Shadowland
Das Highlight aus «Wetten, dass ...?»
Musical Theater,
Feldbergstr. 151, Basel. 16 Uhr

Basel Season Opening 12
Kunsthalle Palazzo,
Bahnhofplatz/Poststrasse 2,
Liestal. 11 Uhr

Als die Autos Laufen lernten ...
Pantheon Basel, Hofackerstr. 72,
Muttentz. 10 Uhr

Basel Season Opening 12
Galerie Henze & Ketterer & Triebold,
Wettsteinstr. 4, Riehen. 11 Uhr

Anzeigen

BASEL SINFONIETTA

Abo jetzt!

Bider & Tanner | T 061 206 99 96

Auch Sie könnten unser Pate sein ...

Unterstützen Sie unsere MusikerInnen
und fördern Sie künstlerische Visionen.

www.baselsinfonietta.ch

BASEL SINFONIETTA

Kulturfest Roggenburg
Stadt, Roggenburg. 10 Uhr

PappDesign – Möbel aus Karton
Workshop. Anmeldung unter
workshops@design-museum.de
Vitra Design Museum,
Charles-Eames-Str. 1,
Weil am Rhein. 10.30 Uhr

SONNTAG
2.9.2012

AUSSTELLUNGEN

Aernschd Born
FotoCartoons
Freiburgerstr. 80, Basel

Anatomisches Museum der Universität Basel
Unerwünschte Gäste
Pestalozzistr. 20, Basel

Cartoonmuseum Basel
Daniel Bosshart / Winsor McCay
St. Alban-Vorstadt 28, Basel

Depot Basel
Musterzimmer /
No Function – No Sense?
Schwarzwalddallee 305, Basel

Internetcafé Planet13
Semaya Duwaa
Klybeckstr. 60, Basel

Kunsthalle Basel
Vanessa Safavi
Steinenberg 7, Basel

Kunstmuseum Basel
Animalia / Panoramen –
Vermessene Welten
St. Alban-Graben 16, Basel

Museum Kleines Klingental
Die Kaserne in Basel.
Der Bau und seine Geschichte.
Unterer Rheinweg 26, Basel

Museum Tinguely
Tatlin. Neue Kunst für eine neue Welt
Paul Sacher-Anlage 2, Basel

Museum der Kulturen
Schimmernde Alltagskleider
– Indigo, Glanz & Falten
Münsterplatz 20, Basel

Museum für Gegenwartskunst
Hilary Lloyd
St. Alban-Rheinweg 60, Basel

Naturhistorisches Museum Basel
Knochenarbeit
Augustinerergasse 2, Basel

S AM – Schweizerisches Architekturmuseum
City Inc. – Bata's Corporate Towns
Steinenberg 7, Basel

Spielzeug Welten Museum
Taufe und vieles mehr
Steinenvorstadt 1, Basel

Forum Würth Arlesheim
Liebe auf den ersten Blick.
Sammlung Würth
Dornwydenweg 11, Arlesheim

Dichter- und Stadtmuseum
Max Schneider
Rathausstr. 30, Liestal

Kunsthalle Palazzo
6 > (3+3)
Bahnhofplatz/Poststrasse 2, Liestal

Museum.BL
293 Silbermünzen – Der Keltenschatz
von Füllinsdorf / 3, 2, 1... Start! Einmal
Weltall und zurück / Bschiss! Wie
wir einander auf den Leim gehen
Zeughausplatz 28, Liestal

Kultwerk #43

Aguirre

Das Genie von Regisseur Werner Herzog zeigte sich erstmals in seinem Meisterwerk mit Klaus Kinski. *Von Daniel Kothenschulte*



Klaus Kinski als wahnsinniger Kommandant Aguirre. Foto: zVg

Für einen Monumentalfilm braucht man keine tausend Statisten. Etwa vierzig sind genug, wenn sie in den Uniformen spanischer Conquistadores im Gänsemarsch einen steilen Berg hinabsteigen. Schon mit seiner bildmächtigen Anfangsszene sprengte Werner Herzogs «Aguirre – der Zorn Gottes» 1972 alle Erwartungen an einen deutschen Autorenfilm. Die überschaubaren Förder- und Fernsehmittel dieses jungen Kinos eigneten sich vorzüglich für kleine Gegenwartstoffe. Aber für ein Drama aus dem 16. Jahrhundert über einen wahn-sinnigen Kommandanten auf der Suche nach dem Gold von El Dorado?

Werner Herzog war dreissig, als er das Unmögliche wagte. Ganze 370 000 Dollar durfte sein Film kosten, ein Drittel davon floss an den Star. Mit Klaus Kinski, einem chronisch unterforderten Genie, das seinen opulenten Lebensstil mit schlechten Rollen finanzierte, fand Herzog einen Darsteller, der seine Vision teilte. Tatsächlich braucht es nicht einmal vierzig Statisten für einen Film von imponierender Grösse, sondern eine Grossaufnahme von Klaus Kinski mit jenem Feuer in den Augen, das er mit seinem Regisseur gemeinsam hatte.

Auch beim inzwischen siebzigjährigen Werner Herzog kann man es noch blitzen sehen, wenn er von seinen aktuellen Projekten erzählt: wie dem dokumentarischen Vierteiler über Todeskandidaten in den USA, einem der grossen Festivalerfolge des vergangenen Jahres. Mit bescheidenen Mitteln rühren diese Interviewfilme an existenzielle Fragen: Wie lebt ein Mensch, der den Tag seines angekündigten Todes kennt? In seinen Filmen führte Werner Herzog schon immer an die Grenzen der menschlichen Vorstellungskraft. Ursprünglich hatte der gebürtige Münchner Skispringer wer-

den wollen, erst der schwere Sturz eines Freundes brachte ihn davon ab. So dreht er seit fast fünfzig Jahren Filme über Erhabenes und Schreckliches.

«Aguirre – der Zorn Gottes» zeigt bereits seine ganze Meisterschaft. Kein Wunder, dass der junge Filmemacher sogar dem Veteranen Fritz Lang den Glauben ans deutsche Kino zurückgab: Wie in dessen Meisterwerken treffen sich Imposanz und Intimität, Übermenschliches und Allzumenschliches. Hinzu kommt ein romantisch gefärbter Realismus. In den Naturbildern öffnet sich Herzogs Kino dem Dokumentarischen. Und seine Filmteams durchleben mitunter die echten Dramen – am extremsten wohl ein Jahrzehnt später bei «Fitzcarraldo», wo ein ganzes Schiff über die Anden geschleppt wurde. Viel davon ist in der grossartigen Skizze von «Aguirre» schon angelegt. Am Ende hat der Anführer all seine Getreuen und Untergebenen überlebt. Sein wirrer Geist jedoch wirkt ungebrochen: Auf seinem Floss kommandiert er eine Meute Affen.

✉ tagswoche.ch/tazwgu

In dieser Rubrik stellen wir jeweils ein Kultwerk vor, das in keiner Sammlung fehlen sollte.

Werner Herzog

Der deutsche Film- und Opernregisseur, Produzent und Autor feiert am 6. 9. seinen 70. Geburtstag. Herzog schuf bisher über 50 Autorenfilme, seine bekanntesten mit Hauptdarsteller Klaus Kinski, mit dem ihn eine Hassliebe verband.

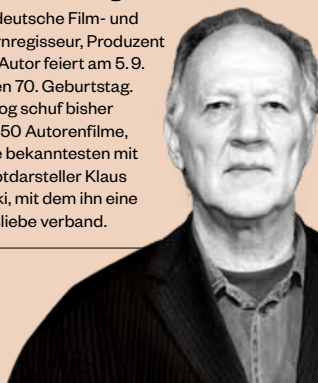


Foto: Keystone

Psychiatrie Baselland
Sinnvoll
Biententalstr. 7, Liestal

Museum am Burghof
Das Bild vom Bild
Basler Strasse 143, Lörzach

Haus für elektronische Künste Basel
Sensing Place
Oslostr. 10, Münchenstein

Sprützhüsi Kulturforum
Erika Grossenbacher
Hauptstrasse 32, Oberwil

Fondation Beyeler
Jeff Koons / Philippe Parreno
Baselstr. 101, Riehen

Galerie Mollwo
Outdoor 12 – Skulpturen im Freien
Gartengasse 10, Riehen

Kunst Raum Riehen
Niku Alex Mucaj und Elian Stefa
Baselstr. 71, Riehen

Vitra Design Museum
Confrontations / Gerrit Rietveld
Charles-Eames-Str. 1, Weil am Rhein

Aargauer Kunsthau
La jeunesse est un art
Aargauerplatz, Aarau

Kunstmuseum Bern
Antonio Saura. Die Retrospektive /
Hommage an Herbert
Distel / Zarina Bhimji
Hodlerstr. 12, Bern

Museum für Kommunikation
Thorberg, Hinter Gittern.
Helvetiastr. 16, Bern

Zentrum Paul Klee
Meister Klee! Lehrer am Bauhaus /
Sigmar Polke und Paul Klee
Monument im Fruchtländ 3, Bern

Kunsthalle Luzern
Am Rande des Blickfeldes
lauert die Unschärfe
Löwenplatz 11, Luzern

Kunstmuseum Luzern
Martin Moser (ca. 1600–1668) /
Nouvelles boîtes! / Paul Thek
Europaplatz 1 (KKL Level K), Luzern

Kunsthalle Zürich
Helen Marten / Wolfgang Tillmans
Limmatstrasse 270, Zürich

Kunsthau Zürich
Aristide Maillol / Christian Marclay
/ Deftig Barock. Von Cattelan
bis Zurbarán / Giacometti. Die
Donationen / Rosa Barba
Heimplatz 1, Zürich

Landesmuseum Zürich
Postmodernism. Style and
Subversion 1970–1990
Museumstr. 2, Zürich

Migros-Museum für Gegenwartskunst
Ragnar Kjartansson
Albisriederstr. 199A, Zürich

Museum Rietberg Zürich
Die Schönheit des
Augenblicks / Götterwelten /
Streetschnecke der Götter
Gablerstr. 15, Zürich

Museum für Gestaltung Zürich
Christian Schwager / Endstation
Meer? Das Plastikmüll-Projekt /
Magie der Dinge – Das Produktplakat
Ausstellungsstr. 60, Zürich

SONNTAG
2.9.2012

THEATER

Der Babylon Blues oder wie man glücklich wird, ohne sich zu verausgaben
Laien- und Profitheater
Im Rahmen des «Europäischen Tag der jüdischen Kultur»
Ofek / Migwan – Liberale Jüdische Gemeinde Basel, Frobenstrasse 30, Basel. 18 Uhr

No Time for Art
Theaterfestival Basel.
Laila Soliman – Ägypten
Kaserne, Klybeckstr. 1b, Basel. 20.30 Uhr

The Rodin Project
Theaterfestival Basel. Russell Malphand, Sadler's Wells London – Grossbritannien
Theater Basel, Theaterstr. 7, Basel. 19 Uhr

Above Under Inbetween
Theaterfestival Basel.
Cie. Willi Dörner – Österreich
Kasernenareal, Basel. 14 Uhr

tell Tell
Ein heiteres Schauspiel von Albert Frank nach Friedrich Schiller.
Schweizer Erstaufführung
Arena im Park im Grünen, Münchenstein. 18 Uhr

POP/ROCK

Carry-in-Project #9
Festival
Theaterfestival Basel. Noriyuki Kiguchi, Akumanushirushi – Japan
Kopfbau Kaserne, Basel. 13 Uhr

Modus Quartet
World
Im Rahmen des «Europäischen Tag der jüdischen Kultur»
Jüdisches Museum Schweiz, Kornhausgasse 8, Basel. 16.30 Uhr

Mustafa Saïd
World
Im Rahmen von «Theaterfestival Basel»
Kaserne, Klybeckstr. 1b, Basel. 22 Uhr

Stadtmusik Festival
Festival
2. August–2. September 2012
Kunstmuseum Basel Innenhof, St. Alban-Graben 16, Basel.

Concert Guitar Trio
World
AZ am Bachgraben, Muesmattweg 33, Allschwil. 15 Uhr

PARTY

Latino Night DJ Flow
Hip-Hop, Latin, Merengue
Dancing Plaza Club, Riehenring 45, Basel. 22 Uhr

JAZZ/KLASSIK

DO-UT-DES
Ensemble arcimboldo, Basel: Lenka Torgersen – Barockvioline, Karel Valtér – Traversflöte, Thilo Hirsch – Viola da gamba, Alena Hönigová – Cembalo. Werke von J.S. Bach und Erik Oña
Schmiedenhof, Im Schmiedenhof 10, Basel. 18 Uhr

Wochenendlich in Livigno

Die italienische Zollfrei-Gemeinde ist kein schöner Ort – aber erste Wahl für shoppende Mountainbiker. *Von Peter Sennhauser*



Singletrail-Paradies für Mountainbiker. Das «Alpina» lockt mit einer Arvenstube. Fotos: Peter Sennhauser

Wir waren selber schuld: Dass wir beim Abstieg von der Alp Stretta über die grüne Grenze nach Italien die Mountainbikes rund 500 Höhenmeter einen «Wanderweg» hinuntertragen würden, darauf hatte uns die Streckenplanung schon ausreichend Hinweise gegeben.

Aus der Schweiz ist die Zollfrei-Gemeinde Livigno in der Santa-Maria-Hochebene durch einen Strassentunnel aus dem Nationalpark oder über einen nördlichen Abzweiger vom Berninapass zu erreichen. Aber wir haben den Winter- und Sommersportort nicht als Hauptziel in die Reise eingeplant; er lag einfach als oft genanntes Mountainbike-Paradies auf der Route von Pontresina nach Scuol, die wir in drei Tagen abfahren wollten.

In Livigno einen Tag Pause einzuschalten, erwies sich nach der unerfreulichen Vernichtung mühsam gewonnener Höhenmeter als goldrichtig. Zwar bietet Livigno ausgerechnet den Downhill-Bikern, die in Vollpanzerung derlei Hänge hinunterrasen, einiges: Im Bike-Park Mottolino kann für 12 Euro den ganzen Tag Gondelbahn gefahren werden. Direkt unter der einst für den Wintersport gebauten Bahn liegt ein halbes Dutzend zum Teil aufwendig in den Wald angelegter Trails: Flowtrails, Steilwandkurven, Holzpisten und Riesen-Airbag mit Sprungschanze zum Abschluss an der Talstation inbegriffen.

Aber auch für gemütlichere Tourenfahrer und Wanderer gibt es in den Nebentälern zahllose Wege, Trails und Pfade mit grandiosem Panorama. Einige der abenteuerlichen Routen – zum Beispiel die ins Val Motta und von dort durchs unberührte Val Vau ins Münstertal in der Schweiz – haben auch eine Geschichte: Es sind Schmugglerpfade, Resultat der Zollfreiheit, die der Ort seit 1805 geniesst, als Napoleon sie ihm verlied, auf dass die strategisch wichtige Siedlung ganzjährig bewohnt bleibe.

Das Resultat ist ein Wintersportort von mehreren Kilometern Länge an der Spöl in Form einer Freiluft-Mall: Zwar zeigen einige

der Liegenschaften noch den Charakter der alten Holz- und Steinbauten, die angeblich weit auseinander dem Tal entlang gebaut worden waren, weil winters das Löschwasser in der Hochebene gefroren war. Heute ist das Dorf eine Einkaufsstrasse voller Shops, Bars und Hotels.

Die Läden bieten alles feil, was teuer und gut oder anderswo mit hohen Steuern belastet ist: ein Parfümladen nach dem anderen, Tabak und harter Alkohol am Laufmeter, ausserdem Uhren, Schmuck und Elektronik. Wer einen Einkaufsbummel mit einem Sportwochenende verbinden will, ist in Livigno gut aufgehoben. Und wer die Sportkleidung vergessen hat, findet auch solche im reichhaltigen Angebot. Und wer den Besuch mit einer Mehrtageswanderung oder einer Bike-Tour verbindet, kann die erstandenen Schätze wie einst die Schmuggler ausser Landes bringen. Was allerdings, sofern die Zahl der Güter grösser als die Freimenge ist, illegal ist.

Unsere Unterkunft im Hotel Concordia wurde ihrem Preis mehr als gerecht: Zu den Aperitifs am Nachmittag werden kostenlos Häppchen à discrétion gereicht, das Haus verfügt über Sauna und Fitnessraum, und wer sich nach einem ruppigen Abstieg aus den Bergen massieren lassen will, findet im Partnerhotel Lac Salin ein Spa mit einem umfangreichen Angebot vom Schlammbad über die Entspannungs- bis zur asiatischen Massage.

✉ tageswoche.ch/+azqsa

Ausschlafen: Hotel Concordia, www.lungolivigno.com/it/livigno-hotel-concordia

Abfahren: Bike-Park Mottolino, www.mottolino.com

Ausgeben: überall, in Schmuck-, Elektronik- und Designshops entlang der Hauptstrasse

Weitere Fotos und Adressen sowie eine übersichtliche Karte finden Sie online auf tageswoche.ch, indem Sie den grünen Webcode im Suchfeld eingeben.

Männerstimmen Basel

Dirigent: Oliver Rudin
Dreispietzareal, Basel. 14.30 Uhr

TANZ

Noche Argentina
Volkshaus, Rebgeasse 12, Basel. 19 Uhr

VORTRAG/LESUNG

Humor als Lebenselixier
Im Rahmen des «Europäischen Tag der jüdischen Kultur». Vortrag von Prof. Dr. Desanka Schwara
Jüdisches Museum Schweiz, Kornhausgasse 8, Basel. 15.30 Uhr

Klezmer und Visionen für Kariat Yearim
Im Rahmen des «Europäischen Tag der jüdischen Kultur»
Grosser Saal der IGB, Leimenstrasse 23, Basel. 10.30 Uhr

Erklärungen zu jüdischen Bräuchen, Rundgang mit Jacques Bloch
Im Rahmen des «Europäischen Tag der jüdischen Kultur»
Jüdischer Friedhof Hegenheim, Hegenheim. 16 Uhr

DIVERSES

Ernst und Humor im Jüdischen Museum
Im Rahmen des «Europäischen Tag der jüdischen Kultur». Führung durch das Jüdische Museum der Schweiz
Jüdisches Museum Schweiz, Kornhausgasse 8, Basel. 14.30 Uhr

Führung mit Sivan Ratzabi
Im Rahmen des «Europäischen Tag der jüdischen Kultur»
Synagoge der Israelitischen Gemeinde Basel IGB, Leimenstrasse 24, Basel. 13.30 Uhr

Kinderfest
Überschalldüsen (Kinder-Bläserensemble der Musikschule Basel), «Einmal kräftig auf die Pauke hauen», ein Erzähltheater, Almost Heaven (Country-Band aus der Region), Circo Portilla Clown und Jonglage
Kannenfeldpark, Burgfelderstr., Basel. 14 Uhr

Offene Bühne
Engelhof, Nadelberg 4, Basel. 20 Uhr

Publikumsgespräch
Theater Basel, Theaterstr. 7, Basel. 20.30 Uhr

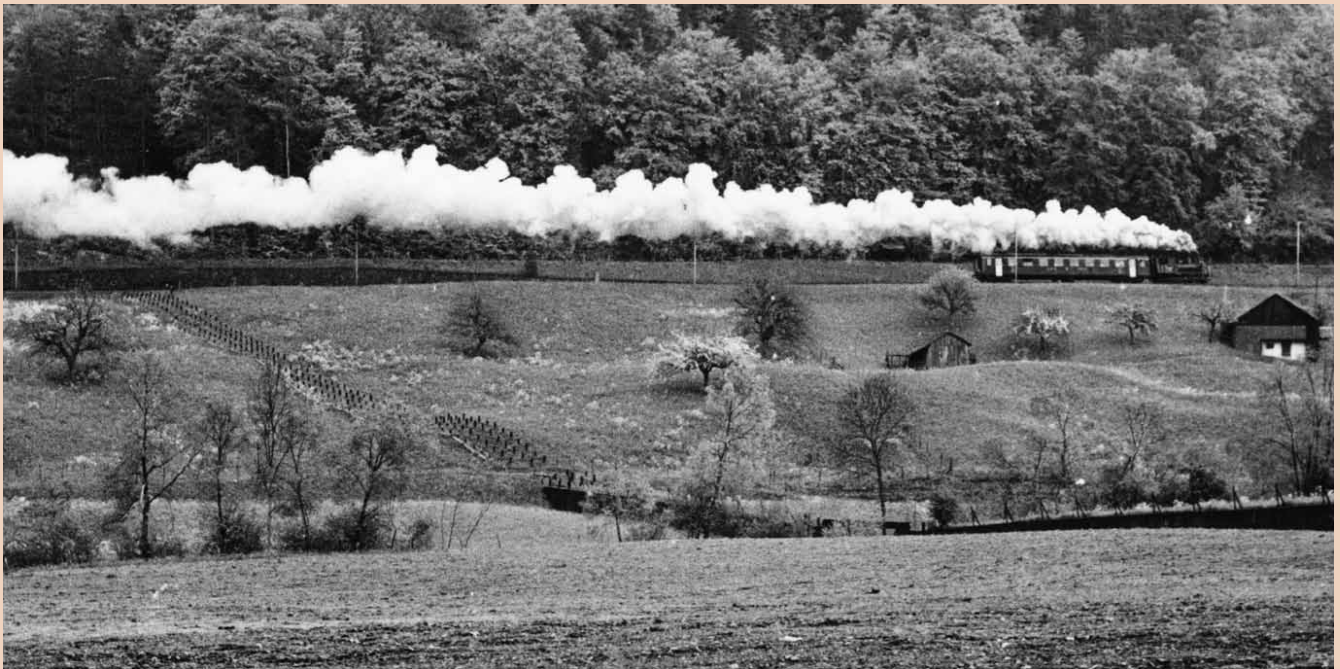
Shadowland
Das Highlight aus «Wetten, dass ...?»
Musical Theater, Feldbergstr. 151, Basel. 14 Uhr

Tag der offenen Tür
Im Rahmen des «Europäischen Tag der jüdischen Kultur»
Jüdisches Museum Schweiz, Kornhausgasse 8, Basel. 11 Uhr

Als die Autos Laufen lernten ...
Pantheon Basel, Hofackerstr. 72, Muttenz. 10 Uhr

Führung
Haus für elektronische Künste Basel, Oslostr. 10, Münchenstein. 15 Uhr

Kulturfest Roggenburg
Stadt, Roggenburg. 11 Uhr



Nostalgie in Vollendung: Für die Nachwelt schwarz auf weiss festgehalten, stampft das historische Läufeifingerli mit imposanter Dampffahne auf der alten Hauenstein-Strecke durchs Homburgertal. An Plänen, die defizitäre SBB-Nebenstrecke durch regelmässigen Dampfbetrieb attraktiver zu machen, fehlt es nicht.

Aus dem Fotoarchiv
von Kurt Wyss

Mal wieder Dampf ablassen

Kohle braucht es
keine mehr, um das
alte Läufeifingerli neu
zu lancieren – dafür
ziemlich viel Geld.

Von Walter Schäfer

Dampf als Quelle von Wärme und Antriebskraft hat auf den Menschen seit jeher eine faszinierende Wirkung ausgeübt und den Erfindergeist von Generationen angestachelt. Auch im Sprachgebrauch spielt der Begriff Dampf eine wichtige Rolle. Wer richtig «Dampf macht», dem wird ein zielstrebiges Verhalten attestiert. «Dampf ablassen» dagegen bedeutet sich Luft zu machen, nicht alles widerspruchslos zu schlucken. Das mag zwar hin und wieder das landesübliche Mass an ziviler Zurückhaltung verfehlen, immerhin zeugt es von Temperament und – rein technisch gesehen – von einem tadellos funktionierenden Überdrucksystem.

Zurück jedoch zu jenen Dampfmaschinen, die allenfalls dem Zahn der Zeit, nicht aber einem überhöhten Blutdruck zum Opfer fielen. Noch heute bestaunen wir in Depots und Museen die gewaltigen, auf Hochglanz polierten Güterlokomotiven, die ihre tonnenschwere Last mit unglaublicher Kraft jahrzehntelang zuverlässig über steile Rampen und durch enge Kehren schleppten. Daneben begeistern uns aber auch die kleineren, eleganten Zugfahrzeuge für den Personenverkehr sowie die sorgfältig restaurierten Wagen. Holzklasse zumeist, aber längst nicht nur. Der legendäre Orient-Express versprach Luxus in Vollendung.

Im Lokalverkehr war «service soigné» weniger gefragt. Hier stand der Nutzen im Vordergrund, nicht das Vergnügen. Das kam erst später. Und mit ihm eine liebevolle Beziehung zum eigenen «Bähnli» – zum Waldenburgerli beispielsweise, dem Baselbieter Schmalspur-Bijou. Eröffnet 1880 zwischen Liestal und Waldenburg. Noch heute mit regelmässigen Dampf-Sonderzügen, zuverlässig geschleppt von der soeben ins 111. Betriebsjahr eingefahrenen Lokomotive, benannt nach Gédéon Thommen, dem Gründer der Bahn.

Nicht zu vergessen auch das von Kurt Wyss in den Sechzigerjahren verewigte Läufeifingerli (Bild oben), das damals mit einer geradezu weltmeisterlich anmutenden Dampffahne durchs Homburgertal gen Sissach «preschte», zur Freude einer Hochzeitsgesellschaft im einzigen Wagen dahinter. Ein Dampf-Läufeifingerli auf der alten, 1858 eröffneten Hauensteinstrecke mit dem 2495 m langen Scheiteltunnel zwischen Sissach und Olten, auf den die SBB als Ausweichroute zum später gebauten Basistunnel nach wie vor angewiesen sind.

Ein rentabler Betrieb ist auf einer solchen Linie fast unmöglich. Immerhin sorgt seit Anfang August ein moderner, auf den Namen Läufeifingerli getaufter Gelenktriebwagen für akzeptable Transportverhältnisse. Und auch das Projekt, mit regelmässigen Dampffahrten den Gesamtbetrieb durch den Zustrom von Touristen rentabler zu gestalten, ist nicht ohne Hoffnung. Ein geeignetes Depot für das Rollmaterial steht in Sissach bereits zur Verfügung, ebenso eine auf das moderne Zugsicherungssystem der SBB umgerüstete Dampflokotomi-

ve. Darüber hinaus hat ein im August 2010 durchgeführter fahrplanmässiger Versuchsbetrieb nach Auskunft der Betreiber eine insgesamt befriedigende Auslastung ergeben. Seit her jedoch herrscht weitgehend Funkstille.

Was ist daraus zu lernen? Bei aller Sympathie für die Dampf-Enthusiasten aus dem oberen Baselbiet leider noch nicht sehr viel. Und wenn schon, dann allenfalls dies: Wer erfolgreich Dampf ablassen will, sollte früh genug mit dem Einheizen beginnen.

Im Lokalverkehr stand der Nutzen im Vordergrund – die liebevolle Beziehung zum «Bähnli» kam später.

tagswoche.ch/azvsh

Kinoprogramm vom 31. August bis 5. September

Basel

CAPITOL

Steinenvorstadt 36, kitag.com

The Expendables 2 [16/13 J]

14.15/17.30/20.00 E/d/f

The Dark Knight Rises [14/11 J]

14.15/20.00 E/d/f

Das Missen Massaker [14 J]

17.30 Dialekt

KULT.KINO ATELIER

Theaterstr. 7, kult.kino.ch

Un amor [14 J]

Fr/Mo-Mi 12.15 Sp/d/f

Drei Brüder à la carte

Fr/Mo-Mi 12.30 Dialekt

So 11.30 mit anschl. Regiegespräch

Nachtlärm [14 J]

15.00/17.00/19.00/21.00 D

To Rome with Love [13 J]

15.30/18.00/20.30 Ov/d/f

360 [14 J]

15.45/18.15/20.45 E/d/f

Der Atmende Gott

So 11.00 Ov/d

The Best Exotic Marigold Hotel

So 11.15 E/d/f

Anne liebt Phillip [8 J]

So 13.15 D

Intouchables [13 J]

So 13.30 F/d

Hanezu no tsuki [14 J]

So 13.45 Jap/d/f

KULT.KINO CAMERA

Rebgasse 1, kult.kino.ch

Barbara [14 J]

Fr/Sa/Mo-Mi 14.15 So 13.15 D

Periferie [13 J]

Fr/Mi 14.30 Fr 21.15 Sa 19.00 So 15.15

Mo 17.00 Di 19.15 Ov/d

Der Atmende Gott

Fr 16.30 Sa 14.30 So 13.00 Mi 18.30 Ov/d

Starbuck [14 J]

Fr/Sa/Mo-Mi 16.30/20.45 So 15.30/20.00 F/d

I Wish [14 J]

Fr 18.45 Sa 16.30 So 17.15 Mo/Di 14.30

Mo 18.30 Mi 20.45 Jap/d/f

Parlez-moi de vous

Fr/Sa/Mo/Mi 19.00 So 18.00 F/d

Un amour de jeunesse [14 J]

Sa/Mo/Di 21.00 So 19.45 Di 17.00 Mi 16.15 F/d

The Parade

So 10.45 Ov/d/f

Woody Allen: A Documentary [12 J]

So 11.00 E/d

Thorberg Mit anschl. Regiegespräch

Di 18.30 Ov/d/f

KULT.KINO CLUB

Marktplatz 34, kult.kino.ch

Le prénom [14 J]

15.45/20.30 F/d

Escape from Tibet [14 J]

18.15 Ov/d

NEUES KINO

Klybeckstr. 247, neueskinobasel.ch

Skoonheid / Beauty

Sa 21.00 Afrikaans/E/d

PATHÉ ELTORADO

Steinenvorstadt 67, pathe.ch

Nachtlärm [14/11 J]

12.45/17.15/20.00 D

To Rome with Love

13.00/17.40 E/d/f

Starbuck [14/11 J]

14.50 Fr/Sa 19.20/21.45 D 15.20 F/d

Central Station

So 19.30 Ov/d/f

Mit persönlicher Einführung von Arthur Cohn

Sky Above, Mud Below

Mo 19.30 E/d/f

Mit persönlicher Einführung von Arthur Cohn

The Garden of the Finzi-Continis

Di 19.30 E/d/f

Mit persönlicher Einführung von Arthur Cohn

Dangerous Moves

Mi 19.30 E/d/f

Mit persönlicher Einführung von Arthur Cohn

PATHÉ KÜCHLIN

Steinenvorstadt 55, pathe.ch

Das Missen Massaker [14 J]

12.40/17.10/21.40 Fr/Sa 23.50 Dialekt

Ted [15/12 J]

Fr/Di 12.40/17.20 Fr 19.40/00.20

Sa-Mo/Mi 15.00/22.00 D

Fr/Di 15.00/22.00 Sa-Mo/Mi 12.40/17.20

Sa 19.40/00.20 E/d/f

The Expendables 2 [16/13 J]

Fr/Mo 12.45 Fr/Di 15.10/20.00 Fr 00.30

Sa-Mo/Mi 17.30/22.15 D Fr/Di 17.30/22.15

Sa-Mo/Mi 15.10/20.00 Sa 00.30 Di 12.45 E/d/f

Prometheus - Dunkle Zeichen - 3D [16/13 J]

Fr/Mo 12.50 Sa-Mo/Mi 18.10 Sa 23.30

Di 15.30/20.45 E/d/f

Fr/Mo 15.30 Fr/Di 18.10 Fr 23.30

Fr/Mo 15.30 Fr/Di 18.10 Fr 23.30

Fr/Mo 15.30 Fr/Di 18.10 Fr 23.30

Fr/Mo 15.30 Fr/Di 18.10 Fr 23.30

Fr/Mo 15.30 Fr/Di 18.10 Fr 23.30

Fr/Mo 15.30 Fr/Di 18.10 Fr 23.30

Fr/Mo 15.30 Fr/Di 18.10 Fr 23.30

Fr/Mo 15.30 Fr/Di 18.10 Fr 23.30

Fr/Mo 15.30 Fr/Di 18.10 Fr 23.30

Fr/Mo 15.30 Fr/Di 18.10 Fr 23.30

Fr/Mo 15.30 Fr/Di 18.10 Fr 23.30

Fr/Mo 15.30 Fr/Di 18.10 Fr 23.30

Fr/Mo 15.30 Fr/Di 18.10 Fr 23.30

Fr/Mo 15.30 Fr/Di 18.10 Fr 23.30

Fr/Mo 15.30 Fr/Di 18.10 Fr 23.30

Fr/Mo 15.30 Fr/Di 18.10 Fr 23.30

Fr/Mo 15.30 Fr/Di 18.10 Fr 23.30

Fr/Mo 15.30 Fr/Di 18.10 Fr 23.30

Fr/Mo 15.30 Fr/Di 18.10 Fr 23.30

Fr/Mo 15.30 Fr/Di 18.10 Fr 23.30

Fr/Mo 15.30 Fr/Di 18.10 Fr 23.30

Fr/Mo 15.30 Fr/Di 18.10 Fr 23.30

Fr/Mo 15.30 Fr/Di 18.10 Fr 23.30

Fr/Mo 15.30 Fr/Di 18.10 Fr 23.30

Fr/Mo 15.30 Fr/Di 18.10 Fr 23.30

Fr/Mo 15.30 Fr/Di 18.10 Fr 23.30

Fr/Mo 15.30 Fr/Di 18.10 Fr 23.30

Fr/Mo 15.30 Fr/Di 18.10 Fr 23.30

Fr/Mo 15.30 Fr/Di 18.10 Fr 23.30

Fr/Mo 15.30 Fr/Di 18.10 Fr 23.30

Fr/Mo 15.30 Fr/Di 18.10 Fr 23.30

Fr/Mo 15.30 Fr/Di 18.10 Fr 23.30

Fr/Mo 15.30 Fr/Di 18.10 Fr 23.30

Fr/Mo 15.30 Fr/Di 18.10 Fr 23.30

Fr/Mo 15.30 Fr/Di 18.10 Fr 23.30

Fr/Mo 15.30 Fr/Di 18.10 Fr 23.30

Fr/Mo 15.30 Fr/Di 18.10 Fr 23.30

Fr/Mo 15.30 Fr/Di 18.10 Fr 23.30

Fr/Mo 15.30 Fr/Di 18.10 Fr 23.30

Fr/Mo 15.30 Fr/Di 18.10 Fr 23.30

Fr/Mo 15.30 Fr/Di 18.10 Fr 23.30

Fr/Mo 15.30 Fr/Di 18.10 Fr 23.30

Fr/Mo 15.30 Fr/Di 18.10 Fr 23.30

Fr/Mo 15.30 Fr/Di 18.10 Fr 23.30

Fr/Mo 15.30 Fr/Di 18.10 Fr 23.30

Fr/Mo 15.30 Fr/Di 18.10 Fr 23.30

Fr/Mo 15.30 Fr/Di 18.10 Fr 23.30

Fr/Mo 15.30 Fr/Di 18.10 Fr 23.30

Fr/Mo 15.30 Fr/Di 18.10 Fr 23.30

Fr/Mo 15.30 Fr/Di 18.10 Fr 23.30

Fr/Mo 15.30 Fr/Di 18.10 Fr 23.30

Fr/Mo 15.30 Fr/Di 18.10 Fr 23.30

Fr/Mo 15.30 Fr/Di 18.10 Fr 23.30

Fr/Mo 15.30 Fr/Di 18.10 Fr 23.30

Fr/Mo 15.30 Fr/Di 18.10 Fr 23.30

Fr/Mo 15.30 Fr/Di 18.10 Fr 23.30

Fr/Mo 15.30 Fr/Di 18.10 Fr 23.30

Fr/Mo 15.30 Fr/Di 18.10 Fr 23.30

Fr/Mo 15.30 Fr/Di 18.10 Fr 23.30

Fr/Mo 15.30 Fr/Di 18.10 Fr 23.30

Fr/Mo 15.30 Fr/Di 18.10 Fr 23.30

Fr/Mo 15.30 Fr/Di 18.10 Fr 23.30

Fr/Mo 15.30 Fr/Di 18.10 Fr 23.30

Fr/Mo 15.30 Fr/Di 18.10 Fr 23.30

Fr/Mo 15.30 Fr/Di 18.10 Fr 23.30

Fr/Mo 15.30 Fr/Di 18.10 Fr 23.30

Fr/Mo 15.30 Fr/Di 18.10 Fr 23.30

Fr/Mo 15.30 Fr/Di 18.10 Fr 23.30

Fr/Mo 15.30 Fr/Di 18.10 Fr 23.30

Fr/Mo 15.30 Fr/Di 18.10 Fr 23.30

Fr/Mo 15.30 Fr/Di 18.10 Fr 23.30

Fr/Mo 15.30 Fr/Di 18.10 Fr 23.30

Fr/Mo 15.30 Fr/Di 18.10 Fr 23.30

Fr/Mo 15.30 Fr/Di 18.10 Fr 23.30

Fr/Mo 15.30 Fr/Di 18.10 Fr 23.30

Fr/Mo 15.30 Fr/Di 18.10 Fr 23.30

Fr/Mo 15.30 Fr/Di 18.10 Fr 23.30

Fr/Mo 15.30 Fr/Di 18.10 Fr 23.30

Fr/Mo 15.30 Fr/Di 18.10 Fr 23.30

Fr/Mo 15.30 Fr/Di 18.10 Fr 23.30

Fr/Mo 15.30 Fr/Di 18.10 Fr 23.30

Fr/Mo 15.30 Fr/Di 18.10 Fr 23.30

PATHÉ PLAZA

Steinentorstr. 8, pathe.ch

Zambezia - 3D [6/3 J]

13.00/15.00 D

The Dark Knight Rises [14/11 J]

Fr/Di 17.00 Sa-Mo/Mi 20.30 E/d/f

Fr/Di 20.30 Sa-Mo/Mi 17.00 D

REX

Steinen 29, kitag.com

Zambezia - 3D [6/3 J]

14.00/16.00 D

Total Recall [16/13 J]

14.45/17.45/20.45 E/d/f

Magic Mike [15/12 J]

18.00 Fr-Di 20.30 D

Swisscom Ladies Night: Hope Springs

Mi 20.30 E/d/f

STADTKINO

Klostergasse 5, stadtkinobasel.ch

Une affaire de femmes

Fr 15.15 F/d

A Clockwork Orange

Fr 17.30 E/d

La cérémonie

Fr 20.00 So 18.15 F/d

Full Metal Jacket

Fr 22.15 Sa 20.00 E/d

Dr. Strangelove or: How I Learned to Stop

Worrying and Love the Bomb

Sa 15.15 E/d

8 Femmes

Sa 17.30 So 16.00 Mi 21.00 F/d

La truite

Sa 22.15 Mo 18.30 F/e

Stanley Kubrick: A Life in Pictures

So 13.15 E/d

The Shining

So 20.30 E/d

Barry Lyndon

Mo 20.30